

Alpen-Bericht

der

Section „Salzkammergut“

des

deutschen und österreichischen Alpenvereines

für das Jahr

1880.

Z/6f 1881.

Druck von G. Wimmer. — Verlag der Section.

Vorwort.

Der Beifall, dessen sich der vorjährige Jahresbericht der Section bei den Mitgliedern zu erfreuen hatte, sowie die Anerkennung, welche dem Ausschusse der Section aus Anlaß der Erweiterung dieses Jahresberichtes von vielen Seiten ausgesprochen wurde, ermutigten ihn, die eingeschlagene Bahn weiter zu verfolgen und auch den Bericht über das Jahr 1880 in der geänderten Form der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Zudem allen Mitgliedern, welche so freundlich waren Beiträge zum Jahresbericht zu liefern, für dieselben der verbindlichste Dank ausgesprochen wird, werden die Mitglieder der Section, sowie alle Freunde und Verehrer unseres schönen Salzkammergutes gebeten, der alpinen Sache auch in der Folge ihre Unterstützung angeeignet zu lassen.

Zschl, im Februar 1881.

Der Ausschuss der Section „Salzkammergut“
des K. u. k. Alpenvereines.



Die Nosa-Wasserfälle bei Ischl.

Es erinnert jeder „Fremdenführer von Ischl und Umgebung“ den Besucher, daß an der Salzbergstraße, eine Stunde von Ischl, über Reiterndorf und Perneck, am Fuße der Berghäuser die Nosa-Wasserfälle liegen; jedoch vergebens würde man in den hunderten von fotografischen Landschaften, welche „Ischl und seine Umgebung“ dem Reisepublikum vermitteln sollen, nach einem Bilde suchen, welches diese Naturszenerie zur Darstellung bringt.

Lokale Unzukönnlichkeiten tragen an diesem scheinbaren Verjämniß der Fotografie allein die Schuld. Schon deshalb möge es gerechtfertigt erscheinen, dem Bilde im kleinen Rahmen des Jahresberichtes der Section „Salzkammergut“ Raum zu gönnen.

Die Hütteneckbesteiger, sowie die Bergwerkbefucher machen Halt an der kleinen Veranda an der Bergstraße und gönnen sich von dort den Anblick dieser Katarakte; aber auch des speziellen Besuches werth gehalten wird dieser Erdenwinkel von Freunden romantischer Waldeinsamkeit und erhabener Naturszenerie. Kommt der Besucher nach dem letzten Haus des Dorfes Perneck, rechts ab von der Salzbergstraße, vorüber an dem Haldensturze des Kaiser Leopoldstollens auf einem kurzen Waldwege bei dem ersten Wasserfalle an, so befindet er sich in einem engen Thaleinschnitte von kaum hundert Schritten Länge. Unmittelbar vor seinen Füßen vereinigen sich fast rechtwinklig die zwei Gebirgsbäche, welche noch getrennt von einer sterilen Halde, an derselben die beiden Wasserfälle bilden. Von hier aus sieht er den kleineren über mächtige Kalkplatten niederrieseln, bis seine Schaumwellen über die Schichtenköpfe derer Hüpfplätzern, die er im Laufe der Zeiten demolirt und die ihm nun im Vordergrund das ersetzen, was er selbst in seinem Erscheinen zu monoton wäre; hoch oben sind seine Felsenufer mit einer Brücke verbunden und mit den Berghäusern Kaiserin Maria Theresia bekrönt. Fünfzig Schritte vorwärts und es präsentiert sich auch der zweite, größere Wasserfall, welcher zugleich den Thaleinschnitt abschließt.

Eine Holzbank ladet zur Rast; hier, wo die Luft gekühlt, durchduftet vom Harzgeruch der Tannen ist. Es mischen sich Schall und Wiederhall der Wasserfälle mit dem Murmeln und Rauschen der Bäche. Braune Moose bedecken die Steine; lauter Fremdlinge untereinander,

raften sie nur wundenbedeckt und gebrochen von ihrer Felsenfahrt und harren der Stunde, bis im maßlosen Wüthen der Fluth ihre Weiterreise zur unendlichen Ruhe beginnt; Steinfarnen und kleine, weiße Anemonen befränzen diese Wanderer, und Cyklamen hauchen Wohlgerüche darüber hin zur Zeit der Sommer Sonnenwende.

Um diese Zeit besuchte sonst auch alljährlich dieß sein Lieblingsplätzchen jener hohe Herr im schlichten Bürgerrocke, welcher seine Spaziergänge in und um Ischl durch volle fünfzig Jahre, auf jeder Schrittesslänge mit unzähligen Wohlthaten der Bevölkerung markirte. Wer mit und in dem Volke lebt, weiß, was es sonst noch zu bedeuten hat, wenn jetzt die Alten des Dorfes zu den Jungen sagen: „Um diese Zeit ist sonst der Herr Erzherzog schon öfter zum Wasserfall gegangen, es ist heuer schon der dritte Sommer, daß er nicht mehr kommt.“

Er ist zur ewigen Ruhe gegangen, aber Ihm folgen Dankesworte und Segenswünsche. Sein Andenken lebt fort im Herzen Aller; so möge dies kleine Bild als Erinnerung an einen seiner Lieblingsspaziergänge hingenommen werden.

Ischl, am Ostertag 1881.

Ferd. Mühlbacher,

Mitglied der Section „Salzkammergut“.

Eine Glocknerfahrt.

Von **H. Pfasser.**

Der 2. August 1880 schickte sich an als wollte er von der herrschenden Ungunst der Witterung eine Ausnahme machen, denn wunderbarer Weise erstrahlte der Morgen in voller Pracht und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen für einige der kommenden Tage. Es war halb 6 Uhr, ich eilte zur Station (Ischl) und bald ging's dahin, die an schönen Bildern so reiche Strecke nach Russee und weiter nach Steinach, durch das herrliche Selzthal nach Bischofshofen und nach kurzem Aufenthalte an meine Endstation Bruck-Jusch.

War das Wetter bis jetzt schön, so sollte ich beim Verlassen der Bahn eines anderen belehrt werden. Gewitter zogen sich an allen Ecken zusammen, die Nebel fuhren zu Thal, es fing zu regnen an. Rasch eilte ich dem Stellwagen zu, der zum Bärenwirth im Fuschertthale fährt. Zwei freundliche Herren benützten dieselbe Gelegenheit um dem heutigen Ziele, Ferleiten, zuzusteuern. Auf ziemlich gutem Wege geht es thaleinwärts immer der Fuschner Ache entlang; nicht all zu rasch, man würde eben so schnell gehen, aber zum Mindesten war man unter Dach. Ueber Dorf Fusch erreichten wir in 1½ Stunden den Bärenwirth; Bäderer sagt von ihm „vorübergehen“. Das thaten wir auch nach eingenommenem Caffee und im schönsten Regen trabten wir nach Ferleiten, das in weiteren 1½ Stunden erreicht war und logirten uns im Hôtel „Tauernhaus“ oder „Lukas-Hansl“ ein.

Nun aber kam es über uns eine kleine Geduldprobe durchzumachen. Im Speiseaal besagten Gasthauses sah man allerlei Gesichter. Angestammte Gäste sahen herablassend auf die Eintretenden, andere trugen Resignation im Abwarten des Wetters zur Schau, wieder andere gähnende Langweile, aber wohl Alle lugten besorgt und fragend hinaus: wie wohl der kommende Tag sein werde.

Nun — es gab eben wieder Regen, ja bis tief in's Thal herab Neuschnee, nachdem es in der Nacht ordentlich stürzte. Der Vormittag des 3. August verlief in Wetterbetrachtungen und schlechten Witzen, Nachmittags machte ich in Gesellschaft einen Ausflug nach Bad Fusch, unbekümmert um Regen und erweichtes Terrain; der Weg dahin führt auf der rechten Seite der Ache und heißt Fürstenweg, ist recht hübsch angelegt,

immer in ziemlicher Höhe über dem tosenden Fluß und überbrückt viele mehr oder weniger große Wasserfälle. So waren wenigstens 4 Stunden hin und zurück todtgeschlagen. Wieder die gleiche Physiognomie am Abend und am Morgen des nächsten Tages, 4. August.

Nun hielt mich's aber nicht länger; schon wollte ich dem ganzen Ferleithal und was d'rum und d'rüber ist Lebewohl sagen und mich heimwärts trollen, als es nochmal in mir sagte „Vorwärts“. Da gab's auch keinen Halt mehr. Zwei Herren waren zum Uebergange über die Pfandlscharte gewonnen und mit Führer Peter Schernthanner zogen wir um 10 Uhr Vormittags ab, ohne Aussicht, daß es zu regnen und stürmen aufhören könnte.

Eine Stunde geht es eben im Thale fort; bei schönem Wetter eine herrliche Wanderung, wie ich sie im Rückwege auch genoß. Nun beginnt der Aufstieg, ganz allmählig; nach rechts blickend eröffnet sich das Reserthäl mit schönen Wasserfällen und zusammenfließenden Gletschern. Bald ist die Trauner-alpe erreicht und in 3 Stunden vom Ausgangspunkte die erste Raststelle, der sogenannte Frühstückstein. Hier waren wir schon im Neuschnee; dieser, immer tiefer werdend, ließ keinen Weg mehr erkennen, höchstens noch Steinzeichen. Auf dem Gletscher angekommen wurde der Nebel so dicht, daß man nicht 3 Schritte weit sehen konnte, dazu ein recht lästiges Schneegestöber, empfindliche Kälte und knietiefer Schnee. Schernthanner suchte mit Hilfe des Compasses den Uebergang auf der Pfandlscharte zu treffen, was ihm auch auf's Beste gelang. Die südliche Abdachung war womöglich noch mehr verschneit und erreichte der Schnee hier oft die Tiefe eines Meters und darüber. Wieder wurde mit dem Compass ge-gangen, denn trotz der ersten Nachmittagsstunden war es völlig finster. Es ging daher recht langsam, aber allmählig kamen wir doch abwärts und aus Schnee- und Nebel zum Glocknerhaus auf der Elisabeth-zug; 4 1/2 Nachmittag, Temperatur + 3° C.

Das Glocknerhaus ist ein solides Gebäude, der Section Klagenfurt gehörig, sehr geräumig und gut eingerichtet; für leibliche Bedürfnisse ist bestens gesorgt.

Meine Befürchtung, es werde die Besteigung des Glockners am morgigen Tage, selbst bei heiterem Wetter nicht stattfinden können, bestätigte sich angesichts solcher Schneemassen nur zu sehr, und die anwesenden Führer, die sogar behaupteten, es hätte den ganzen Winter hier nicht so

viel Schnee gegeben, schüttelten bedenklich die Köpfe; ein böses Zeichen, wenn man seine Zeit gemessen hat.

Das Nachtlager wurde bald aufgesucht und das Uebrige dem kommenden Tag überlassen.

Welch' Ueberraschen! Der Morgen des 5. August erstrahlte in ungetrübter Reinheit; kein Nebel, kein Schneegestöber, nur weiße Zinnen in den tiefblauen Aether ragend, allen voran die Pyramide des Großglockners. Schon um 5 Uhr früh (Temperatur 0° C.) ging ich mit Führer Schernthauer zur 1 Stunde entfernten Franz-Josefs-Höhe, wohl ein herrlicher Punkt! Vor sich kühn aufragend den Großglockner nebst Hoffmannspitze und Komaris- und Glocknerwand, zur Rechten den, den obersten Pasterzeiboden krönenden Johannisberg, eine tadellos weiße Kuppel, links vom Glockner die Leiterköpfe u. s. f., unter sich den Pasterzeigletscher.

Eine Marmortafel, durch eisernen Verschluß geschützt, ist an der Stelle angebracht, dem Andenken Hofmanns, des eifrigen Forschers in diesem Gebiete gewidmet; er fiel bei Sedan 1870.

Wieder zurückgekehrt, besprach ich mit den Führern die Möglichkeit einer Besteigung für den 6. August, was denn doch schließlich zu meinen Gunsten ausfiel. Es hieß nun den ganzen langen Tag verbringen, aber angesichts solcher Alpenherrlichkeit war dies nicht schwer. Vorerst begleitete ich einen Herrn von dem gestrigen Uebergange nach Heiligenblut, dem österreichischen Chamouniz, ging zurück nicht den gewöhnlichen Weg, sondern entlang der Möll, an der Gletscherzunge dicht vorbei und hart am Absturze wieder zur Höhe steigend, an welcher sonst nie betretener Stelle viel Edelweiß und Raute anzutreffen war.

Stattete auch den Randmoränen des Pasterzeugletschers einen Besuch ab, nichts anderes, als Merkmale eines ständigen Rückschreitens auch dieses schönen Gletschers findend.

So kam der Abend heran und nun ging's an die eigentliche Hochtour. Peter Schernthauer hatte ich mir dafür zurückbehalten und dieser engagierte noch den Obmann der Heiligenblut-Führer, Namens Tribuser. Um 6 Uhr brachen wir auf zur Hoffmannshütte -- es hatte sich kein Teilnehmer gefunden. Erst zur Franz-Josefs-Höhe, dann absteigend zum Gletscher und diesem entlang bis unter vorbenanntes Schutzhäus, wieder aufsteigend über die Randmoräne zu diesem selbst um 3/4 8 Uhr.

Der eben zurückgelegte, circa 1 Stunde lange Weg über den Pasterzenboden ist in mancher Beziehung recht interessant. Ist schon das Gehen auf neugebildetem, körnigem, blaue durchschimmerndem Eise ein ganz ungewohntes, so machen sich aber namentlich mehr oder weniger lange, den Gletscher durchquerende, tief und dunkel aufgährende Spalten sehr bemerkbar und ihr Umgehen oder Uebersetzen bietet manches kleine Hinderniß; eine solche Spalte von beträchtlicher Weite und Tiefe traf ich am nächsten Tage, wo das sich rings ansammelnde Wasser tosend hineinstürzte; ein herzugewandter, größerer Stein, den ich hinunterwarf, brauchte einige Sekunden bis er dröhnend auffiel, dem Tone nach auf plattes Gestein. Es müßte sich nicht schwer aus der Dauer des Falles die Mächtigkeit des Eises berechnen lassen, d. h. mit einigen Behelfen. Noch ein Gegenstand von Interesse waren einige recht deutliche Gletschertische und Bänke, runde oder platte Steinblöcke auf einem Eisfuße ruhend — durch theilweises Zusammenschmelzen ihrer Unterlage gebildet — einige voraussichtlich bleibende, andere eben im Zusammenbrechen befindliche.

Die Hofmannshütte ist in möglichst geschützter Lage circa 10 Minuten ober dem Pasterzenboden gelegen, solid gebaut und sehr gut eingerichtet, in nächster Nähe frisches Quellwasser. Die Führer machten nun die Lager zurecht und brachten Alles zum morgigen, zeitlichen Frühstück in Ordnung, denn um halb 4 Uhr soll aufgebrochen werden. So geschah es auch! Noch war es fast finster, die Laterne daher ein nothwendiger Gegenstand; Tribuser mit ihr voran, stiegen wir zum Pasterzenboden hinab und überquerten ihn unter häufigem Umgehen und Uebersetzen größerer Spalten. Fast eine Stunde verging bis wir das jenseitige Ufer, den Fuß des Glockners im engsten Sinne, erreichten. Sofort wurde ein steiniger, von Nord-West nach Süd-Ost streichender Grat angestiegen; wir befanden uns auf dem Hofmannswege, d. h. scheinbar, denn sehen konnte man nichts von einem Wege; tiefer Schnee lag darüber.

Der Laternenschein that zwar seine Schuldigkeit, aber nur nothdürftig; und die Sterne, obwohl sie rein und groß sichtbar waren, erhellten unsere Umgebung nicht. Nach circa ½ Stunde vom Anstiege betraten wir den Gletscher und nun geriethen wir in jene Schneemassen, wie sie nicht leicht an dieser Stelle zu finden sein werden. Es ging an's Aussteigen. Tribuser voran mit der Leuchte, dann ich, hinten Schernthammer; so gingen wir, vorsichtig, mit verkehrt eingestelltem Bergstocke prüfend. Die Tritte, in die ich meinem Vormanne folgte, waren über knietief und

vertieften sich beim Einsteigen noch immer; es währte nicht lange, so lag ich auch schon bis zu den Schultern im Schnee einer Spalte. Vor- und Hintermann näherten sich und durch einen kräftigen Ruck am Seile war ich herausbugsfirt. Ein zweites und drittes Mal sah sich dieses Untertauchen schon gemüthlicher an, gar als auch der erste Führer einmal mit seiner Laterne verschwand und ebenso der hintergehende Schernthammer den Boden verlor.

Im Osten zeigte sich indeß ein heller Streifen und wir konnten getrost die Laterne im Schnee stecken lassen; auch wechselten wir die Ordnung und gingen beide Führer voraus und ich hindendrein, wodurch ich viel bessere Stappen bekam.

Ohne weiteren Unfall kamen wir höher, der Schnee wurde etwas fester, die Mundsicht immer freier und großartiger. Die Sonne war indessen aufgegangen und ließ die nahen und ferneren Spitzen in wunderbarem Glanze erstrahlen. Auf der Adlersruhe über uns waren eben 4 Touristen aus Kals heraufgekommen und schickten sich an, das letzte steile Schneefeld zu ersteigen; bald darauf waren auch wir auf der Adlersruhe angelangt (3463 M.)

Es ist dies ein Felsenplateau auf dem sich seit Neuem ein kleines Schutzhaus (die Erzherzog Johann-Hütte) erhebt, die, wie ich nachträglich in Erfahrung brachte, auch zu allfälligem Uebernachten dient und auch demgemäß eingerichtet wurde, was mir damals kaum glaublich erschien, eben so wenig den beiden Führern.

Der Wind pfiß eisig und stark aus Nord, hob den Neuschnee in die Luft und jagte ihn gewaltig wieder auf uns herab; die Temperatur war unter 0°. Nach einem Schluck Nothwein wurde der letzte Anstieg in Angriff genommen, der durch seine Steilheit, den herrschenden Sturm und das Schneetreiben etwas beschwerlich wurde; doch auch dies war bald überwunden und wir standen auf der kleinen Spitze des Glockners und sahen die erwähnten 4 Touristen mit den Führern eben die große Spitze verlassen. Auf der nun folgenden Passage mußte ausgewichen werden, was aber ganz gut gelang.

Von der kleinen Spitze geht's steil abwärts zur Scharte, die den Uebergang zur großen Spitze bildet; die Stöcke wurden früher oben versorgt. Rechts und links gährende Abstürze; über dem Grat ist zum Anhalten ein Draht gespannt, der aber diesmal unter Schnee war, zuweilen ist er mit der Hand kaum zu erreichen, so abgeschmolzen ist der Eisgrat.

Noch etliche Meter hoch Arbeit mit Händen und Füßen und die höchste Spitze ist erreicht (3797 M.), 7½ Uhr, also nach fast 6 Stunden vom Ausgangspunkte. Eine hölzerne Pyramide ist fest eingemauert, an deren Stelle sich nun das Kaiserkreuz (vom „Alpenklub Oesterreich“ errichtet) erhebt; das Gestein scheint sehr zerrissen, ist aber nichtsdestoweniger sehr widerstandsfähig, es ist Chloritschiefer auf Thon- und Glimmerschiefer lagernd, aus welcher letzteren beiden der Hauptmasse nach der Glockner besteht. Auch hier, kaum daß er sich halten kann, tiefer Schnee, Kälte und Wind hatten aber bedeutend nachgelassen.

Nun die Rundschau! die war eben unendlich. — Ungetrübte Reinheit ließ jede Spitze deutlich aus dem Meere derselben hervortreten; wer könnte sie alle erschauen in so kurzer Zeit; ich begnüge mich nur Hauptpunkte anzuführen: Die nahe Benediger-Gruppe, ganz vor sich das große Wiesbachhorn, den Johannisberg, das Witzsteinhorn; östlich: Hochmar, Goldjochtauern, Anoglt; südöstlich: Terglou und darüberhin bosnische Gebirge; im Süden: die karnischen Alpen; südwestlich: Adamello und Ortler-Gruppe, Bergkette des Engadins; westlich: Zillerthaler-, Oetzthaler- und Allgäuer-Alpen; im Norden: die Salzburger und bayerischen Alpen mit dem Watzmann; nordöstlich: die Dachstein-Gruppe u. s. f.

20 Minuten ungefähr verweilte ich; eine Flasche Wein, deren Inhalt aber sehr dem Gefrieren nahe war, wurde noch und zwar meinerseits mit begeistertem Hoch auf die deutsch-österreichische Alpenwelt getrunken und dann geschieden. Wie vorhin wurde die Scharte leicht überwunden; die von der Stüdlhütte aufgestiegen waren, sah ich wieder diese Richtung hinab verschwinden, als auch wir die beiden Spitzen hinter uns ließen und theilweise rasch abfahrend auch bald wieder bei der Adlersruhe anlangten.

Wind, Kälte und die dünne Atmosphäre hatten in mir ein nicht ganz behagliches Gefühl erzeugt, daß sich übrigens nach Genuß von ein paar mit Rum getränkten Stückchen Zuckers, die mir Scheruthammer aufnöthigte und der somit auch die Rolle eines Arztes spielte, baldigt behob.

Nach kurzem Aufenthalte verließen wir die Adlersruhe und nun ging's ohne jede Störung oder Aufenthalt, nur sehr langsam und vorsichtig, denn der Schnee war sehr weich geworden und geneigt Kabinen zu bilden, abwärts, an's Seil gebunden wie beim Aufstiege. Die um 4 Uhr in den Schnee gestellte Laterne war erreicht, bald auch wieder fester Boden und

nach einiger Felswanderung, die wir aber eines drohenden Gletscherbruches wegen sehr beschleunigten, der mittlere Pasterzenkeesboden. Die Sonne schien glühend heiß darauf und viele Bäche hatten sich gebildet, die alles unter Wasser setzten und sich in die Spalten ergossen.

Die Hofmannshütte wurde nicht mehr berührt und um 12 Uhr Mittags trafen wir im Glocknerhause ein, von wo aus man lange unsern Abstieg beobachtet hatte. Ich legte mich auf 1 Stunde zur Ruhe, was sehr wohlthätig wirkte, so daß ich vollkommen rüstig um 3 Uhr Nachmittags mit Scheruthammer den Rückzug über die Pfandscharte nach Ferleiten antreten konnte. Von Süd und West stiegen Gewitter auf, bald hüllten sich alle Spitzen in dichte Nebel und so wurde mir der Abschied leichter; wirklich ein Glück, solchen Morgen, der vielleicht lange nicht mehr kommen mochte, gehabt zu haben.

Auf der Pfandscharte eröffnete sich aber wieder ein prachtvoller Blick in die bayerischen Gebirge, es wurde weiter abwärts kommend auch das kühn geformte Wiesbachhorn wieder rein, dann die Glocknerin, der große Bärenkopf, hohe Tenn, Fuschereiskaar, somit die ganze Szenerie, die den Blick in's tiefer überhaupt Ferleithal so herrlich macht; ein Bild, von dem man sich schwer trennt.

Um halb 8 Uhr traf ich im Hôtel „Lukas Hansl“ ein; nahm Abschied von meinem trefflichen Führer Scheruthammer, den ich Jedem, der von Ferleiten aus eine Hochtour unternimmt, auf's Wärmste empfehlen kann.

Nach kurzem Zumbiß und desto längerem Befragtwerden seitens der anwesenden Touristen bezog ich mein Lager, um Morgens 5 Uhr den Weg nach Bruck-Fusch zu machen.

Beim Erwachen gab's aber zufällig Regen in Strömen. Da der Zug ab Bruck um 9 Uhr 50 M. ging, konnte nicht gewartet werden, und so ging's hinaus in den Regen und in 3 Stunden zur Station Bruck, naß, als ob ich in der Fuscherrache dahergeschwommen wäre. Eine oberflächliche Auswindung meiner selbst und dann in den Waggon hinein, über Salzburg, Attnang nach Fusch. Es war ein langes Bad in dem ich mich von 6 Uhr Früh bis halb 8 Uhr Abends befand, aber wohlbehalten entstieg ich ihm, nur an Gesicht und Händen deutliche Spuren der Unbilden in den Regionen des ewigen Eises und Schnees.

Eine Dachsteinersteigung vor 40 Jahren.

Von J. M. Ramsauer.

Zu jener Zeit gab es noch nicht so viele Leute, die von dem altbekannten Journalisten Johannes Nordmann mit dem Namen „Bergfexen“ bezeichnet wurden, denn die fremden Besucher des Salzkammergutes machten wohl die Partien zu den Seen, mitunter wohl auch auf die Alpen, aber die hohen, höchsten und allerhöchsten Spitzen der Berge zu erklettern, dazu war die Zeit noch nicht gekommen, es war noch nicht zur Mode geworden, daß jeder Tourist, der unser schönes Salzkammergut besucht, sich bereits schämen zu müssen glaubt, wenn er nicht sagen kann, er sei auf dem Dachstein gewesen. Wohl gab es zu jener Zeit überhaupt kaum den zehnten Theil solcher Touristen, und — was eigentlich das größte Hinderniß war — es waren dazumal auch die Mittel nicht geboten, solche Partien so leicht zu machen.

So war es z. B. sehr lebensgefährlich, und nur den allergeübtesten, schwindelfreien Bergsteigern möglich, den höchsten Gipfel des Dachsteines zu besteigen, ja bis zum Jahre 1819 galt der Dachstein überhaupt noch als Jungfrau, und von da, wo ihn zwei Salinenarbeiter von Hallstatt aus bestiegen hatten, hörte man wieder nichts, daß sich irgend Jemand an dieses halsbrecherische Unternehmen gewagt hätte, bis zum Jahre 1838, wo zwei Salinenarbeiter aus Fischl, nämlich Johann Ramsauer, Zimmermann in Kaltenbach und Franz Linortner, Pfannhausarbeiter von Thorn, sich daran machten, den Dachstein zu besteigen, trotz aller Hindernisse auch das Vornehmen ausführten und zum Beweise ihrer Anwesenheit eine kleine Fahne daselbst aufpflanzten. Sonst beschränkte man sich gewöhnlich darauf das Eisfeld zu besteigen, was für die damalige Zeit auch schon viel war.

Vom Gosauer Eisfelde aus auf die Dachsteinspitze zu gelangen hatte bis dahin noch Niemand versucht, und so galt der Dachstein bis zum Jahre 1840 von dieser Seite auch immer noch für unersteiglich.

Um diese Zeit hatte aber ein gewisser Herr Wallechner aus Schladming den Versuch gemacht, den Dachstein vom Gosauer Eisfelde aus zu besteigen und war ihm auch gelungen, die rechte Fährte zu finden, auf den Gipfel zu gelangen; es war somit auch von dieser Seite aus das Problem der Dachsteinbesteigung gelöst.

Mittlerweile hatte sich aber in Hallstatt ein Mann eingefunden, der das Bergsteigen, resp. das Dachsteinbesteigen nicht bloß zum Vergnügen oder als „Bergfex“ betreiben wollte, sondern damit vielmehr naturwissenschaftliche und geologische Zwecke zu verfolgen sich zur Aufgabe machte, wozu er, wie man sagte, von Sr. Durchlaucht dem weiland Fürsten Metternich die nöthigen Unterstützungen erhielt. Es war dies der gegenwärtig noch in vollster Aktivität sich befindende Herr Professor Friedrich von Simony, dem der österreichische Alpenverein vor zwei Jahren durch die Erbauung der Simony-Hütte am Dachsteingebirge ein ehrendes Denkmal errichtete.

Herr v. Simony suchte sich den besten Bergsteiger in Hallstatt, einen Salzarbeiter Namens Wallner, zum Träger und Begleiter aus, und versuchte nach langer Zeit wieder zum ersten Male mit demselben den Dachstein zu besteigen, was ihm auch nach manchen Schwierigkeiten glücklich gelang. Von dieser Zeit an beschäftigte sich Herr v. Simony außer seinen wissenschaftlichen Forschungen auch damit, die Dachsteinspitze mehr zugänglich zu machen, indem er über die große Kluft, welche das Eisfeld von dem Dachsteinfohl scheidet, eine große lange Leiter anlegen, von da hie und da Fußstapfen in den Felsen hauen ließ und an den hervorragenden Stellen eiserne Klammern und Ringe befestigte, woran dann über die gefährlicheren Stellen Seile gespannt wurden, so daß man mit vollster Sicherheit sich daran halten und den Gipfel des Dachsteins ohne alle Gefahr besteigen konnte.

Dieser Vorgang machte natürlich Aufsehen, es wurde darüber viel geredet und es ist begreiflich, daß hiedurch die Lust und Neugierde zur Besteigung des zu jener Zeit schon viel besprochenen und viel genannten Dachsteins geweckt wurde.

So kam es nun, daß ich — damals in der Gosau als Revierförster angestellt — es mir, wie man sagt, „nicht anthon“ wollte, in dem am Dachstein gränzenden Revier bedienstet zu sein und den Dachstein nicht besteigen zu haben. Dieser Ansicht waren auch die mit angestellten Forstleute, Unterförster Ehrmann und Forstgehilfe Lasserer. Es wurde schon in Mitte des Sommers verabredet, daß ich bei nächster Gelegenheit den Urlaub ermitteln soll, um bei günstiger Zeit die Partie zu machen. Aber es ging nicht so leicht; bald ließen es die Dienstesangelegenheiten nicht zu, bald paßte es dem Einen oder dem Andern nicht, das größte Hinderniß aber war die Witterung, welche gerade an jenem Nachsommer fast fortwährend schlecht und sehr unbeständig war.

So kam die zweite Hälfte des Monats September 1840. Schon waren wir daran, die Sache für dieses Jahr aufzugeben, als sich am 22. September auf einmal das Wetter etwas günstiger gestaltete, und bei dem Umstande, als man nicht wissen konnte, ob wir nächstes Jahr noch in der Lage sein würden die Partie zu machen, wurde beschlossen alsogleich an's Werk zu gehen. Wir brachen daher noch am selben Tage, nämlich am 22. September um 2 Uhr Nachmittag auf, um noch bis in die sogenannte Masthalalpe zu kommen und des andern Tages mit Tagesanbruch den Weg nach dem vorgesteckten Ziele fortsetzen zu können.

Des andern Morgens zeigte sich das Wetter nicht so günstig wie am Vortage und wir beriethen eine geraume Zeit, ob wir den Weg fortsetzen oder umkehren sollten. Gegen 6 Uhr war ersteres beschlossen und wir brachen auf, in der festen Hoffnung, „es wird besser werden“, obwohl man dieses geflügelte Wort damals im Reichsrathe vom Dr. Brestl noch nicht gehört hatte.

Wir machten unsern Marsch in der größten Hast am Fuße des Bärwurzenkogel und Schlößkogel vorbei, besuchten in der Eile die sogenannten Gräber und die sogenannte Schlößkirche, eine Höhle mit einer kuppelähnlichen Oeffnung im Hintergrunde über dem eigentlichen Presbyterium, in welchem sich eine Steingruppe befindet, welche an einen verfallenen Altar erinnert. Wenn man diese Stelle recht betrachtet, so wird man unwillkürlich an die Sage erinnert, nach welcher einst diese Gegenden mit der üppigsten Vegetation gesegnet waren, so daß die Leute vor lauter Uebermuth und Ueberfluß aus Butter Stiegenstufen zu ihren Wohnungen formirten. Das erregte den Zorn der Götter und sie überschütteten Land und Leute mit dem ewigen Eise, welches erst dann wieder schmelzen und die in Stein verwandelten Leute dem Leben und das Land der früheren Vegetation zurückgeben würde, wenn man einen lebenden schwarzen Hahn auf das Eisfeld brächte. In früheren Zeiten wurde das oft versucht, es sind aber diese Thiere immer unterwegs umgekommen.

Unter diesen Betrachtungen erreichten wir das Eisfeld und, weil die Abdachung zu steil war um auf dasselbe gelangen zu können, so gingen wir unter demselben eine Strecke am Fuße des sog. Hochkreuzsteinberges fort, bis sich das Eis unmittelbar an die senkrechten Felsenwände des Dachsteins anschloß. Nun kamen wir auf das Eisfeld, auf welchem eben vor einigen Tagen frischer Schnee gefallen war. Derselbe war etwas gefroren und bedurfte es daher der größten Vorsicht, um über die ver-

schneiten oft 5 bis 10 Klafter tiefen Eisklüfte hinwegzukommen. Indessen ging der Marsch gut von statten und wir gelangten nach 3 Stunden auf der Einfattung am oberen Ende des Gosauer Eisfeldes an, von wo aus die südliche, fast senkrechte Abdachung und die Aussicht gegen das Eunsthal in Steiermark stattfindet.

Wir hatten im Ganzen vom Masthal bis hierher $4\frac{1}{2}$ Stunden gebraucht und befanden uns nun am Fuße des eigentlichen Dachsteinkogels, welcher fast senkrecht wie aus den beiden Eisfeldern herausgewachsen erscheint.

Das Wetter, welches am Morgen sehr schön zu werden versprach, hatte sich im Verlaufe des Vormittags allmählich verschlechtert, jedoch nicht so sehr, daß die Partie etwa aufgegeben werden mußte. Der Himmel war theilweise bewölkt, die Wolken lagen aber alle unter uns und nur stellenweise konnten wir das Land bemerken. Die Südseite war jedoch ganz bedeckt, so daß vom Eunsthal und den südlichen Gegenden gar nichts zu sehen war. Da sich das Wetter immer trüber zu gestalten schien und zu besorgen war, daß auf einmal dichter Nebel einfallen und die ganze, ohnehin beschränkte Aussicht verderben könnte, so war kein Augenblick zu verlieren und mußte mit allem Ernste daran gegangen werden, den vor uns fast senkrecht aufsteigenden Kogel hinaufzuklettern, was gleich Anfangs sehr beschwerlich war, denn, wie gesagt, damals waren noch nicht wie jetzt Tritte in die Felsen gehauen und keine Seile gespannt. Weiters war in Folge des vorher erwähnten, vor mehreren Tagen stattgefundenen Schneefalls, obzwar kein Schnee mehr am Kogel war, weil derselbe immer vom Winde weggefegt wird, das Gestein alles noch fest gefroren, was das Emporklettern sehr beschwerlich und gefährlich machte, überdies wußte man nicht einmal genau, wo der Kogel anzugehen sei, um überhaupt hinauf kommen zu können. Wohl bleibt in dieser Beziehung nicht viel Wahl, denn es ist nur der einzige Rücken, an welchem man, sich etwas nordwestlich haltend, emporklettern kann. So kletterten wir also hinauf bis zu jener Stelle, ungefähr auf $\frac{2}{3}$ der Höhe des Kogels, welche von den früheren Eissteigern mit den Namen „Rauchfang“ bezeichnet wurde. Es ist dies eine enge fast senkrechte Felsenschlucht, zu welcher man über eine kaum 1 Fuß breite Stelle an einer ganz senkrechten himmelhohen Wand gelangt. Diese Schlucht war zu jener Zeit so eng und steil, daß man sich wie durch einen Rauchfang hinauf arbeiten mußte; darum der Name. Nun auch diese Stelle war glücklich überkragt und von da kommt man in einer sanften Ansteigung über einen Kamm bis zum höchsten Gipfel des

Dachsteines. Das Wetter hatte sich inzwischen nicht geändert, der Himmel war theilweise vom Gewölk überzogen, welches tief unter uns lag, es war daher die Aussicht auf das Land gegen Norden, Osten und Westen zum großen Theil verdeckt. Gegen Süden war, wie schon erwähnt, ohnehin nichts zu sehen, weil alles in dichtesten Nebel gehüllt erschien. Es war $\frac{1}{2}$ 12 Uhr als wir auf der Spitze ankamen; wir brauchten also vom Nasthal aus bis dahin $5\frac{1}{2}$ Stunden. Rechnet man die vier Stunden dazu, welche wir von Gosau bis Nasthal zubrachten, so ergibt sich die Zeit von ungefähr $9\frac{1}{2}$ bis 10 Stunden, welche zur Ersteigung des Dachsteines von Gosau aus erforderlich ist, oder, wenigstens zu jener Zeit, erforderlich war.

Auf dem höchsten Punkte angelangt, war mein erster Blick selbstverständlich nach Ischl gerichtet, wo von der kais. Villa (damals noch dem Hof- und Gerichts-Advokaten Dr. Etz gehörig) kaum ein grauer Punkt bemerkbar war; die Schmalnau, damals eine sehr besuchte Kaffeeschenke, der eigentliche Sammelplatz des Curpublikums, war kaum zu unterscheiden, vom Markt Ischl sieht man bekanntlich überhaupt nichts. Nach allen anderen Richtungen hin war entweder wegen der großen Entfernung oder wegen dem tief unten liegenden Gewölk sehr wenig zu unterscheiden. Ueberhaupt ist die Aussicht vom Dachstein aus unendlich großartig und erhaben, alle umliegenden Berge, die wir vom Thale aus für hoch halten, z. B. Zinnitz, Schafberg, Sarstein, Gosaustein, Gamsfeld, der hohe Pfaffen zc. erscheinen vom Dachstein aus besehen als unbedeutende Hügel, wie die Häuschen eines Dorfes um die auf einem Hügel erbaute Kirche. Man sieht rings herum nichts als Gebirge und wieder Gebirge, vom Land sehr wenig, weil alles von den Gebirgen überragt ist.

Fürwahr, großartig und unendlich erhaben ist der Ausblick vom Dachstein und man fühlt sich selbst so gewissermaßen über das irdische Alltagsleben erhoben, — aber — was man so für gewöhnlich unter „schöne Aussicht“ versteht, das hat man vom Dachstein aus nicht. Es ist außer den umliegenden Gebirgen alles so weit entfernt, man kann fast gar nichts mehr unterscheiden, man schaut nur und schaut in's Unendliche. Doch diese Schilderungen muß ich einer geübteren Feder überlassen, es sind ja auch die Ansichten und der Eindruck sehr verschieden, den die Aussicht vom Dachstein auf jeden Einzelnen macht. Eine solche Partie im Hochsommer, bei schönem, klarem Himmel gemacht, kann ja auch einen ganz andern Eindruck zurücklassen.

Unter allerlei Betrachtungen verging eine Stunde sehr schnell, das Wetter war angenehm, für diese Jahreszeit (23. September) ungewöhnlich warm, kein Lüftchen rührte sich, der Himmel heiterte sich etwas mehr aus, und — während meine Kameraden etwas seitwärts sich begaben um die Aussicht von anderer Seite zu genießen und das Mittagbrod verzehrten, schnitt ich von der Fahne, welche seinerzeit die beiden Bergsteiger Johann Ramsauer und Franz Einortner aus Ischl aufgepflanzt hatten, ein kleines Stückchen Holz ab und kratzte mit einem harten Bleistift unsere Namen und das Datum hinein, um es in der gleich unterhalb der höchsten Spitze befindlichen Höhle in eine Felsenritze zur Aufbewahrung hinein zu stecken.

Ganz vertieft in diese Schreiberei, alles todtenstill, da ein Vogel sich schon auf 3 Stunden Entfernung nicht mehr sehen läßt, höre ich auf einmal von der südöstlichen Seite her ein Geräusch, ich stehe auf, blicke nach jener Seite hin und sehe an der Felsenwand einen dunklen, rauhen Balg heraufkommen. Was sollte das sein? In einer früheren Reisebeschreibung vom Dachsteingebirge hatte Jemand angegeben, daß er im Schnee die deutlichste Fährte eines Bären angetroffen habe. Wir lachten damals darüber und meinten, daß dies ein weißer Gebirgshase gewesen sei, welcher bekanntlich sehr große Fährten zurückläßt. Sollte das doch keine fixe Idee gewesen sein und wirklich solche Vieher hier existiren? Ich wollte schon den Hahn spannen, um mich allenfalls gegen das inzwischen immer näher gekommene Ungeheuer zu vertheidigen, als dasselbe auf einmal den rauhen Kopf erhob und mich anschrif: „Ah, Herr Ramsauer, was machen denn Sie da?“

Es war Herr Professor v. Simony. Er war in Pelz gekleidet, hatte den Hut über die Ohren zusammengebunden, damit denselben der Wind nicht hohlen kann, und so kroch er von der Hallstätter Seite herauf. Kein Wunder also, daß er von oben hinab angesehen als eine unförmliche Masse erschien, nichts weniger als einem Menschen gleichsehend. Beide sehr überrascht von dem wahrhaft wunderbaren Zusammentreffen auf diesem Punkte und zu dieser Jahreszeit, erzählte mir Herr v. Simony, daß er heute Abends gesonnen sei, hier ein Feuerwerk abzubrennen, welches Se. kais. Hoheit Herr Erzherzog Franz Karl von Ischl aus, nämlich von der Schmalnau, ansehen werde. Im Verlaufe des Gespräches kamen 6 Träger nach, welche zu dem erwähnten Zwecke Holz und Kohlen, Proviant, Pelzwerk, mehrere in chemische Bestandtheile getränkte Holzspänne und ein

zusammengelegtes Delfaß hinauf schleppten, welsch' Letzteres dann oben zusammengestellt und mit dem präparirten Holze gefüllt, ein großes intensives Licht erzeugen sollte. Die übrigen Utensilien waren dazu bestimmt, Herrn v. Simony, welcher nach Abbrennung des Feuers bei der Nacht nicht mehr herab kommen konnte, folglich in der Höhle unmittelbar unter der Dachsteinspitze übernachten mußte, mit den nöthigsten Schutz- und Feuerungsmitteln und Proviant zu versehen.

Inzwischen war wieder eine geraume Zeit verstrichen und da meine Kameraden mittlerweile herbei gekommen waren, so war es Zeit, den Rückweg anzutreten. Nachdem ich das vorhin erwähnte, mit unseren Namen bekratzte Holzstück in der besagten Höhle eingezwängt hatte, nahm ich von Herrn Professor v. Simony Abschied und begaben wir uns auf der Hallstätter Seite und über das Karls-Eisfeld auf den Heimweg. Meine Kameraden wollten in der Hoosmandalpe über Nacht bleiben, ich zog es vor, sofort nach Hause zu gehen, weil am andern Tag eine Kommission anberaumt war, wozu ich eingeladen war.

Auf dem Heimwege fiel es mir ein, noch nach Paß Gschütt zu gehen, um das Feuerwerk am Dachstein anzusehen. Der Marsch nach dieser langen, beschwerlichen Tagreise vom Masthal bis auf den Dachstein und von da zurück über das Hallstätter Eisfeld nach Gosau, und von da noch auf Paß Gschütt war wohl gerade kein Spaß mehr, aber er mußte gemacht werden, um das einmal vorgesteckte Ziel zu erreichen. Leider hatte sich aber Abends eine Nebelschichte über das Gosauer Eisfeld gelagert, es war daher der Dachstein sammt seinem Feuerwerk nicht mehr sichtbar.

Somit war die Partie beendet. Es war die vierte Dachsteinersteigung, welche je von der Gosauer Seite, resp. vom Gosauer Eisfelde aus unternommen wurde, denn außer dem vorhin erwähnten Kallechner aus Schladming haben ein Jahr später mit ihm der damalige Revierförster Math. Grill und Forstgehilfe Georg Hinterer und später der Gosauschmied Josef Pomberger diese Reise unternommen.

Unsere Reise war bei der vorgerückten Jahreszeit und den so unbeständigen Witterungsverhältnissen sehr lebensgefährlich, weil, wie schon früher bemerkt, die Eisklüfte nur schwach verschneit und ein Durchbruch leicht möglich gewesen wäre, und weil das Aufsteigen auf dem damals noch im Urzustande sich befindenden Felsenogel bei dem gefrorenen Gestein nur zu leicht einen Absturz veranlassen gekonnt hätte.

Von der langen und starken Partie noch sehr aufgeregt, schlief ich die darauf folgende Nacht sehr unruhig, träumte bald vom Einbrechen in eine Eisluft, bald vom Absturz am Felsenogel und dann vom Zusammentreffen mit dem vermeintlichen Bären auf der Dachsteinspitze. Das Unternehmen einer solchen Partie bei so ungünstigen Verhältnissen mag für einen jungen Springinsfeld immerhin noch angezeigt sein, für einen Mann in reiferen Jahren und als Vater einer zahlreichen Familie ist ein solches Unternehmen ein Unding, und ich muß gestehen, daß ich wahrhaftig und im vollsten Sinne des Wortes ein „Bergfex“ gewesen bin.

Eine Pinzgauer-Weise.

Von E. Schoderer.

Einen Beitrag zum Jahresbericht soll ich bringen, der Herr Secretarius unserer Section thut's einmal nicht anders. Aber was soll ich schreiben? Soll ich erzählen wie am Oster Sonntag ihrer drei die Seigerbachalm suchen wollten und statt in selbe auf den Gspranggupf kamen? Oder wie bei einer zweiten Expedition auf die Seigerbachalm unter der Führung des Herrn Frölich diesem das Pfadfindertalent in schönster Waldeinsamkeit schmählich in die Brüche ging? Wahrscheinlich thäte ich besser einen dieser zwei Stoffe zu wählen, als mich an die Pinzgauer-Fahrt zu wagen, von Dingen erzählen zu wollen, die schon von den gewandtesten Federn meisterhaft geschildert worden sind.

Doch, was helfen die Bedenken; die Leser werden schon Nachsicht haben. —

Während des Sommers wurde die Tour schon eifrigst berathen, und Herr Niemann, der Obmann der Section Pinzgau, gab uns über briefliche Anfrage in liebenswürdigster Weise ein bis in's Detail ausgearbeitetes Programm, welches uns so gefiel, daß wir beschlossen, uns genau daran zu halten.

Am 26. September traten wir (wieder dasselbe Kleeblatt wie im vorigen Jahre) mit dem Frühzuge die Fahrt an über Steinach nach St. Johann im Pongau. Die Fahrt durch das schöne Ennsthal ist reizend; sie bietet eine Reihe der schönsten Bilder, doch hält man willig im Waggon aus, da für eine Fußtour das Schöne denn doch auf eine zu weite Strecke vertheilt ist. Anders ist es, sobald man das Unter-Fritz-Thal erreicht. Wie lieblich und einladend zieht die Straße durch Thal und Schlucht, wie gerne ließe man den Zug weiter fahren, um länger das Auge an den malerischen Punkten zu erfreuen. Besonders hübsch ist die Thalschlucht in der Nähe von Hüttau, ein würdiger Contrast zur herrlichen Ueberraschung, die Einem zu Theil wird, wenn man bei Bischofshofen aus dem Tunnel kommt und das weite, schöne Thal, umgeben von einem Kranze der prächtigsten Gebirge, den Beschauer zu lautem Jubel drängt. — Nun will es mit dem Eisenbahnfahren schon nicht mehr recht gehen; die Füße verlangen ihr Recht und es ist ganz gut, daß St. Johann bald erreicht ist. Nach kurzer Besichtigung der schön gebauten Kirche, der ich recht viele

Gutthäter wünsche, damit auch die Kläre planmäßig ausgeführt werden können, begann die Wanderung zur Lichtensteinklamm. Es kann nicht genug gelobt werden, daß trotz der großen Unkosten dieses Naturschauspiel zugänglich gemacht wurde, und ist der geringe Eintrittspreis von 20 kr. in gar keinem Verhältniß zur mühevollen Arbeit, die mit stämmenswerther Mühseligkeit einen Weg durch die Klamm geschaffen hat. Wie wenig kommt die Vorstellung, die ich mir von der Lichtensteinklamm gemacht hatte, der Wirklichkeit nahe; nicht thurmhoch sind die Wände der Schlucht, sondern berghoch starren die schwarzen Felsen, magisch leuchtet das zu weißem Schaum gepeitschte Wasser aus dem Halbdunkel herauf, mit unbeschreiblichem Getöse von Kessel zu Kessel stürzend, als wollte es, alles vernichtend, sich Bahn brechen. Es erbeben die Felsen, auf denen man steht, und so schauerlich schön das Ganze ist, so begrüßt man doch freudig die Sonne, sobald das Ende der Schlucht erreicht ist.

Am Ausgange der Klamm führt ein Fußsteig direkt zur Station Schwarzach. Wir wählten diesen Weg, um nicht nach St. Johann zurückgehen zu müssen, und benützten von dort den nächsten Zug nach Taxenbach. Die Nacht war vollständig hereingebrochen, als wir den Ort erreichten; wir wußten also vorläufig nur, daß wir beim Taxwirth von freundlichen Wirthsleuten recht gut aufgehoben waren.

Am nächsten Morgen brachen wir um 6 Uhr zur Besichtigung der Ritzlochklamm auf, welche der Lichtensteinklamm an Schönheit durchaus nicht nachsteht, ich möchte sogar behaupten, daß die Ritzlochklamm in malerischer Hinsicht viel mehr bietet, der Beschauer momentan mehr befriedigt ist, was ganz besonders vom großen Fall gilt. Gleichwohl haften die Einzelheiten der Ritzlochklamm nicht fester im Gedächtniß, als dies bei großartigen Scenen immer der Fall ist; während ich die gruselige Schönheit der Lichtensteinklamm jeden Augenblick wieder klar vor mir sehe.

Kaum ein Ort auf der ganzen Tour hat einen gleich günstigen Eindruck gemacht, wie Taxenbach. Fast vor jedem Fenster ist ein reichbesetztes Blumenbett angebracht, und so sehen die netten, reinlichen Häuser aus, wie zu einem Feste geschmückt. Das Gasthaus zum Taxwirth ist in jeder Beziehung sehr zu empfehlen.

Mit dem ersten Zuge traten wir die Weiterreise nach Zell am See an und trafen dort um 10½ Uhr ein. Der Himmel, noch Morgens viel versprechend, sah fast drohend nieder, alle Berge waren in Nebel gehüllt, nur das Hotel auf der Schmittenhöhe war zeitweilig, wie uns

zum Hohne, sichtbar. Mein Wunder also, daß Zell nicht den Eindruck machen konnte, den wir erwartet hatten. Programmäßig wäre am Nachmittag die Schmittenhöhe bestiegen worden und am nächsten Tage sollte die Tour „Pinzgauer-Spaziergänge“ — Gaisstein — gemacht werden. Da das nicht ausführbar war, galt es, rasch die nöthigen Aenderungen im Programm zu treffen, um keine Zeit zu verlieren. Wir bestellten einen Wagen zur Fahrt nach Mitterfill und nützten unseren Aufenthalt in Zell durch eine Seefahrt und Besichtigung des Ortes nach Kräften aus. Um 2 Uhr traten wir die Fahrt an, das Salzachtal entlang.

Das Salzachtal ist wie alle Salzburgerthäler so ungemein lang, daß es wirklich gut ist, ein recht flinkes Gefährte zu haben, damit die geringe Abwechslung nicht langweilig wird. Unwillkürlich wird man zu Vergleichen gedrängt, und man sagt sich mit Genugthuung, daß die Thäler des Salzammergutes unvergleichlich schöner sind.

In Stuhlfelden stiegen wir ab, den 1000jährigen Ort zu besichtigen und überzeugten uns dabei, daß der lange Bestand des Dorfes für uns mehr Interesse habe, als für die Bewohner desselben, denn es war unmöglich, jenes Haus zu erfragen, welches am Plafond einer Stube die Jahreszahl 1000 eingeschnitten trägt.

In der Nähe von Stuhlfelden hatten wir Gelegenheit die verheerende Wirkung eines Murbruches zu sehen. Weite Strecken des Thalbodens waren von Gerölle und Schlamm überdeckt; wohl waren die weniger ruinierten Gründe schon mit allem Fleiße gesäubert, aber zahlreiche Wiesen und Felder werden auf Jahre hinaus unbrauchbar sein.

Um 7 Uhr Abends erreichten wir unsere Nachtstation Mitterfill und fanden bei Brauer Rupp ein gastlich Heim.

Am nächsten Morgen fuhren wir zu Wagen weiter nach Krimml; die Szenerie ist noch immer die gleiche, fortwährend noch das lange Thal. Mitterfill bedeutet eben die Mitte oder Hälfte des Thales. Wie gestern ziehen auch heute ununterbrochen die Wolken hin, fast getrauen wir uns nicht zu gestehen, daß sie heute dünner zu sein scheinen und höher gehen, jedoch wird einmal hier, dann dort der Gipfel eines Vorberges der Tauern frei. Wir gingen von Neukirchen, wo der Kutscher Einkehr hielt, zu Fuß eine Strecke weiter, da die Gegend gerade dort bedeutend hübscher ist, und wie waren wir erfreut, als uns plötzlich gegönnt war, den Benediger fast ganz wolkenfrei zu sehen. Voll Hoffnung auf gutes Wetter erwarteten wir den Wagen und erreichten um 12 Uhr Krimml.

Um keine Zeit zu versäumen, bestellten wir unser Mittagessen für 3 Uhr und machten uns sogleich auf, die berühmten Fälle zu besuchen. Ich will es gar nicht versuchen, von den Krimmler-Fällen eine Beschreibung zu geben, da sowohl Richard Ffeler in der „Deutschen Alpenzeitung“, als auch Niemann im Jahrbuche des d. u. ö. Alpenvereines dieselben in unübertrefflicher Weise geschildert haben. Für Ffeler will ich nur kurz andeuten, daß sie sich von der Großartigkeit derselben einen Begriff machen können, wenn sie annehmen, daß ein Fluß in der Mächtigkeit der Ischl in drei großen Abstürzen von der Rheinsalzalpe zu Thal falle. Vom obersten Fall glaubt man sich nicht trennen zu können, er ist der schönste von Allen. Um das Maß unserer Glückseligkeit voll zu machen, hatte sich das Wetter inzwischen ganz ausgeheitert, so daß uns auch das seltsame Schauspiel verschieden gestalteter Regenbogen zu Theil ward.

Die Krimmler-Fälle sind jedenfalls eine Sehenswürdigkeit allerersten Ranges, sie verdienen so stark besucht zu werden und würden es noch viel mehr, wäre Krimml nicht gar so entsetzlich weit von den Hauptverkehrs wegen entfernt.

Nach eingenommenem Mittagmahl traten wir die Rückfahrt an, und hatten nun den Genuß, außer dem Benediger noch eine Anzahl Hochgipfel der Tauern im Glanz der Abendsonne zu sehen. Im Weierhof, dem Anwesen des reichsten Pinzgauers, wie uns der Kutscher sagte, wurde Einkehr gehalten, um die dort angehäuften Alterthümer zu besuchen. Dieser Hof ist wirklich ein wahres Schatzkästlein und besonders ein gefäßtes Zimmer in demselben von großem Werth. Die Gegenstände sollen von den Bischöfen von Chiemesee herrühren, welche hier einen Sommerfih hatten. Reste der ehemaligen Beste Lieburg stehen noch in unmittelbarer Nähe.

Hier kann man auch sehen, wie gute Vorbilder auf den Geschmack einwirken; es sind nämlich auch ein paar Truhen aufbewahrt, die jedenfalls von einem ländlichen Künstler herrühren, indem selbe die Widmung an einen Vorfahren des jetzigen Besitzers eingeschnitten tragen, welche erkennen läßt, daß der Weber zum Empfänger verwandt gewesen. Jedenfalls ist also Geschmack am Schönen schon durch Generationen in dieser Familie heimisch.

Da für den nächsten Tag schönes Wetter sicher zu erwarten war, beschloßen wir den Gaisstein zu besteigen und nachdem wir wieder in Mitterfill angelangt waren, wurde sogleich ein Führer bestellt, die Frau

Wirthin versprach für Mundvorrath zu sorgen, und schon voll Begierde nach einer rechten Bergpartie begaben wir uns zur Ruhe.

Ein wunderherrlicher Morgen zog herauf, wie der heurige Sommer nur wenige gebracht. Wir waren ganz Freude und Glück und schnell reisefertig. Auch der Führer war pünktlich gewesen, so daß wir um 6 Uhr den Weg zum Gaisstein antreten konnten. Eine dünne Nebelschichte lag im Thale, nicht dicht genug, auch nur die höheren Dächer verhüllen zu können; nach einem Marsche von einer Stunde kamen wir in die Sonne, es war alles eitel Glanz. Der Weg zieht zwischen Ackerfeldern hindurch fortwährend bergan, die Hauptrichtung gegen Stuhlfelden zu, und mündet endlich in einen sehr schönen Reitweg aus, auf welchem man ohne die geringste Anstrengung rasch aufwärts gelangt. Endlich hat man den herrlichen Wald hinter sich, ohne Uebergang gelangt man in die Region vollständiger Baumlosigkeit. Wie eigenthümlich fremd uns die ganze Umgebung erschien! Nirgends Schroffen oder kahle Felsen, alles schön abgewittert und abgerundet, alles mit eigenthümlich braungrünem, kurzem Graße überzogen; so lag nun der Gaisstein vor uns, und so weit man auch herumsehen mochte, nirgends eine Spur von Krummholz.

Der gut gepflegte Reitweg führt bis zur Leitneralm, welche vom Alpenverein zum Uebernachten eingerichtet ist. Wir hielten dort kurze Rast, dann ging es sehr steil den durch Steinmännchen bezeichneten Pfad aufwärts zum Gipfel, welchen wir nach einer Wanderung von im Ganzen 5 Stunden erreichten.

Der Gaisstein ist die höchste Spitze des gewaltigen Mittelgebirges, welches südlich vom Salzachthal, westlich vom Paß Thurn und der Fochberg-Äche, nördlich vom Pramau- und Griesenbachthal, östlich vom Zeller-Seebecken und der Saalfeldener Ebene begränzt wird; er hat eine Höhe von circa 7400 Fuß und wird als Aussichtspunkt auf die Tauernkette von keinem andern erreicht. Welche Pracht hier oben! Vor allem fesseln den Beschauer wohl die Tauern, man wird gar nicht müde, sich immer wieder von Neuem alle die Gipfel und Eisfelder vorzuzählen, es sind ja gar so tönende Namen, die zu sehen jeder Alpenfreund begehrt. Und so nahe sind sie nun, nur das Salzachthal ist dazwischen eingebettet.

Doch endlich fragt man auch nach den anderen großartigen Gruppen, wenn sie auch gerade keine Eiskrone tragen. Da ist vor Allem die Zillerthaler-Gruppe, der wilde Kaiser, die Loferer und Leoganger Steinberge, das steinerne Meer, das Hagen- und Tännengebirge, die Dachstein-Gruppe

und weiterhin ein Meer von Spitzen, kurz, ein Kranz der herrlichsten Gebirge, der auch nicht die kleinste Lücke aufweist, darüber spannt sich der reinste, blaue Himmel, nirgends auch nur die Spur eines Wölkchens, fürwahr ein entzückendes Bild.

Nachdem die Schaulust vorerst etwas befriedigt war, wurden die Vorräthe ausgepackt und getafelt. Aber Ach! von den schönen Tauern herüber blies ein so unbarmherzig kalter Wind, der uns durch und durch erstarrte. Fast konnten wir die Messer nicht führen, um unser Fleisch zu schneiden, und nachdem wir kaum eine Stunde auf dem Gipfel verweilt, traten wir den Abstieg gegen Fochberg in Tirol an. Der Weg führt an der Kesselalm, Sintersbachalm und Grundalm vorbei, ist jedoch an sich herzlich schlecht und die Witterung von heuer hat ihn fast ungangbar gemacht. Wie gerädert erreichten wir nach 4 Stunden das lieblich gelegene reinliche Fochberg. Mit Benützung eines Einspanners gelang es uns, noch rechtzeitig nach Kitzbühl zu kommen, um mit dem Abendzuge nach Saalfelden weiter fahren zu können. Einen freundlichen Anblick gewährte das schön gelegene Kitzbühl, schön war auch die Fahrt längs von der Abendsonne verklärten Gebirgsmassen. Als der Zug in Saalfelden hielt, war es stockfinster geworden, und erst nach einigen Frgängen gelang es, im gänzlich unbeleuchteten Ort das Hôtel zur Post aufzufinden. Nachdem die leiblichen Bedürfnisse auf's Beste befriedigt waren, ging's zur Ruhe, und es war sehr gut, daß wir so recht müde waren, denn die Betten waren „hoch und hart, wie das steinerne Meer“.

Der nächste Tag sollte ein Ruhe- oder vielmehr Bummeltag sein. Wir wollten noch einmal Zell besuchen, die Umgebung von Saalfelden besichtigen u. s. w. und dann am andern Tage über's steinerne Meer gehen. Wir suchten vorläufig den Führer Fuchslechner auf, um ihn für den nächsten Tag zu bestellen, doch der rieth, den herrlichen Tag zu benützen, und da wir mit den Sehenswürdigkeiten von Saalfelden eigentlich schon fertig waren, so beschloßen wir um 11 Uhr aufzubrechen, um in der Vereinshütte am Funtensee zu übernachten. Schnell wurden die nöthigen Einkäufe besorgt, denn wir hatten 1. Oktober, es war also nicht darauf zu rechnen, daß man in der Vereinshütte noch etwas bekomme, da dieselbe mit letzten September geschlossen wird.

Nachdem wir noch ein Frühstück genommen, brachen wir zur festgesetzten Zeit auf, und ziemlich rasch, der Führer voraus, ging es bergan, der Ramsfelder Scharte zu. Der Weg, der anfangs ein schöner Reitweg

ist, ist genau in Kilometer getheilt und bezeichnet, und beim dritten derartigen Zeichen angelangt, ersah ich aus der gebrauchten Zeit, daß wir nachgerade angefangen hatten zu „Kilometern“; als ich den Führer befragte, ob denn solche Eile nöthig sei, meinte er, das sei durchaus nicht der Fall, aber sehr viele Touristen seien darauf erpicht, jede Tour in der dafür angegebenen Zeit zu machen. Er war ganz zufrieden, daß wir erklärten, diesem Unsinne nicht zu huldigen, vielmehr es ganz unverantwortlich fänden, wenn auf die Last, die der Führer zu tragen hat, keine Rücksicht genommen wird. Es ist ja geradezu gewissenlos, wenn ein Fex den mit Gepäck belasteten Führer in 6 bis 7 Stunden von Saalfelden bis zum Königssee hebt. Wir setzten unsern Weg in etwas gemäßigterem Tempo fort und hielten am „Fürstenbrunnen“ einige Minuten Rast. Hier endet der Reitweg, der in seiner letzten Strecke vom Alpenverein ganz vorzüglich in Stand gesetzt wurde, und nun beginnt der mühsame Theil des Aufstieges. Ganz nahe sieht man schon die Scharte über sich, von der sich eine großartige Geröllhalde niederzieht, und man kann nicht begreifen, daß noch 4 Kilometer zu überwinden sind.

Der Weg (die Regenschluthen des Sommers haben eigentlich fast nichts vom Wege übrig gelassen, man sollte eigentlich sagen: die Richtung des Weges) führt quer über die Geröllmasse, die fortwährend unter den Füßen abrutscht, und dann zwischen Katschenbuschen die Kreuz und Quere aufwärts. Es ist, wie gesagt, eine mühsame Kletterei und wir waren, da die Sonne heiß auf uns niederbrannte, herzlich froh, als wir den „Steigbrunnen“ erreichten, da derselbe zum Voraus als Station bestimmt war, wo wir Mahlzeit halten wollten. Also rasch die Vorräthe ausgepackt und gelagert.

Der Steigbrunnen ist ein sehr hübsch gelegenes Plätzchen. Ein an der senkrechten Wand herabrieselndes Wasser wurde durch eine Röhre aufgefangen und durch ein ausgesprengtes Loch in eine Nische geleitet. Zwei kleine Bänke, eine Felsplatte als Tisch machen den Ort comfortabel genug, um ein halbes Stündchen recht gerne dort zu verweilen.

Mit frischen Kräften geht es nun weiter aufwärts. Immer interessanter wird der Weg, in fortwährendem Zickzack zieht er zwischen Felsblöcken aufwärts, bald auf schmalem Grat, bald neben einer überhängenden Wand, jetzt einige Stufen hinan, dann wieder über ein Geröllfeld, hie und da ist zur Beruhigung weniger geübter Touristen durch in den Wänden festgemachte Eisenstangen gesorgt, eiserne Ringe zum Anhalten

ermöglichen wahre Riesenstufen zu überwinden, indem man sich daran hinaufzieht, und wie oft wäre man in Verlegenheit, wenn man sagen müßte, wo der Weg nun weiter führen wird; er ist verschwunden, nichts als Wände und Felsstrümmen vor dir, — doch, eine Wendung um eine Ecke und es geht wieder schön fort, daß ich mir's gelobe, wenn ich nochmals dazu kommen sollte diesen Weg zu gehen, so will ich 2 bis 3 Stunden mehr Zeit darauf verwenden, um alle Einzelheiten recht gut genießen zu können, denn der Weg ist so kurzweilig und schön, daß man immer so fortwandern möchte — müßte man nur die Beine nicht immer gar so verzweifelt hoch aufheben — aufwärts geht's ja, als ginge es durch die Ramsfelder Scharte direkt in den Himmel hinein.

Endlich ist die Scharte passiert, wie durch ein Riesenthor hält man den Einzug, noch geht es aber fortwährend steil aufwärts, und hoch oben winkt ein roth bezeichneter Felsbrocken: der höchste Punkt der Scharte. Wir machten noch einige Minuten Halt, um einen letzten Blick auf die herrliche Tauernkette und das schöne Thal von Saalfelden zu werfen, einen letzten Blick auf die reiche Vegetation zu unseren Füßen, der sonnige Steig bot uns noch etliche Frühlingsblumen, — dann hinauf die letzte Höhe. Nach kaum halbstündigem Steigen war sie erreicht und eine fremde Welt öffnet sich dem staunenden Blick. Ja! fürwahr, es ist ein Meer von Stein.

So weit das Auge reicht nichts zu sehen als weißlich graue Felsmassen, eine weite, weite Fläche, gesäumt am Rande von hochgethürmten Spitzen, rechts die Schönfeldspitze, links das Breitthorn, beide die gleiche Farbe tragend, wie alles rund herum, in der Mittagssonne zittert die Luft, die einzige Bewegung, die sichtbar, fühlbar ist, sonst allerwärts Ruhe, kein Laut zu hören, alles todt.

Wenn man sprachlos schauend steht, wie klein fühlt sich da der Mensch, wie unscheinbar sind ihm dann seine stolzen Werke.

Hat man den Gesamteindruck genügend auf sich wirken lassen, so wird man erst wieder mit dem Detail nicht fertig, alles ist ja eine fremde Welt. Wir hatten noch nie Gelegenheit, eine so vollständige Vegetationslosigkeit zu beobachten, nicht handgroß Grün ist zu sehen; riesenhafte Schnecken findet man im Gestein und die Karrenfelder hätte ich in solcher Ausdehnung gar nicht erwartet.

Auch auf dem Marsch zur Funtenseehütte bedauerte ich, nicht ein paar Stunden zugeben zu können, man muß ja viel zu sehr auf den Weg

achten, als daß man viel rechts und links sehen könnte. Nach kurzer Zeit erreicht man das auf einer kleinen Kuppe errichtete Kreuz, welches für die Schönfeldspitze bestimmt gewesen wäre. Schade, daß das Kreuz grau angestrichen ist, genau in der Farbe der Umgebung, wäre es roth, wie die Hunderte von Markirungszeichen, es wäre weithin sichtbar. Der Sockel des Kreuzes enthält ein Fremdenbuch, in welches wir unsere Namen eintrugen, wohl die letzten im Jahre 1880. Noch einmal wurde ganz kurz Rast gehalten, beim Wunderbrunnen. Nicht leicht kann ein Objekt mit größerem Rechte einen bezeichnenden Namen tragen, als diese Quelle. Mitten im Karrenfeld gelegen, allerwärts von Runsen und Löchern umgeben, deren Tiefe man sehr häufig mit dem Bergstock nicht ergründen kann, versiegt doch die Quelle niemals, die nischenartige Schale ist stets gefüllt und bietet Labung; vor Allem lernt der Tourist im Hochgebirge den Werth des köstlichen Wassers schätzen.

Der Weg senkt sich langsam abwärts, allmählig machen sich Moose breit, blühender Steinweizen und endlich Glockenblumen. Wie mit einem Schlage erscheinen dann ganze Wälder von Latschenkiefer und je näher man dem Juntensee kommt, desto zahlreicher werden auch die Lärchen. Nun passiert man ein Gebiet, welches vom Murmeltier stark bevölkert ist; leider war der Tag schon zu weit vorgerückt und so konnten wir keines zu Gesicht bekommen.

Endlos lang zieht sich noch der Weg, bis das Jägerhaus und nach 10 Minuten die Alpenvereinshütte erreicht ist. Schmucklos und öde liegt der Juntensee, anspruchslos ist auch die Umgebung der Hütte. Der vom Alpenverein angestellte Besorger der Hütte war am frühen Morgen hinabgezogen, doch waren noch 6 Holzknechte anwesend, welche die Wegverbesserung zur Saugasse durchgeführt hatten.

Wir mußten uns glücklich schätzen, diese Leute anzutreffen, denn von der vorzüglichen Einrichtung der Hütte konnten wir keinen Nutzen ziehen. Die Kochgeschirre waren alle versperrt, wir wären also genöthigt gewesen, unser Fleisch auf dem Feuer zu rösten, hätten uns nicht die Holzknechte eine Pfanne geliehen. In einer Schmarrenpfanne Suppe zu kochen ist freilich auch ein Kunststück, welches dem Führer und Oberkoch Wiesinger alle Ehre machte. Trotz aller Hindernisse oder vielleicht eben wegen derselben schien es uns ein recht leckeres Mahl. Au Wein hatten wir Ueberfluß, gute österreichische Zigarren, an die bairischen Holzknechte vertheilt, vermittelten gute Kameradschaft, und schnell verflog die Zeit, bis wir

uns in die oberen Gemäcker zurückzogen. Freilich war's nur eine Nachtruhe, allenfalls gut genug um die Füße rasten zu lassen, an Schlaf aber war nicht zu denken. Die Hitze war groß und es war zu lebhafter Aufregung unter den Bewohnern der Bettdecken über den gewiß seltsamen, daher doppelt willkommenen Besuch, und mit wahrer Sehnsucht harreten wir des Morgens. Beim ersten Grauen schon fuhren wir rasch in die erst sorgfältig ausgeklopften Kleider und nachdem der von Bruder Georg mit tausend Kunstkniffen erzeugte Thee getrunken war, ging's lustig in den herrlichen Morgen hinaus, zum Königssee.

Gerne hätten wir den Weg über die Sagerackwand gemacht, der Führer rieth jedoch ernstlich davon ab, da die Regenschluthen des Sommers selben fast unpassirbar gemacht. Wir gingen also durch die Saugasse, ein ebenso zutreffender Name, wie der Name Wunderbrunnen; durch eine enge Schlucht rutscht und stolpert man auf scharfem Gerölle eine Stunde lang abwärts; es wird sich bei dieser Strecke auch nie eine nennenswerthe Verbesserung machen lassen.

Hat man endlich die Schraubachalm erreicht, so geht es dann auf trefflich angelegtem Pfade rasch vorwärts, und ehe man sich's versieht, wird man durch einen hübschen Blick auf den Königssee und die Salletalm überrascht.

Bald ist man auch am Seeufer angelangt, ein kurzer Marsch bringt uns nach Bartholomä, wo unter prächtigen Bäumen die Kultur in Form von gedeckten Tischen wieder in ihre Rechte tritt. Nach kaum ½ stündiger Rast empfahl sich der Führer, welcher noch am selben Tage über das steinerne Meer nach Saalfelden zurückgelangen wollte. An dieser Stelle sei erwähnt, daß mir noch nie ein so empfehlenswerther Führer, wie Fuchslechner von Saalfelden, untergekommen ist. Bildung, reiche Kenntnisse und Bescheidenheit zieren ihn gleichmäßig, möge er noch recht lange fähig sein, seinem Berufe obzuliegen.

Doch nun sei mein Bericht geschlossen; für die meisten Liebhaber unserer Alpenwelt konnte ich überhaupt nichts neues bringen, für den engeren Leserkreis unseres Jahresberichtes hört das Neue wenigstens auf. Wer kennt nicht diesen See, welcher Kammergütler fühlt nicht bei einer Fahrt über denselben Meid in sich, daß der Königssee nicht auch im Saalkammergut liegt bei den vielen anderen, gleich herrlichen.

Wer kennt nicht Berchtesgaden mit seiner schönen Umgebung, die so sehr anheimelt, so ganz anders, als die langgestreckten Thäler Pinzgaus.

Auch wir ließen uns den Schluß der Partie recht wohl gefallen, frühlich zogen wir des Abends in Hallein ein, meldeten unseren Lieben zu Hause telegrafisch unsere Ankunft für nächsten Tag und nach einer vortrefflichen Nachtruhe fuhren wir mit dem ersten Zuge von Hallein direkt bis Ischl. Je mehr wir uns auf der Fahrt vom Gebirge entfernten, desto düsterer wurde daselbe, in Attnang angelangt, hing alles bleigrau nieder, sanfter Regen begrüßte uns in Ischl.

Aber was schadete das? In 7 Tagen, so lange unsere Tour gedauert, hatte uns kein Tröpfchen getroffen, und das will viel sagen im Jahre des Regens 1880.

Von Ischl auf den Braunedelkopf.

(1892 Meter.)

Eine Wanderung in den Bergen der Heimath

von Alois Gahner.

Der Morgengruß des 19. August 1877 war ein sehr freundlicher. Ein Blick aus dem Kämmerlein über Berg und Thal, besonders auf meinen Liebling den Dachstein, der soeben von der aufgehenden Sonne glühende Küsse empfing, sagte mir, daß alle Anzeichen vorhanden wären, einen jener Tage anbrechen zu sehen, die wir Kletterer „floretseidene“*) nennen.

Ein solcher Tag greift einem echten Sohn der Berge in die Nerven, das Blut fängt zu wallen an, es drängt und drängt, die Brust droht ihm zu zerspringen, nie und nimmer leidet es ihn im Thale, er muß hinaus, hinauf, wo die Freiheit wohnt, wo er sich geben kann, wie er ist: offen und wahr, ausjubeln muß er sich können nach Herzenslust, seinen Gedanken freien Lauf lassend, empfinden voll und tief, wie schön und herrlich die Welt als Natur betrachtet und doch wie klein, so weit diese der Mensch als Atom sie lehren, sehen will.

Die frische Luft, der harzige Duft des Waldes, die lieblichen Blumen und die majestätische Gewalt der Elemente erheben den Menschen wahrhaft und stählen seine Seele mit Kräften, die ihn befähigen die furchtbare Müchternheit der Alltäglichkeit mit Geduld zu tragen. Ich kehrte noch nie von einem Berge, überhaupt von einem Ausfluge in die nur durch den menschlichen Egoismus entweichte, auf Schritt und Tritt wunderbare Natur zurück, selbst wenn die Partie durch die Ungunst der Witterung gelitten hatte, ohne einen tiefen, charakterbildenden Eindruck empfangen zu haben. Ich bitte gleich an dieser Stelle den freundlichen Leser, mich nicht in die Kategorie der „Bergfexe“ einzureihen, deren hohle Zwecke zu bekannt sind, um ein Wort noch darüber zu verlieren.

Nun aber fort auf den Braunedelkopf! Flugs eilte ich, sobald es die Schicklichkeit, der frühen Morgenstunde wegen, nur halbwegs erlaubte, meinen Freund N. N. aufzusuchen, der, so wie ich, das Bergsteigen als „poetischen Kultus“ betreibt, um ihn zur Partie einzuladen.

*) Gleichbedeutend mit wolkenlos, rein und klar.

Leider konnte derselbe mit dem besten Willen meinem stürmischen Drängen nicht vor Mittags 1 Uhr Folge leisten und so hieß es eine Geduldprobe bestehen. Wir benützten die Zeit bis dorthin unsere Partie besser zu fixiren, die Tagesziele zu bestimmen, die unbedingt nothwendigsten kleinen Vorbereitungen zu treffen u. s. w.

Wir hatten nämlich schon länger vor, den uns bisher nur vom Hörensagen bekannten Südwesten und Westen des Salzkammergutes mit unserm Besuch zu erfreuen und wollten deshalb nicht allein den Braunedelkopf (1892 M.) ersteigen, sondern damit auch die Besteigung des Hochzinkens (1762 M.) und Gemmerhorns (1599 M.) mit der Wegnahme über die Neßnerscharte (941 M.), das Wieslerhorn (1601 M.) und Osterhorn (1741 M.) verbinden. Aber Jupiter pluvius, dem wir wahrscheinlich zu wenig das Godel gekrazt hatten, bezeigte uns seine Vorliebe für Gebirgsgegenden, indem er uns am nächsten Tag eine seiner nassen Gardien in solcher Stärke entgegen sandte, daß wir bezüglich unserer hochfliegenden Pläne, Hörner und Zinken zu besteigen, kapituliren und sie auf die bescheidenen Höhen eines Bitschenbergs, Raben und Moosbergs reduciren mußten.

Die Strecke von Ischl nach Strobl am idyllischen Wolfgang- oder Aberssee legten wir, der Zeit halber und als schon zu oft begangen, mit dem vom Hotel Post um 1 Uhr abgehenden Omnibus des Herrn Heinrich Sarsteiner in Strobl zurück.

So sehr mit Gewißheit vorauszusetzen ist, daß die meisten der nachsichtigen Leser dieser Zeilen das sich gegen Westen immer mehr erweiternde Thal der Ischl bis Strobl, mit seinen am rechten Ufer begleitenden Höhenzügen des Kattergebirges, Roskogls, Kettenkogls, am linken Ufer Gspranggupf, Zinnitz und dazu gehörigen Ausläufern, dann den Ortsschaften Pfandl, Haiben, Mshan, Ramsau oder Wacht (Grenze zwischen Oberösterreich und Salzburg), Aigen zc. hinlänglich kennen, so kann ich doch nicht umhin, auf ein paar Punkte aufmerksam zu machen, welche auf dieser Strecke dem Auge ein wirklich schönes Bild bieten, wie derlei Bilder meine theure Heimath, die ich so gern habe, sehr viele, aber leider zu wenig beachtete hat.

So z. B. ist der Anblick des Schafberges beim Gute der Frau Anna Gottwald in Haiben zur rechten Hand ein wirklich prachtvoller. Dann imposant anzusehen der Uebergang vom Hainzen (1637 M.), dem höchsten Punkte des Kattergebirges, über die Mittagscharte und den Ros-

fogl (1565 M.) in das hier von Süden einschneidende Thal der Scheffau, im Hintergrund das Hornfeld, der Kettenfogl (1778 M.) und das Sonntagskar (1250 M.) als Ausläufer, dort, wo die Reichstraße mittelst der sogenannten Schneiderwirthsbrücke vom linken auf das rechte Ufer der Ischl übersezt, und jetzt auch die neue, an malerischen Punkten reiche, von der Gemeinde Ischl hergestellte gute Fahrstraße zum Ruffensee abzweigt.

Großartig ist ferner der Rückblick über das ganze bei der Ortschaft Aigen (Vogelhub) sich schon sehr erweiternde Thal, indem besonders im Osten die hohe Schrott (1830 M.), der Schönberg oder Wildenfogl (2092 M.), Augsterefogl (1936 M.), Breuningszinken (1899 M.) und der Koser (1836 M.), kurz jene mit kahlen Felsenmassen abschließenden Berge, die sie zu den äußersten Marken des wildromantischen Todtengebirges befähigen, majestätisch vom Blauen sich abheben, wo die lieblich graue Steiermark mit Freund Oberösterreich den Umarmungskuß austauscht.

Endlich, ehe man nach dem sehr zerstreut liegenden Dorfe Strobl kömmt, ist einerseits bei der Abzweigung in das auch aus dem Süden einbiegende Weißenbachthal der Einblick in dieses, mit dem Kettenfogel rechts, dem Sparber-Horn (1499 M.) links, als äußerste Wächter, denen der Rinkfogl (1821 M.), der Scharfen (1830 M.) und endlich der von uns auf Umwegen erreichte Braunedelkopf als Abschluß folgt, andererseits der Ueberblick über den bereits sichtbaren See mit dem Bürglstein (780 M.) und sich schön abhebenden Schafberg ein nicht minder interessanter.

Im Hotel Sarsteiner am See, wo wir um halb 3 Uhr eintrafen, einen ganz zufriedenstellenden Imbiß und Trunk einnehmend, benützten wir diese Zeit, um uns eines guten, verläßlichen Führers zur eigentlichen Partie zu versichern, den wir auch sehr bald in der bekannten Persönlichkeit des vielgemalten und photographirten, schwarzgelockten Alois Strubreiter, vulgo Seehäusler oder Kohlerer Lois genannt, fanden.

Einige Flaschen Sorgenbrecher und dazu gehörige kalte Küche von Ischl aus schon im Jansen- oder Kofschack, sowie Bergstock, Wettermantel und was sonst noch die nöthigen Utensilien sind, zu Handen, traten wir um 3½ Uhr unsere Gebirgswanderung an.

Nachdem uns der Weg etwa noch 10 Minuten auf der Straße zu bleiben auferlegte, geht derselbe gleich hinter dem Moßgashnerbauer über Wiesen und zwischen einigen Gehöften sanft ansteigend, zuerst als schmaler Gangsteig in südwestlicher, dann scharf südlich abbiegender Richtung, durch einen mit gemischtem Holze schön bestockten Wald, nun auch etwas steiler

und breiter werdend, von schweren Gewitterregen das Gelaße unterwaschen, (ich bemerke hier, daß diese Wege zumeist auch für Alpenkarren, besonders aber Schlitten fahrbar sind), in einer guten Stunde der Neßnerscharte zu, wie die schon oben erwähnte Einsattelung zwischen dem Sparber-Horn und der Bleckwand (1538 M.) heißt, eine mit allen Anforderungen gut ausgestattete, dabei sehr schön gelegene, ausgedehnte Alpe.

Bald nach dem Herausstreten aus dem Walde hat man die Scharthöhe (941 M.) erreicht, der Weg ist hier breit und ganz vortrefflich. Nun bietet sich dem Auge ein ganz eigenes Bild dar. Linker Hand steht das Sparber-Horn isolirt da; vor sich hat man mit dazwischen liegendem Weißenbachthal den Rinnkogel, den Scharfen und Braunedelkopf, vorzüglich aber die tiefzerklüfteten Felsenmassen und Abgründe der sogenannten Wilden Kammer (Kammerthal), deren wirklich wildromantische Formation das zum Theile dieselbe bildende, theils krönende, über 2000 M. hohe Haber- oder Gamsfeld schließt.

Wendet man sich aber um, so hat man das liebliche, sanfte Bild des Wolfgangsee's beinahe der ganzen Länge nach mit seinen, zum Gegenseite zu den obigen, bis hinauf bewaldeten Bergen und freundlichen Ortschaften. Ziemlich weit zurück liegt die einzige geräumige und sehr reinlich gehaltene Alpenhütte, welche nebst der dazu gehörigen Weide und Wald das Eigenthum des Neßnerbauers in Strobl ist. Wir beschloßen ein wenig zuzusprechen. Mierzl, doch halt, da fällt mir gerade noch zu rechter Zeit ein, daß man im Obersee'schen nicht Mierzl sagen darf, sondern so lange sich die Betreffende einer noch immerhin bemerkbaren Jugendfrische im Außern und Innern erfreut, Medei, wenn aber das Stadium bereits eingetreten ist, wo dem besten und scharfsinnigsten Volkszählungs-Commissär nichts anders mehr übrig bleibt als nach den vorhandenen Runzeln die Zahl der Jahre festzusetzen, Medl.

Die unserige, wo wir zusprachen, war noch ein Medei und zwar dieselbe Medei, welche, als ich 2 Jahre früher schon vor 4 Uhr Morgens bei ihrer Hütte das erstemal anklopfte, um sie behufs näheren Weges auf die Bleckwand, auf welche ich wegen Alinrausch (Alpenrosen) hinauffstieg, zu fragen, auch weil noch nichts genossen um Milch bat, von innen heraus ihre Jungfräulichkeit mit den Worten verteidigte: „Geh' na zua, i mach' da nö't auf, denn wer woaß' was d' mecht' st!?“

Dies suchte sie freilich bei meiner Rückkehr um 7 Uhr, als ich nochmals um Milch ersuchte und mich vollständig zu erkennen gab, durch

doppelte Portionen Brod und Milch, sowie aufrichtigem Geständniß gefehlt zu haben, wieder gut zu machen, was ihr auch gelang, denn warum sollte man so einen Irrthum aus Züchtigkeitsgründen nicht verzeihen. Doch ein wenig seifern mußte ich sie heute auch zum Ergözen meines Freundes und des „Schwarzen“, wie wir unsern Führer der Kürze halber und weil ich auch Poisl hieß, nannten, welche die harmlose Geschichte dabei erfuhren. Ich glaube auch, daß ihr Bua, der sich bei unserer Ankunft auf den Heuboden flüchtete, oben heimlich schnunzelte, wie er diese G'schicht von sein Dirndl gehört hat und wie sie ihm die Treue hält. Medei leugnete zwar die Anwesenheit desselben, aber es war ja heute Sonntag und dann lag die noch rauchende Tabakspfeife sammt Bladern (Beutel) nebst Tabaktiercer auf dem Fensterstocke, he, war dies etwa keine gravirende Zeugnenschaft?!

Unter einigen dießbezüglichen Scherzen nahmen wir wieder Abschied vom Medei und näherten uns nun im Halbkreise um die Bleckwand auf jachte ansteigendem, ganz guten, obwohl nicht allzu breiten Einblick in's Weißenbach- und Kammerthal gewährendem Wege, den Niedergabenhütten (bis hieher war mir die Partie schon bekannt, nun aber jeder Schritt neu), ließen aber dieselben stark rechts liegen, um auf dem sich zwischen ganzen Feldern von Alpenrosen etwas steiler werdenden, sonst ganz annehmbarren Steig das Plateau des Zweckberges (1353 M.) zu erreichen, wo wir den bereits sichtbaren Wiesleralmhütten zugingen und daselbst um 6 Uhr ankamen. Wir hielten uns jedoch trotz der einladenden hellklingenden, frischen Fodler einiger schwarzen, braunen, blonden Sennerrinnen, die den Stimmen und sonstigem Außern nach unbedingt in die Klasse der Medei's zu reihen waren, nicht auf, da wir noch vor Sonnenuntergang das Wieslerhorn besteigen wollten.

Schon auf dem Wege zu den Wieslerhütten, als auch gegen das Horn zu, fanden wir die nach Vanille duftenden, herzigen Kohlröschen (*Nigritelia augustifolia*, nach Richard, schmalblättriger Schwarzstängel) eine Orchideenart.

Ich bemerke, daß die Alpen-Flora, wie Fauna und Mineralreich hier ringsum sehr reich ist, wie überhaupt das ganze wellenförmige Terrain, wenn man einmal die durchschnittliche Seehöhe (etwa 1400 M.) erreicht hat, dies harmonische Aneinanderreihen von Alpenmatten mit den dazu gehörigen Hütten, dazwischen wieder Wald- und Felspartien, dann die einzeln emporstrebenden wichtigeren Höhepunkte ein recht farbenreiches, abwechselndes Bild geben.

Durch üppiges Weideland, welches beinahe die ganze südliche Abdachung des Hornes bedeckt, bis an die Knöchel förmlich in Gras wachend, erreichten wir den höchsten Punkt des Welterhornes mit geringer Mühe um beiläufig 7 Uhr.

Wir überließen uns nun auf dem gegen Norden (Wolfgangsee-Seite) schroff abfallenden Horn ganz dem Eindrucke, den ein Blick in die Bergeswelt auf einen Naturfreund hervorzubringen im Stande ist. Das Panorama ist im Verhältniß zur Höhe (1600 M.) immerhin ein vollkommen zufriedenstellendes. Gegen Norden in einer seinen Namen rechtfertigenden Weise abfallend liegt zu Füßen der Wolfgangsee in seiner ganzen Länge mit dem freundlichen Orte gleichen Namens uns gerade gegenüber und St. Gilgen am westlichen Ende; aus der langen Reihe der ihn begränzenden Berge ragt in erster Linie der Rigi von Oesterreich, der Schafberg (1700 M.), als höchster hervor, dann die Sommeraustralpe (965 M.), die Zimmitz oder Leonsberg, inzwischen das durch das schöne Thal des Schwarzensees durchblickende Hölleengebirge, umrahmt von grünen Satteln und Kluppen, alles von bläulichem Höhenrauch umwoben.

Im Osten sind ein Theil der Fichtelgebirge einrahmenden Berge, vorzüglich aber die steirischen Alpen sichtbar.

Der Süden bietet uns gleich den Bilschen- und Labenberg; die Dachsteingruppe ist zwar verdeckt durch das obgenannte Haber- oder Gamsfeld, dafür jedoch das Tännengebirge, die übergossene Alpe und einen großen Theil der Kette der hohen Tauern sichtbar lassend.

Im Südwesten die Berge von Abtenau und Golling, im Westen voraus das Osterhorn, der Hochzinken, der langgezogene Rücken des hohen Genner mit Gennerhorn, Hochthron, Königshorn u. s. w., übergehend auf den Illingerberg und das Zwölferhorn, auch Feistenauer Schafberg genannt, mit dem Schoberstein bei Fuschl abschließend, untermischt mit grünen Matten, Alpenhütten, Felsblöcken.

Nun beschreibe aber wer kann: den wundervollen Wettstreit einerseits der scheidenden Sonne, welche mit jener durch keinen Pinsel ausdrückbaren Glut besonders die Eisfelder und Tauern, die Felsenriesen des im Osten sichtbaren Theiles des Todtengebirges zum pulsirenden Leben erwecken wollte, mit dem andererseits aufsteigenden Vollmond, der nach Möglichkeit Silber zu vertheilen sich bemühte, welches sich in den Thaupferlen der Blumen wiederpiegelte, das Leuchten der nach und nach in dem unermesslichen Weltraum sichtbar werdenden Sterne, hierzu die feierliche Ruhe, nur unter-

brochen durch das Brausen des unter uns tobenden Promeeckbaches, den melodisch reinen Tönen eines Waldhornes, ein Säuseln und Flüstern wie von unsichtbaren Zaubermächten — „der liebe Gott ging durch den Wald“.

Der Schwarze weckte uns aus unserem Traume, bemerkend, daß es doch Zeit sein dürfte, ein Nachtquartier aufzusuchen, und beschloßen wir daher, der etwa ½ Stunde entfernten Hochalpe zuzusteuern, weil uns dies in Hinsicht auf den Weitermarsch am nächsten Tage am geeignetsten schien. Noch ein Ueberblick und o weh! am Südwesten die inhaltschwere Sturmnacht, als Vorzeichen des schon für morgen in Aussicht stehenden Witterungswechsels, so schön als sich jetzt noch Alles zeigte.

Die Hochalpe erreichten wir nach Ueberschreiten einiger Partien von Wald und Weideland um 9 Uhr, wo uns eine junge, hübsche Mandl mit einigen harmlosen Scherzen das Nöthige an Milch und Brod zu unserm Thee und Nachtlager im Heu freundlichst zur Verfügung stellte. Die zwei Hauptpersonen zum „Versprechen hinter'm Herd“ spielen, eine Mandl und ein Koißel, letzterer sogar zweimal, da der Schwarze ja auch Koißel hieß, wären also vorhanden gewesen. Ich hätte als der einzig Ledige darunter, was ich Gott Lob noch bin, den Vorzug gehabt. Allein wir hielten es für besser, nach einiger Zeit in das duftende Almheu zu kriechen, anstatt Theater zu spielen, indem wir ja nächsten Tag die ungleich längere Partie auf das eingangs erwähnte Osterhorn, Gennerhorn und den Hochzinken machen wollten. Es kam freilich anders, denn um Mitternacht brach ein furchtbares Hochgewitter mit Sturm und Hagel los, derart, daß wir glaubten die Hütte müsse in Trümmer gehen. In der Früh natürlich Regen und Nebel mit sonstigen zum Bergsteigen ermunternden Verhältnissen. Um 7 Uhr, wo es etwas nachgelassen hatte, nach Einnahme der vom „Schwarzen“ ausgezeichnet bereiteten Holzknechtbrotchen, Aufbruch gegen den Bilschenberg in der Hoffnung, daß ein Besserwerden des Wetters vielleicht doch wenigstens das Osterhorn zu besuchen möglich machen werde. Allein ein sehr ausgiebiger Gewitterregen belehrte uns neuerdings: „Mensch, versuche die Götter nicht“. Also fort mit diesen Plänen und über Hänge, Wald und theilweise steinigtes Terrain, längs des Labenberges nach Hinter- und Vorderlienbach. In der Kranabethalm wurde Raft gehalten, nachdem der Schwarze bei verschiedenen Almhütten, die wir passirten, fruchtlose Anfrage nach einem Beerern (Vogelbeerschnaps) hielt.

Siehe da, der Himmel hatte Freude über unsere Ausdauer und schickte eine frische Ostbrise, welche die Wolkendecke sammt Anhang in

tausend Theile zerriß, so daß sich die liebe Sonne bald in ihrem vollen Glanze zeigte.

Also doch wenigstens das Hauptziel unserer Partie, den Braunedelkopf, der soeben wolkenfrei uns zum Besuche entgegenwinkte, sollten wir erreichen. Es wollte uns wahrscheinlich die gütige Natur den Fingerzeig geben, daß man auch in den Bergen dem gesetzten Ziele möglichst direkt zugehen und keine Seitenprünge machen soll, wie das ja auch im Leben der Fall ist, wo der gerade Weg zumeist auch der beste ist. Wenn man dies nur immer einsehen wollte — doch halt, ich will ja auf den Braunedelkopf, daher keine Fantasien.

Wir schlugen die Richtung über den Moosberg (1379 M.) dahin ein. Es ist dies die Westseite und zieht sich der Weg zwischen Zwergkiesfern (Reckerstauden), Erdbeer- und Himbeerschlägen ziemlich scharf hinauf. Wir mochten etwa eine gute halbe Stunde gegangen sein, als mitten auf dem Wege zusammengerollt ein prachtvolles Exemplar einer in unserer Gegend zum Glück selten vorkommenden Kreuzotter lag, sich gerade anschießend, gegen uns loszufahren. Ein glücklich geführter Hieb mit meinem Bergstock spaltete ihr den Kopf und machte ihrem giftigen Treiben für immer ein Ende. Im Eifer gab ich ihr noch einige Streiche, richtete sie hiedurch aber leider derart zu, daß nichts mehr von ihrem Äußeren zu erkennen war. Ein Vorgehen, das mich noch heute reut, weil ich ein so schönes Exemplar noch in keinem Naturalienkabinet gesehen habe und diese für ein solches ein Prachtstück abgegeben hätte.

Nach etwa 1 1/2 stündigem Steigen, während welchem wir von der reichen Flora des Berges möglichst viel mitnahmen, erreichten wir endlich die Spitze des Braunedelkopfes um 12 Uhr Mittags, und wurde unser wetterfestes Ausharren durch eine wunderbare Aussicht herrlich belohnt. Der frische Ostwind hatte nämlich so ausgeputzt, daß nur wenig hartnäckiges Gewölke im Westen und Süden übrig blieb. Soll ich dem freundlichen Leser die Aussicht schildern? Dies vermag ich nicht, denn wer könnte die Zahl von Spizen und Ruppen zählen! Ich will nur einigermaßen dieselbe dadurch charakterisiren, daß ich sage, sie steht dem Schafberg und dem Haberfeld, welches gerade vor uns liegt und das mit Recht der gefährlichste Rivale vom Schafberg ist, wenig nach und das will viel sagen. Nur die Gruppierung, das Aneinanderreihen der Bergketten ist hier nicht so günstig, wie auch die Seen nicht sichtbar sind.

Man sieht tief hinein in's Steiermärkische, die Dachstein-Gruppe, die Donnerkogeln, Zwieselalpe, die Kette der hohen Tauern, vollständig die übergossene Alpe, das Tännengebirge, den hohen Göll, Untersberg, Hohenstaufen bei Salzburg, dann im Norden die um ein beträchtliches vermehrte Kette längs des ganzen Wolfgangthales, kurz ein ganz im Verhältniß zur Nichtbeschwerlichkeit des von uns bis jetzt genommenen Weges stehendes Gebirgspanorama. Die letzten Flaschen Weines entleerten wir im Vollgenusse des schönen Ausblicks.

Zu unseren Füßen lag die Rinbergalm, von wo man nach Rußbach, an der Straße Gosau-Abtenau gelegen, hinab kommt. Durch einen kantigen Sattel von uns getrennt, erhebt sich der Scharfen (1830 M.), dessen zackige, feinen Namen rechtfertigende Formen wohl zum größten Theile noch keines Menschen Fuß betrat, wie uns der Schwarze versicherte, weil trotz des größten Muthes man absolut nicht hinauf kam. Seine Schneide ist ähnlich den Donnerkogeln, aber so scharf und kantig, daß sich nur auf wenigen Punkten eine Gemse, aber kein Mensch erhalten könnte. In der Fortsetzung des Scharfen zur Rinne und Rinneogl finden wir den Uebergang vom Traunthal (1234 M.) mit dem daselbe abschließenden Jägerkogel oder auch wilde Jager genannt (1840 M.), (Korinskyklause, Goiserer-Weißbach—Anzenau) über das sogenannte Bärepfad in's wilde Kammerthal, ein wunderschöner, malerischer Weg, der gegenwärtig von der Section Salzkammergut des d. u. ö. N.-V. verbessert wird und jedem Touristen empfohlen werden kann.

Unser Führer zeigte auch auf die von hier aus gut sichtbare Stelle am südöstlichen Abhange des Rinneogls, wo im Spätherbste des Vorjahres (1876) ein Bauer beim Wildern durch den höchst unglücklichen Zufall des Hängenbleibens mit dem Stutzen an einer Zwergsföhre und dadurch herbeigeführten Entladung nach 6 qualvollen Stunden sein Leben einbüßte. Seine ihn begleitenden 3 Kameraden konnten ihm mit bestem Willen keine ausgiebige Hilfe leisten, weil es die Gefährlichkeit des Ortes und ein furchtbarer Schneesturm nicht zuließen.

Nur mit Mühe konnte sich einer in's Thal um Leute durcharbeiten, während die zwei anderen versuchten ein Feuer zu machen, natürlich ohne Erfolg und vor Kälte beinahe wahnsinnig werdend, neben sich den röchelnden Kameraden, der trotz der tödtlichen Verwundung mit vollem Bewußtsein sie stets um Hilfe bat, die sie aber, wie gesagt, nicht gewähren konnten. Ist vom Standpunkte der Moral selbstverständlich das Wildern als

Weidenschaft verwerflich, so mag man immerhin als mildernden Umstand gelten lassen, daß viele wirklich nur aus unwiderstehlicher Lust zum Weidwert dieses ausüben, dabei aber mit dem sogenannten Raubschützen durchaus nicht in eine Linie zu stellen sind, der materiellen Gewinnes wegen alles niederschleift. So lange es Genssen gibt in unseren schönen Bergen, wird es Wildschützen geben, es ist dies eine so zu sagen mit auf die Welt gebrachte Charaktereigenthümlichkeit des Aesplers und glaube ich, wird es der Weltklugheit noch lange nicht gelingen, diese gleichsam mit der Natur eng verbundene Romantik auszurotten und damit die Geschichte der Berge für immer abzuschließen.

Wir hielten uns noch bis gegen 2 Uhr auf, immer wieder konnten wir uns an dem Aufbaue der Natur, die dem Menschen auf Schritt und Tritt an seine Widersprüche mit ihr, der Erhabenen, erinnert, satt sehen, pflückten eine Fülle des hier oben zu unserem Erstaunen sehr viel vorkommenden Vergißmeinnichtes (*Myosotis alpestris* nach Schmid) von wunderbarem Blau, sowie die wahrriechende, edle Schafgarbe (*Achillea moschata* nach Wulffen, fälschlich immer Speik oder Schaba genannt.) Endlich mußte aber doch geschieden sein. Der Abstieg, den wir der Einsattlung zwischen Braunedelkopf und Scharfen zu machen, ist wohl sehr steil aber nicht gefährlich, doch läßt der Weg hier manches zu wünschen übrig. Weil in diesem Thale der Schnee, welcher durch die alljährlich wiederkehrenden Lawinen sehr angehäuft ist und spät, zum Theile in den Gruben gar nicht zur Schmelze kommt, so fanden wir hier noch prachtvoll blühende Alpenrosen in Menge. Es würde mich zu weit führen, die schöne Sage der „Alpenfee“ hier einzuflechten, welcher die Alpenrose, die ja die Königin unter den Alpenblumen, geweiht ist.

Einen sehr wehmüthigen Eindruck machte auf uns das, ebenfalls durch die Lawinen, Gefnicktsein eines jungen Färchenwaldes, dessen Stämme auf diese Weise nie zum Alles belebenden Lichte emporstreben können, Jondern Krippeln bleiben müssen.

Nach diesem schon am unteren Theile der Schlucht gelegenen Färchenwald traten wir wieder in die Region der Alpenmatten und zwar kamen wir zu den Einberghütten (1220 M.), wo endlich unseres Schwarzen Drang nach Vogelbeerevn befriedigt wurde, der sehr gut war, wie wir ihn zu beurtheilen verstanden.

Nach kurzer Rast ging es jetzt schnell dem Thale zu. Noch ein Einblick in die wilde Kammer, welche sich hier sehr schön dem Auge bietet.

Weiter heranzien sieht man das Jägerhaus der Cavaliere, welche die Jagd gepachtet, stehen auf grünen Plan. Noch einen Aufenthalt bei einer großen, alleinstehenden Buche, unter deren Schatten ein mit 2 Ztr. Alpenkäse beladener Mann rastete, und hinab ging's durch einen schönen Wald, dann über den kahlen Gaisrücken zur Thalsohle des Kammer- oder Stroblers-Weissenbaches. Ueber die verschiedenen Besitzern gehörenden, rasch sich aneinander reihenden Niederalmen, in rechtsseitiger Begleitung des Rinn- und Kettenkogls, links Sparberhorns, langten wir um 6 Uhr am Ausgange dieses Thales an. Heute stehen eine Mühle, einige Gehöfte und das schmucke k. k. Forsthaus nebst Nebengebäuden da, wo einst Eisenhämmer donnerten. Den zur rechten Hand sichtbaren Theresienstein, von welchem sich eine sehr hübsche Aussicht über das ganze Thal bietet, ließen wir als zu bekannt unberührt und bogen kurz darauf in die Salzburger Rückstraße ein.

Wir mußten uns nun trennen. Mich hielten Berufsgeschäfte in Strobl zurück, lenkte daher meine Schritte der mir wie zum Heim gewordenen Wohnung liebgewonnener Menschen zu, während mein Freund per pedes nach Ischl wanderte.

Fasse ich die ganze Wanderung noch einmal in's Auge, so kann ich sie jedem Freund der Natur, der nicht große Ansprüche auf Unterkunft und Verpflegung macht, in Folge ihrer zahlreichen malerischen Einzelbilder und auch ihrer Gesamtheit mit ruhigem Gewissen freundlichst anempfohlen sein lassen. Will aber Jemand schnell und ohne Umschweife auf den Braunedelkopf gelangen, so schlage er den Weg ein, welchen wir von der Spitze desselben heimwärts genommen haben. Geht einmal die projektirte Sekundärbahn von Ischl nach Strobl, so ist dies eine Partie, die ganz bequem in einem Tag gemacht werden kann und sich wirklich lohnt.

Mein Freund und ich haben aber noch die Erfahrung wiederholt bestätigt gefunden, wie schön und herrlich unsere Heimath, unser engeres Vaterland ist und wie sehr das Lied: „An mein Vaterland“ recht hat, in welchem es heißt:

Darum glaub' dich nicht vergessen, lob' ich die Fremde gleich,
Ich weiß nur eine Heimath, weiß nur ein Oesterreich.
Denn was ich in der Fremde geseh'n, gefühlt, erkannt,
Ist nur ein gold'ner Reifen um deinen Diamant.

Der Montserrat.

Von Hans Sarsteiner.

Derselbe Lärm wie gestern, das Glockengeläute der Milchverkäufer und rauschende Musik vorbeiziehender Soldaten wecken uns auch heute zeitlich auf. Ein herrlicher, reiner, wolkenloser Himmel begrüßte mich als ich die Glasstüre zum Balkon öffne und eine wunderbare Luft dringt von der Rambla herein und füllt das Zimmer. Nach eingenommenem Morgenkaffee verlassen wir zu Fuß die Fonda, indem der Südbahnhof nur 10 Minuten entfernt ist. Der Weg führt immer der Rambla entlang bis an ihr äußerstes Ende. Wir bemerken in der Mittelallee, daß Tische aufgestellt werden. Es ist der allmorgentliche Blumenmarkt, welcher bis 12 Uhr dauert. Da gibt es alle Arten Sträuße zu den billigsten Preisen, von der einzelnen Rose bis zu einem aus hundert Rosen bestehenden Strauß, von der kleinsten Jasminblüthe bis zum Niesensbouquet aus Asters oder Georginen. Jedoch so geschmackvoll, wie bei uns, sind sie nicht zusammengestellt.

Der Verkehr der Fußgänger ist sogar schon lebhaft zu nennen trotz der frühen Morgenstunde, 7 Uhr, meist sind es jedoch Frauen und Mädchen, in einer Hand einen Korb, in der anderen den unvermeidlichen Fächer, welche links von der Rambla in eine enge Gasse einbiegen. Ein Blick aus der Ferne sagt uns, daß hier der Markt ist. In fremden Städten ist mir immer das Marktgewühl so interessant wegen der Landente, ihren Trachten und der seltsamen Landesprodukte. Da wir noch übrige Zeit vor uns haben, so treten wir in diese kleine Gasse ein und gelangen auf einen großen Platz, der dicht mit offenen und geschlossenen Läden besetzt ist, und wo die verschiedenen Lebensmittel, wie Fleisch, Fische, Geflügel, Gemüse, Obst u. in geregelter Ordnung zum Verkaufe aufgestellt sind. Besonders gefallen uns die hübschen Fleischverkäuferinnen. Wir bemerken wahre Frauenschönheiten. Eine dieser Fleischverkäuferinnen hatte dunkle, feurige Augen, rabenschwarze Haare, eine zarte, weiße Haut. Der reiche Silberschmuck und das rothe, lose um den Kopf geschlungene Tuch kleidete sie herrlich, und wenn sie sprach und lachte und ihre Perlenzähne zeigte, war sie hinreißend. Als wir nach 4 Wochen wieder nach Barcelona kamen, galt unser Besuch auf dem Marktplatz nur derselben schönen Fleischerin. Besonders sehenswerth ist die Abtheilung für Gemüse und Obst. Unter

Letzteren bemerken wir Niesens-Trauben, Granatäpfel und wunderbare Melonen und Kürbisse.

Um 7 Uhr 30 Min. führte uns der Zug nach Martorell, Ausgangsstation für den Montserrat, welche wir in einer Stunde erreichten. Die Bahn führt zunächst durch das schöne, reich bebauten Vobregatthal hinauf. Ein Tunnel durchschneidet die, Barcelona knapp umschließende Hügelkette. Beim Austritte erblicken wir zur Rechten den Montserrat. Es ist ein eigenartig, sonderbar grau aussehender, freistehender Berg, von 4000 Fuß Höhe, dessen starre Felsenspitzen wie Sägezähne zum Himmel emporragen. Ein mehrfaches Interesse lockt den Wanderer auf diesen Wunderberg: seine räthselhafte Natur, die Geschichte der Wunder und Sagen, welche ihn umweben, und der Zauber jener unvergeßlichen Bilder umher.

Dicht vor Martorell bemerken wir links eine alte Brücke, Teufelsbrücke genannt, welche von Hannibal gebaut sein soll, aus rothem Stein, eng und steil, mit den Ueberresten eines von Schlingpflanzen ganz überwucherten Triumphbogens.

Bei Ankunft in Martorell steht eine mit drei Maulthieren bespannte Tartane bereit, welche die Reisenden nach Colbato, ein am Fuße des Montserrat gelegenes Dorf, bringt. Die beiden Bänke im Innern des Fuhrwerkes bieten 8 schmale Sitzplätze, welche alle besetzt sind. Meist Landente beiderlei Geschlechtes bilden unsere Reisegeellschaft, die jedoch alle sehr liebenswürdig und freundlich sind und uns immer Obst oder Cigarretten anbieten. Der Kutscher sitzt vorne auf einem kleinen Polster, welcher an der Gabel befestigt ist, und ermuntert durch Zurufe, nicht mit der Peitsche, seine wohlgenährten und gutgepflegten Maulthiere, die wirklich Alles zu verstehen scheinen.

Die breite, mit tiefem Staub bedeckte Landstraße steigt oder fällt nicht unbedeutend. Wir begegnen einer Menge Karrenwägen, alle mit Wein in Fässern oder Schläuchen beladen. Zu beiden Seiten der Straße dehnen sich unübersehbare Wein- und Olivenpflanzungen aus. Nur zuweilen sehen wir ein einzeln stehendes Gehöfte, dessen weiß getünchte Mauern grell vom dem matten Braun der Weinberge abstechen. Wir halten in einem Dorfe, genannt Esparaguera, einige Minuten. Reisende verlassen den Wagen, uns glückliche Fahrt wünschend. Die Maulthiere werden getränkt. Wir erfrischen uns an einer zucker süßen Traube.

Nach kaum 5 Minuten langer Rast setzt sich das Fuhrwerk wieder in Bewegung. Die Straße beginnt etwas zu steigen. Schon bemerken wir

durch einen Wald von Olivenbäumen den Kirchturm und einige Häuser des am Fuße des Montserrat gelegenen Dorfes Colbato. Wir sind dem Berge schon so nahe, um auf dessen breitem Stamme die seltsamen, launisch zackigen Felsentegel sehen zu können, welche ihm seinen Namen verschafft haben. Senkrecht, schmale Klüfte, theils kahl, theils mit niederem, grünem Gebüsch bewachsen, durchschneiden ihn.

Um 10 Uhr Vormittags langen wir vor der Posa da nueva de las cavas (Herberge zu den Höhlen) an. Sehr freundliche Wirthskleute bieten uns Führer und Maulthiere an. Während letztere aufgezümt werden, erquicken wir uns an einer vortrefflichen Tortilla und Obst. Bald sitzen wir im Sattel und schnellen Schrittes geht es durch Weingärten entlang dem Berge zu. Ein netter Burche in buntem Baumwollhemd, Sandalen und Fellgamaschen, begleitet uns. Wir staunen über sein Schritthalten mit den Maulthieren, welche bekanntlich sehr rasch gehen. Nach ungefähr 15 Minuten geht es plötzlich steil bergauf. Der Weg führt nun über Steingerölle, glatte Felsenplatten, in Windungen aufwärts, theils an einem Rücken, theils durch wilde Schluchten und Gräben und häufig an Abgründen mit schwindligen Stellen sich fortziehend. Der Führer spricht beständig mit seinen Maulthieren; dieselben scheinen ihn genau zu verstehen, und an gefährlichen Stellen senken sie den Kopf, ehe sie vortreten. Wir sind die ganze Zeit den warmen Strahlen der Mittagsonne ausgesetzt, Führer und Maulthiere scheinen dieß durchaus nicht zu fühlen. Wir können die Sicherheit und Ausdauer unserer Reitthiere nicht genug bewundern.

Sehr häufig begegnen wir Leuten, Männern und Frauen, meist Landbewohner. Es sind vom Kloster zurückkehrende Wallfahrer. Mehrere, welche an schattigen Plätzen lagern, bieten uns Granatäpfel und Trauben an. Zuweilen führt der Weg durch eine Rinne mit grünem Buschwerk bekleidet, darunter Rosmarin, kleine Cypressen, Wachholder und hie und da wohlriechender Korbeer. Nach zweistündigem Ritt erreichen wir die Spitze von San Gerónimo mit den Ruinen einer Eremitage und nun über eine rasche Biegung nach links erblicken wir das umfangreiche Kloster, Kirche und Nebengebäude des Montserrat. Welch' ein erhabenes Bild! Hart am Felsen angelehnt erheben sich diese Bauten, wovon mehrere acht Stockwerke zählen. Den Hintergrund bilden hunderte kahle, zackige Felsnadeln von den sonderbarsten Formen, die nach den Wolken zu greifen scheinen.

Auf einem großen Plage, wo aus einer Felsenspalte herrliches Wasser hervorquillt, verlassen wir unsere Reitthiere und begeben uns in die Kirche.

Der Haupteingang ist noch mit Buchsbaumkränzen verziert zur Feier einer Pilgerschaar aus Perpignan und Nantes, welche die letzten Tage mit ihren Bischöfen hier war. Das Innere der Kirche selbst ist sehr arm, desto reicher soll aber die Schatzkammer sein, die wir leider nicht zu sehen bekamen. Unter einem Baldachin auf dem Hochaltare steht eine kleine, aus Holz geschnitzte und durch das Alter geschwärzte Muttergottesstatue. Sie soll die Arbeit des heiligen Lucas, und vom heiligen Petrus nach Spanien gebracht worden sein.

60 bis 80.000 Wallfahrer besuchen jährlich diesen Ort, welche im Kloster unentgeltliche Aufnahme und Verpflegung finden. Nachdem wir die verschiedenen Gewände besichtigt haben, kommen wir auf eine Plattform mit üppig grünen Gärten. Die Aussicht von hier ist unbeschreiblich schön. Das schöne Bergland Catalonien liegt zu unseren Füßen. Im Norden bildet die lang gezogene Kette der Pyrenäen den Grenzwall des Alpenlandes. Ein nach Hunderten von Gipfeln zählendes Hüggelland schließt sich daran, im Westen und Süden von segenschweren Cultursschichten unterbrochen bis über den deutlich erkennbaren Montjuich hinaus, den ganzen Osten begrenzt in der Ferne das blaue Meer. Am Horizont schwimmen im Nebeldunst zerfließend einige Umrisse: die balearischen Inseln. Tief unten liegt die reizende Küste in nächster Umgebung. Zahlreiche Ortschaften und Gehöfte schimmern zwischen Wein- und silbergrauen Delbäumen hervor. Der Nobregat und Noya ziehen in silbernen Fäden der Küste zu, im Licht, im Schatten, in tausend glänzenden Farben!

Nur schwer trennen wir uns von dieser Wundernatur, jedoch die Zeit vergeht so rasch im Anblicke solcher Schönheiten.

Auf dem Plage mit dem Brunnen wartet unser Maulthiertreiber, und munter geht es hinab nach Colbato. Die steilen, glatten Stellen werden zu Fuß gemacht und nach 1½ stündigem Ritt erreichen wir die gastliche Poseda daselbst. Ein einfaches, jedoch ausgezeichnetes Mittagessen wird rasch bereitet und es dunkelt bereits, als wir die Tartane besteigen, die uns nach Martorell bringen soll. Wir sind die einzigen Reisenden auf der Rückfahrt und im raschen Laufe geht es vorwärts.

Um 8 Uhr warf der Mond seinen ersten Schimmer auf den Montserrat und wir können uns diesen interessant geformten Berg nicht genug anschauen. Plötzlich sehen wir vor uns einen großen Lichtschein zwischen den Olivenbäumen. Gestalten scheinen sich um dasselbe zu bewegen. Auf unsere Anfrage beim Kutsher erwiedert er uns lächelnd, daß

es harmlose Zigeuner sind, welche hier die Nacht zubringen. Wirklich bemerken wir dann ein halb Duzend braune, fantastisch gekleidete Gestalten um das Feuer sitzen, rauchend und singend. Mehrere frei herumgehende Maulthiere suchen mühsam einige spärliche Grashalme und Pflanzen. Ganz wohlbehalten erreichen wir den um 10 Uhr Abends von Martorell abgehenden Zug und kommen um 11 Uhr Nachts etwas ermüdet in Barcelona an.

Der nächste Tag bringt uns nach Tarragona und während der Fahrt grüßt uns noch lange und oft der unvergeßliche Montserrat.

Zum künftigen Arbeitsprogramm der Section.

Ein Vorschlag von E. Schoderer.

„Wenn Einer eine Reise thut“

— so kann er was erzählen und — so kann er etwas lernen. Was ich zu erzählen wußte, habe ich so gut als möglich für den Jahresbericht zusammengeschrieben, was ich aus unserer Pinzgauerfahrt gelernt habe, empfehle ich dem Ausschusse der Section zur Besprechung und Würdigung.

Ist man in den Gauen Salzburgs angelangt, so begegnet man der Thätigkeit des Gesamtvereines und der Sectionen auf Schritt und Tritt, und so, wie man an Ort und Stelle fortwährend daran erinnert wird, daß es einen Alpenverein gibt und man sich gerade in dieser oder jener seiner Sectionen befindet, so findet man auch in allen einschlägigen Büchern und Schriften die Thätigkeit obiger Faktoren gehörig bezeichnet und gewürdigt und der Tourist folgt der Lockung. — In der That ist der Touristenstrom in jenen Gegenden trotz der oft sehr mangelhaften Beförderungsmittel ein sehr großer, und fordert zu Vergleichen heraus, da man sich doch sagen muß, daß unsere Gegend eben so schön, wenn nicht noch schöner ist, allerwärts mehr Bequemlichkeit geboten wird, und dennoch steht die Zunahme an Touristen in keinem Verhältnisse trotz Eisenbahn und Dampfschiffe.

Woran liegt das? Rund herum in den Alpenländern geschieht Alles für die Touristen; was bei uns im Salzkammergut und insbesondere in Ischl geschieht, ist nur für die bleibenden Parteien berechnet. Da es nun Pflicht aller Institute von Ischl ist, mit Aufwand aller Kräfte bestrebt zu sein, daß die bleibenden Parteien in Allem möglichst befriedigt werden und dadurch stets neue Zugänge gesichert sind, so ist es selbstverständlich, daß diese Institute sich um den Touristenschwarm nur wenig kümmern können. Es fällt die Sorge um diese Letzteren naturgemäß dem Alpenvereine resp. der Section „Salzkammergut“ zu.

Wie soll nun etwas geschehen, um dieser Aufgabe gerecht zu werden? Vor Allem darf die Section nur touristische Zwecke im Auge haben, und muß dafür Sorge tragen, daß die Welt Kenntniß bekomme davon, daß in Ischl überhaupt eine Section des Alpenvereines existirt, was man bis jetzt nur aus der verschlungenen Inschrift am Wetterhäuschen erfahren konnte.

Um aber von den Touristen beachtet zu werden und um einen richtigen Grund für spätere segensreiche Thätigkeit zu gewinnen, ist das Allernöthigste: Wegmarkirung so bald wie möglich und so viel wie möglich.

Mit der Wegmarkirung Hand in Hand geht das Wegverbessern. Leider sind die Mittel der Section sehr gering. Es ist jedoch gar nicht daran zu zweifeln, daß dieselbe nach und nach Männer finden, ja immer kräftiger unterstützt werden wird, je mehr sie selber leistet. Da nun aber auch schon zum Beginnen einer Thätigkeit Geldmittel nöthig sind, so ist es nothwendig, daß der Gesamtverein zu Hilfe gerufen werde. Da der Alpenverein im Salzburger'schen allein Tausende ausgegeben hat, so wird er, wenn ihm unsere Verhältnisse klar geschildert werden und er Einsicht erhält, was geschehen könnte und sollte, sicherlich einige Hundert geben, um so mehr, als ja an den Gesamtverein der weitaus größte Theil der Sections-Einnahmen als Mitgliederbeiträge abzuführen sind und mit einigen Hunderten kann bei weiser Benützung sehr viel geschehen. Sollte eine Bitte an den Gesamtverein resultatlos bleiben, so halte ich die Nothwendigkeit, Geld zu beschaffen und für das Touristenwesen etwas zu thun, für so unumstößlich, daß die Section dann auch vor Zwangsmitteln nicht zurückschrecken soll. Möge aber auch die Section und besonders deren Ausschuß keine Mühe scheuen und Lohn finden im Gedanken, daß Alles zum Besten unserer schönen Heimat sei.

Welche Partien sollen zuerst die Thätigkeit der Section erfahren? Das zu sagen ist sehr schwer, denn hier kommt persönliche Vorliebe zu sehr in Betracht. Jedenfalls ist es nothwendig, immer darauf bedacht zu sein, daß Ischl der Mittelpunkt des Salzkammergutes ist.

Die Section Pinzgau hat in Zell am See eine solche Centrale geschaffen, und wie sehr man diesem Principe Opfer bringt, beweist der Gaisstein. (Derselbe ist der höchste Gipfel einer Gruppe, welche auch die Schmittenhöhe in sich faßt, und ist am leichtesten von Stuhlfelden zu erreichen. Da aber die Schmittenhöhe, ganz nahe bei Zell, sehr stark besucht wird, der Gaisstein aber noch schöner ist, hat man ihn zugänglich gemacht in einer Weise, daß die Berührung eines jeden anderen Ortes ausgeschlossen ist, und zwar dadurch, daß man einen 10 Stunden langen Weg über kahle Höhen, im langweiligsten Einerlei von der Schmittenhöhe bis zum Gaisstein geführt hat, und diesen Centralisationsweg nennt man Pinzgauer Spaziergänge. Ich finde das zu weit getrieben, und doch wird

die neuerliche Verbesserung dieses Weges in den Mittheilungen Nr. 15 von 1880 des Alpenvereines empfohlen.)

Zuerst also wären einige kleine Touren zu markiren, dann sollte ein größeres Gebiet ausgewählt und nach tüchtiger Durchforschung zugänglich gemacht werden. Immer die Section Pinzgau als Vorbild genommen, würde sich für uns das Höllengebirge besonders empfehlen; leider aber ist dieses Gebiet der kaiserlichen Jagdbarkeit wegen in sehr beschränktem Maße begehbar, muß also wegfallen. Das schönste Gebiet, nämlich Wildentogel bis hinüber zum todten Gebirge, welches letzteres an Eigenart mit dem saeculernen Meer konkurriren könnte, ist so weit entfernt und so groß, daß nur eine Vereinigung mit der Nachbarsection Muffee Ersprießliches leisten könnte. Selbe wird jedoch viel eher zu einer gemeinschaftlichen Aktion geneigt sein, wenn unsere Section erst bewiesen hat, daß sie etwas zu schaffen vermag. Es muß also der Zukunft als Ziel dienen.

Da Sarstein und Zinnik nur allein stehende Objekte sind, so können selbe hier nicht in Betracht kommen, und es bleibt daher nur das Katergebirge mit der dahinterliegenden Gruppe, welche aber übergenug des Lockenden birgt, an Höhen, Thälern und Schluchten. Das Gamsfeld findet bereits Anerkennung, noch schöner, ja der lohnendste Punkt in der Nähe von Ischl soll der Minntogel sein, der jedoch sehr wenig bekannt ist. Ich möchte es beinahe als Pflicht der Section bezeichnen, an diesem Gebiet ihre Thätigkeit zu erproben, weil es ein Gebiet ist, welches nirgends in den Bereich einer anderen Section hineinlangt.

Sobald die Section einige Partien markirt hat, vielleicht sogar neue Wege durch sie eröffnet sind, muß sie darauf bedacht sein, auf geeignete Weise das Publikum auf Alles aufmerksam zu machen. Hiezu wird sich anfangs das Wetterhäuschen besonders eignen, doch muß sich die Section jedenfalls das Ziel setzen, binnen einigen Jahren einen praktischen, vollständigen Führer herausgeben zu können. Finden die Arbeiten der Section in der bezeichneten Richtung Beifall, so kann ihre Thätigkeit weiter ausgedehnt werden, wie etwa auf Gaisstein, Hallstatt, Gosau, St. Wolfgang, in welchen Gebieten noch eine Fülle von bis jetzt unbekanntem herrlichen Partien vorhanden ist.

Schließlich erwähne ich noch, daß wir auf unserer Tour in jedem Gasthause eine gedruckte Tafel mit den Namen und Wohnorten der concessionirten Bergführer angebracht fanden, und empfehle auch dieses zur Nachahmung.

Nach dem Groß-Benediger.

(11.620')

Von P. Peter.

Wohlgemuth, mit Bergstock und Rucksack und was sonst nothwendig, versehen, setzte ich mich am 9. September 1880 auf die Bahn und fuhr auf der Salzkammergutbahn über das reizende Hallstätter- und Ausseer-Thal, entlang des imposanten Grimming und dann auf der Selzthalbahn durch das schöne Ennsthal, bei dem altherwürdigen Stadthaus vorbei, entlang des wildromantischen Fritzbach nach Bischofshofen und St. Johann, um von hier aus mit einem Freunde eine Hochgebirgstour anzugehen. Unser Ziel war die Großglockner- oder die Benediger-Gruppe.

Nachdem wir in St. Johann Nachtruhe gepflogen und früh Morgens uns die hochinteressante und wirklich großartige „Nichtensteinflam“ besahen hatten, fuhren wir mit der Bahn weiter nach Taxenbach, gingen von hier aus nach der nicht minder schönen und wildromantischen „Nischlflam“ und fuhren hierauf sogleich weiter nach Zell am See. Ich hatte hier Gelegenheit zu bewundern, was einige Jahre tüchtigen Aufschwunges in einem Orte zu schaffen vermögen. Während ich im Jahre 1874 die nach modernen Begriffen einfachste Verpflegung und nur einen Landmarkt gewöhnlicher Art fand, sind gegenwärtig dort Hôtels besten Ranges, eine große Zahl von Villen entstanden und Comfort jeder Art zu haben, so zwar, daß die höchsten Ansprüche zu befriedigen sind. Wir thaten uns in dem von der Westbahn gebauten Hôtel „Kaiserin Elisabeth“, das Anspruch auf ein Hôtel ersten Ranges hat, gütlich, badeten nach guter Sommergäste Art, fuhren auf dem mit prachtvollen und imposanten Bergen und Gletschern eingerahmten See, bewunderten die herrliche Lage des Thales insgesammt und hätten hiebei bald vergessen, daß wir uns ein höheres Ziel, nämlich die Besteigung des einen oder andern Bergriesen gestellt haben.

Ich hatte mit meinem liebwertthen Reisegefährten ein nicht leichtes Spiel. Er wollte absolut „Großglockner“ oder „Steinernes Meer“ angehen. Nachdem ich aber durch frühere Touren diese prächtigen Gebirgskososse zur Genüge kannte, mußte ich endlich meinen Freund zu überzeugen, obwohl ich hievon keine Idee hatte, daß eigentlich die Groß-Benediger-

Gruppe das Interessanteste böte. So führt eben der liebe Egoismus überall das große Wort.

Wir beschloßen also nach dem Groß-Benediger aufzubrechen, mieteten uns um horrenden Preis (der Fortschritt, will sagen der Aufschwung hält nämlich in Zell am See mit sehr hohen Preisen gleichen Schritt) einen Wagen nach Krinnl und steuerten unserem Ziele wohlgemuth entgegen.

Ich will mich mit der Beschreibung des oberen Pinzgaues nicht aufhalten, um unserem Ziele rascher näher zu kommen, und erwähne deshalb nur, daß ich mich in einzelnen, geradezu wunderbaren Ausblicken auf die große Tauernkette, zumeist um Piesendorf, welches zwischen, besser gesagt vis-à-vis dem Capruener- und Stubacher-Thale gelegen ist, kaum sattsehen konnte, obwohl ich an Gebirgs-Szenarien völlig verwöhnt bin.

Pinzgau selbst, ich meine hier nur das Thal, oder richtiger den Thalboden, präsentiert sich ungemein monoton. Wiesenründe, darauf Heustadl, wechseln in endloser Reihe. Oft nach großen Zwischenräumen kommt man wieder zu einem Dorfe. Immer wieder sieht man die häufig verjumptste „Salzach“, die nur theilweise in ihr Bett gezwängt ist. Ein Schlammstrom, der 8 Tage vorher aus dem Mühlbachthale kam und leider Dutzende Foch der besten Gründe verschlammte, bot uns nicht geringes Interesse.

Endlich nach 4stündiger Fahrt lenkten wir über die Salzach nach dem Pinzgauer Benedig, Mittersill, ein. Das Hochwasser hatte im Sommer bedeutenden Schaden angerichtet, dessen Spuren leider nur zu kenntlich waren. Beim „Bräu Rupp“ machten wir Haltstation; derselbe, ein einfacher, biederer Landbräu nach echter, drastischer Pinzgauer Art, war bald persönlich zur Stelle und kredenzte uns sein scheußlich schlechtes Bier als das beste weit und breit. Wir stimmten selbstverständlich seiner Ansicht vollkommen bei, tranken aber ganz guten Flaschenwein und ließen uns die gebotenen sehr guten Forellen schmecken, nach welchen wir heute noch der Gammeln kitzelt, weil sie fabelhaft billig waren.

Endlich hatten wir den wackeren Bräu Rupp mit seinem besten Bier wieder hinter uns und unser Zweigespann humpelte, trotzdem es schon finster war, lustig Krinnl entgegen, welches etwa 7 (Sechstunden entfernt liegt. Hier wurde uns, zweifellos auf Anregung unseres fahrmüden Kutschers, klar gelegt, daß wir nicht mehr weiter fahren können, weil ein Seitenbach, der Dürnbachgraben, die Straße völlig unfahrbar gemacht habe. Meinem Reisegefährten klang dies bald plausibel und so

musste ich mich, ob wohl, ob übel, hiemit einverstanden erklären. Dafür setzten wir uns Morgens früh 4 Uhr wieder in Bewegung, schoben bei der beschädigten Straßenstrecke den Wagen höchst eigenhändig über den Graben, weideten uns unmittelbar vor dem Dorfe „Wald“ an dem Anblick des oberen und unteren Sulzbachthales und des Groß-Benedigers, der im goldigen Morgensonnenscheine strahlte und in all' seiner Majestät und Herrlichkeit sichtbar war. Wir setzten nach dem Momente des kommenden Tages, wo wir mit Sicherheit unsern Fuß auf den Racken des mächtigen Bergkolosses zu setzen hofften.

Um etwa 7 Uhr früh kamen wir in dem interessanten aber öden Bergdorfe Krimml an, in welchem die Welt buchstäblich mit Brettern, resp. Bergesriesen verschlagen ist. Das Getöse der berühmten stoffelförmigen 3 Wasserfälle, der schönsten und großartigsten der deutschen Alpen (nach Bäderer) hörten wir schon 1 Stunde vorher. Der Anblick ist schon von Weitem ein imposanter. Die Krimmler-Nähe, der Wassermenge nach etwa so bedeutend wie die Hallstätter-Traun bei mittlerem Wasserstande, stürzt sich in einer Höhe von mehr als 1000 Fuß aus dem Achenthale in die Pinzgauer, resp. Krimmler-Thalshöhle.

Nachdem wir uns im Anschauen dieses gewaltigen Naturschauspielles vorläufig von Weitem ergötzt, verlangten wir gleich nach den Benediger-Führern Höck und Bachmeier, und hier wurde uns die erste unliebsame Nachricht: beide seien auf Hochtouren begriffen und vor Nachmittag nicht zu haben. Mit der Kürsingerhütte im oberen Sulzbachthale, (4 Stunden von der Spitze des Groß-Benedigers entfernt), wohin wir an diesem Tage noch wollten, war es daher nichts. Wir mußten, nachdem wir wenigstens einen der genannten Führer haben wollten, geduldig warten und das Besteigungsprogramm ändern. Wir beschloffen daher eine Partie auf den nahen Plattenkogel (6300'), Grenzberg zwischen Zillertal und Pinzgau, zu machen, Nachmittags längstens 3 Uhr nach der Karalpe aufzubrechen und von der Westseite über den Krimmler-Gletscher den Groß-Benediger zu besteigen. Gesagt, gethan. Nach 3 Stunden standen wir auf dem Plattenkogel, hatten leidliche Aussicht über das prachtvolle Panorama des Zillertales und Pinzgaues, die Dreiherrn-Spitze, wilde Gerlos w., dann über die von hier aus vollständig zu überschendenden Krimmler-Fälle, und waren nach weiteren 2 Stunden wieder in dem guten Gasthause in Krimml. Leider aber war einer der so sehnlichst erwarteten Führer noch immer nicht am Platze. Wir nahmen daher zwei andere, ließen uns den

guten Mittaglich vorzüglich schmecken, versorgten uns reichlichst mit Proviant und waren um etwa halb 3 Uhr auf dem Abmarsch über die Krimmler-Fälle und das Krimmler-Tauernhaus nach der „Karalpe“ begriffen. Jetzt hatten wir erst Gelegenheit, die Krimmler-Fälle in unmittelbarer Nähe zu bewundern. Das Naturschauspiel ist ein unbeschreibliches, gewaltiges, das Getöse betäubend, auf vielen Stellen kann man, ohne durchnäht zu werden, auf 100 Schritte nicht nahe kommen, eine volle Stunde braucht man um bis zu der obersten Ansehungsstelle, einem primitiven Steg über die Nähe, zu gelangen, von der aus man die fast senkrechten Abstürze (wir für unsern Theil ein letztes Mal) erneut überschaut.

In etwa 3 Stunden scharfen Gehens hatten wir das Krimmler-Tauernhaus, 5200 Fuß, erreicht, das in Form und Einrichtung ganz unseren Alpenhütten größerer Gattung gleicht, und in welchem man dürftige Unterkunft und Verpflegung findet. Unseres Bleibens hier war indeß nicht, die vorgerückte Abendstunde mahnte uns zum Aufbruche und wir sagten, nachdem wir uns gelabt, wie wir meinten auf Nimmerwiedersehen, dem traulichen Unterkunftschaufe Lebewohl. Indesß kam freilich die Sache anders.

Wir setzten uns wieder in Bewegung. Die Sonne war gerade im Untergehen begriffen, d. h. sich von den das enge Achenthal einschließenden Höhen zu verlieren, als wir in der Gabel ankamen, wo das Windbachthal, welches zum Krimmler-Tauern führt, die Felsenmauern der westlichen Seitenwände des Krimmler-Achenthales durchbricht. Ein selten schöner und prachtvoller Anblick wurde uns zu Theil, wie er nicht leicht beschrieben werden kann. Wir standen geradezu in Dämmerung in der, man kann es wohl so nennen, engen Felsenchlucht; die gigantischen Bergesriesen, fast alle über 9000' hoch, neben und hinter und rings um uns in prächtigster Beleuchtung, in schönstem Abendrothe glühend. Dazu feierliche Stille, keinen Windhauch verspürte man. Nichts als das Tosen der nahen Gletscherwässer und etwa eine Alpenglocke war hörbar. Ich habe schon hunderte Male Sonnenuntergänge auf hohen und niederen Bergen in den verschiedensten Ländern zu bewundern Gelegenheit gehabt, aber dieser Anblick dieser Eindruck war mir neu. Solche Naturgenüssen, von denen man ganz unerwartet und häufig bei Gebirgswanderungen überrascht wird, bleiben einem unverwischbar und sie sind es, die die Liebe zu Gottes wunderbarer Natur, die man nur im und auf dem Gebirge in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit schauen kann, immer wieder von Neuem

anfachen. Alles was Menschen schaffen können, ist gegen diese Naturwunder nur eitel Flickwerk.

Wir standen geraume Zeit in stillem, ich möchte sagen andächtigem Beschauen, als uns einer der Führer in Abetracht der kommenden und in so engem Felsenthale rasch eintretenden Nacht, zum Weitergehen mahnte. Wir gingen denn auch tüchtig darauf los und waren nach etwa 1½stündiger Wanderung, schon vollends im Finstern, an unserem Ziele: einer elenden Hütte aus Stein und einigen Baumstrunken, in welcher die unmitttelbar am Fuße eines so großen Gletschergebietes sehr abgekühlte Luft aus und ein pfiff. Dieß genirte uns indeß wenig. Wir kochten uns in aller Eile Thee, machten uns das Nachtlager mit Plaid und etwas vorhandenem Moos zurecht und schliefen alle vier bald besser, wie in einem Hôtel ersten Ranges für 10 fl.

Früh 2 Uhr weckten uns die Führer. Wir nahmen Imbiß und schwarzen Kaffee, richteten uns Alles wohl zurecht und setzten uns in Gottes Namen um halb 4 Uhr, noch im Finstern, in Bewegung. Das Wetter zeigte sich nicht so schön, wie wir es nach dem vorhergegangenen Sonnenuntergange erwartet hatten. Indeß waren wir voll guter Hoffnung. Wir gingen und krochen, 2- und 4füßig, wie das Terrain es erforderte, guter Dinge und wohlgenuth unser etwas beschwerliches Tagwerk, 15stündigen Gletschermarsch an, und wollten längstens um 6 Uhr Abends über den Groß-Benediger in der Johannis-Hütte sein.

Nach etwa 1 Stunde Wegs über die Moräne hatten wir den Gletscher, den wildzerrissenen Krimmler-See, erreicht, banden uns sofort aneinander und bewegten uns in etwa ½schuhigem Neuschnee nicht un schwer, aber von den Führern immer zur Vorsicht von wegen der unzähligen Gletscherklüfte gemahnt.

Beiläufig 8 Uhr früh waren wir auf dem „Krimmlerthörl“, etwa 9000 Fuß hoch gelegen, von welchem aus wir eine prachtvolle Aussicht zumieist über die riesige Gletscherwelt des Benedigerstockes, der zweitgrößten der europäischen Alpen, dann über die Zillertal- und Krimmlerferner zc. hatten. Die höchsten Spigen waren aber theilweise und abwechselnd schon mit Nebel bedeckt und guckten nur hic und da aus ihrer Umhüllung hervor. Die Luft pfiff entsetzlich kalt und unheimlich. Wir konnten keiner so recht der sich uns bietenden, immerhin annehmbaren Kleinheit der Aussicht, der Großartigkeit und Herrlichkeit derselben, die bei solcher Höhe selbstverständlich, froh werden, suchten nach verständnißsinnigen Blicken auf die wohl-

versorgten Proviantfäcke der Führer einen vom Sturm geschützteren Ort, und sprachen dem Imbiß und dem Weine mannhast zu.

Dies löste die Zunge und es wurde berathen, was thun. Die Führer wackelten bedenklich mit den Köpfen und meinten, bei der vorgerückten Herbstzeit und bei der eisigen Luft könnte uns wohl ein Schneesturm überraschen, indeß glauben sie noch immer, daß der Tag ein annehmbar guter bleiben werde.

Mein Freund und Reisegefährte, der schon etwas mit den Zähnen klapperte, meinte, es wäre eigentlich unser Standpunkt ein so hoher, ein so schöner und so kalter, daß wir uns nicht mehr verlangen und zum Krimmler-Tauernhause zurückkehren sollten.

Hätten wir ihm gefolgt! — Er fügte sich aber dem Beschlusse, die Partie nicht so leichten Kaufes aufzugeben und so ging es wieder weiter der Höhe zu und großer Gefahr entgegen.

Wir wollten, wenn es schon mit der Besteigung der Groß-Benediger-Spitze absolut nicht ginge, zum Mindesten über das Ober-Sulzbachthörl, dann Dorfer-See zur „Johannshütte“, die in etwa fünf Stunden von unserem Standorte erreichbar war und dadurch den Uebergang über die Groß-Benediger-Gletscher nach Süden erzwingen und eventuell von da aus des andern Tages bei günstiger Witterung den Groß-Benediger wieder angehen, dann nach der „Pragerhütte“ und „Gschlöß“, im anderen Falle aber nach „Brärgarten“ absteigen. Für den ungünstigsten Fall, meinten wir, hätten wir noch immer die „Kürfingerhütte“ reservirt.

So gingen wir's denn wieder erneut an und setzten unsere Gletscher-Wanderung in vorgeschriebener Gänse-Ordnung über den Ober-Sulzbach-See nach dem „Zwischenthörl“ fort, welches uns von dem eigentlichen Groß-Benediger-Gletscher trennte.

Wir sollten dieses Wagniß, von dem uns versirte Führer jedenfalls abgebracht hätten, bitter zu bereuen bekommen. Schon nach etwa 1stündiger Wanderung jagten Nebelhaufen an uns vorbei, die immer häufiger wurden. Unsere und der Führer Stimmung wurde immer ernster; schweigend, aber rüstig trachten wir einher, gegen den immer heftiger werdenden Sturm und die dünne, eisige Luft ankämpfend, die uns das Athmen erschwerte. Die Sache wurde immer bedenklicher. An der Stelle, wo man zum Ober-Sulzbachthörl abbiegen muß, wurde berathen, was weiter thun. Nachdem der Abstieg zur Kürfingerhütte ein schwieriger und nach Ansicht der Führer bei dem herrschenden Sturme, der mit entsetzlicher Heftigkeit in das Ober-

Sulzbachthörl hineinpfiff, nicht auszuführen war, wurde das nahe Sulzbachthörl angegangen, um von dort zur Johannshütte zu gelangen, was bei günstiger Witterung leicht und gefahrlos in 3 Stunden auszuführen gewesen wäre.

Indeß kam Alles ganz anders. Von Minute zu Minute verschlechterte sich die Situation. Alle Spitzen nebelten sich rasch ein und wir fühlten, daß wir einen harten Strauß zu überstehen haben werden.

Unsere Lage war kritisch, wir standen an 10.000' hoch, von der nächsten bewohnten Hütte, dem „Krimmler-Tauernhaus“ etwa 8 Stunden entfernt. Es hieß vor allem möglichst rasch aus der Gletscher-Region zu kommen. Ein Blick auf die Karte lehrte mich, daß dieß am schnellsten noch über das Krimmlerthörl zu bewerkstelligen sei. Rasch wurde zur Umkehr kommandirt und im stärksten Tempo ging es rückwärts. Es war höchste Zeit.

Als wir das Krimmlerthörl, den Gletscherkanon, erreichten, brach der Tanz, ein furchtbarer Schneesturm los. Ich bin viel an derlei gewöhnt, aber dieß spottet jeder Vorstellung. Der erste Anprall blies uns alle vier um wie Kartenblätter. Beim Aufblicken konnten wir uns bei nur 8—10 Schritte Entfernung, in der wir an das Seil gebunden gingen, kaum sehen, so dicht fiel der Schnee, und in Folge des Tobens des Sturmes noch weniger hören. Es war indeß keine Zeit zum Ueberlegen. Vorwärts mußten wir, ob kriechend, ob gehend, ob fallend.

Ein Glück für uns war es, daß Sturm und Schnee dem Achenthale, unserem Ziele, zutobte. Dieß gab uns Richtung und Rettung, denn gegen den Sturm hätten wir keine 10 Schritte zu kommen vermocht. Heute noch unerklärlich ist mir, wie wir über die unzähligen Gletscherklüfte des als wild zerrissen bekannten Krimmler-Nees kamen, welche Klüfte im Momente alle überstaubt, und die zu sehen oder denen auszuweichen keine Möglichkeit war. Nach unsäglichen Mühen und nach uns ewig dünkender Zeit kamen wir irgendwo in der Moräne des Achenthales völlig betäubt von dem wilden Getümmel an. Alles war in dichtesten Nebel gehüllt. Die Richtung thalwärts konnten wir indeß nicht fehlen, umso weniger, als uns das Sausen der Achwässer dieselbe anzeigte. Das Schneien wurde selbstverständlich je tiefer als wir kamen immer weniger, und verwandelte sich, bis wir die Thalsohle erreichten, in strömenden Regen.

Wir dankten Gott, daß wir die Gefahr überstanden, sprachen, wie bei jeder Gelegenheit des Tages, wieder tüchtig dem Weine zu und setzten

unsere Wanderung nach dem noch immer volle 2 Stunden entfernt gelegenen Tauernhause fort, in welchem wir um etwa 6 Uhr Abends todtmüde und ganz durchnäßt ankamen.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, wie wohl wir uns fühlten unter Dach zu sein und wie gut als es uns that am lustig flackernden Herdfeuer zu sitzen, uns zu trocknen. — Bald hatte uns die geschäftige und schmucke Semmerin Eierspeise und Thee gekocht und zumieist letzterer bekam uns besonders gut; bald suchten wir auch unsere Lagerstätten auf, in primitivster Art und Weise zusammengezimmerte Bettstühle von fossilem Umfange, gefüllt mit Heu und Moos, überzogen mit reinen Leintüchern und bedeckt mit zentnerschwerer Hülle (Bettdecke) und bald lagen wir in Morpheus Armen, träumend von den schrecklichen Erlebnissen des Vortages.

Mit Tagesanbruch wurden wir geweckt. Es ging uns, was wir am Vortage kaum zu hoffen wagten, ganz wohl. Die Witterung, obwohl noch alle Höhen umnebelt waren, zeigte sich nicht schlecht; wir beschloßen daher den gestern vereitelten Uebergang über den Groß-Venediger nach Sünden (Prägaten) heute über den Krimmler-Tauern nach Kasern anzugehen. Um etwa 7 Uhr früh waren wir auf den Beinen, der Kaserner Führer begleitete uns. Er zählte uns bis Kasern 7 Stunden. Anfangs wollte es nicht recht gehen, die Strapazen des Vortages lagen uns in den Gliedern. Allmählig wurde es aber immer besser, ebenso die Witterung. Als wir die Windbachthal-Alpenhütte, beiläufig 6000' hoch gelegen, hinter uns hatten, überraschten uns die ersten Sonnenstrahlen und stetig wurde es reiner und reiner, ein Bergkoloß nach dem andern sichtbar.

Nach 4stündiger Wanderung gingen wir den eigentlichen Krimmler-Tauern, das Tauernthörl, einen Jochübergang von nahe an 9000' Höhe, an. Die Gebirgszenerie und die Reinheit der Aussicht wurde immer schöner und schöner. Leider wurde auch der am Vortage gefallene Neuschnee immer mehr, indeß genirte uns dieß wenig. Um 12 Uhr Mittag standen wir auf der das Krimmler-Tauernthörl überragenden linksseitigen Höhe und hatten wunderbare Aussicht: der Windbachlarkopf, die Reichenbergspitze, die Windbach- und Rainbachspitzen, der Dreiecker, das Heiligengeist-Jöckl, die Glocknerfahrspitze und Birnlucke, der Groß-Geiger, die Maurer-Neesköpfe, Simoni- und Dreiherrnspitze, der Kofshuf, die hohe Warte, Willig- und Kößlspitze u. u., alle über 9000 bis 11,000' hoch, mit ihren riesigen Gletscherfeldern lagen in prächtigster Sonnenbeleuchtung

in nächster Nähe, einer an den andern sich reihend, hinter und vor und neben uns.

Es war bei der Reinheit der Luft und der Helle des Firmamentes ein wunderbarer, imponirender Anblick, der in den deutschen Alpen in so leicht ersteigbarer Höhe nur mehr in der Großglocknerpruppe, etwa von der Franz-Josefs-Höhe, zu sehen ist.

Lange konnten wir uns von diesem Prachtbilde nicht trennen, umsomehr, als bei solcher Höhe, völlig unglaublicher Weise, fast kein Wind verspürbar war und die Sonne ungemein warm und wohlthwend schien.

Der Groß-Benediger selbst war uns durch das Glocknerfahr und die Birnlucke verdeckt, wir mußten daher einen kleinen Umweg machen, um auch diesen zu sehen, kamen hiebei bei einem kleinen, höchst primitiven Holzkreuz vorbei, das uns der Führer für einen an dieser Stelle verunglückten und todt aufgefundenen Englishman errichtet erklärte, und sahen endlich auch unser Schmerzenskind, den Groß-Benediger, wie er, alle seine mächtigen steinernen und eisigen Kameraden noch um erkleckliches überragend, in scheinbar stillem Spotte auf uns sündige Menschheit mitleidig herabsah.

Ich habe es ihm in diesem Momente geschworen, er muß sich bei nächster Gelegenheit doch unter meine Füße beugen.

Lange konnten wir nicht schlüssig werden, was thun. Ich hätte meinen Entschluß, den Groß-Benediger erneut zu besteigen, am liebsten sogleich ausgeführt und wäre recht gerne, ohne vollends nach Kasern abzustiegen, über die Vorder-Alpe zum wohlbekannten Umbalzhörl aufgebrochen, um in der dortigen Schutzhütte zu übernachten und dann über die oft genannte Johansshütte, also von Süden aus, den Groß-Benediger anzugehen.

Allein die Sache war für heute nicht durchführbar. Es fehlte hiezu an Allem. Vorerst die Führer, dann der nöthige Proviant, zumeist Wein, der nach meiner Ansicht bei Gletscherwanderungen unentbehrlich ist. Ferner war mein Freund und Reisegefährte nicht mehr dazu zu bringen und hatte hiefür auch nicht die nöthige Zeit, da diese Partie, um von selber zurück an irgend eine Station der Buxterthalerbahn zu gelangen, 4 bis 5 Tage erforderte.

Ich konnte daher für diesmal dem Groß-Benediger nicht Trost bieten und mußte die gewonnene Partie für dieses Mal ihm überlassen.

Wir brachen daher gegen Kasern auf, um von dort über Taufers nach Bruneck im Buxterthale und des andern Tages zu den Dolomiten Ampezzo's zu kommen.

Der Abstieg gegen Kasern im Ahrnthale ist, sowie die ganze Krimmler-Tauerntour, bei schönem Wetter ohne jedwede Gefahr und besonderer Beschwerlich. Der Krimmler-Tauern, resp. die Glocknerfahrspitze und der Dreiecker fallen gegen Süden sehr steil ab und dieser Umstand ermöglicht es, daß man in 1 Stunde scharfen Gehens in der Thalsohle des Ahrnthales (Prettan) bei der Kirche zum heiligen Geist, einem gern besuchten Wallfahrtsorte der Prettaner, anlangt.

Nirgendswow in den deutschen Alpen findet man diesen seltamen Contrast von riesigen Gletschern und fruchtbarem Thalboden so nahe aneinandergereiht. Die Dreiherrnspitze, 11,400' hoch, ninnt sich hier besonders schön und imposant aus und senkt ihre Gletscherfelder weit herab, auf nur 1 Stunde Entfernung gegen das Thal, in welchem unmittelbar nach der Heiligen-Geistkirche Weizen, Roggen und Gerste gedeiht, die zur Zeit unseres Besuchs, 14. September, eben geschnitten wurden.

Es machte mir Spaß und war mir von Interesse, mich zu den Schnittern zu gesellen und mich mit echtem Gebirgsdeutsch und echter Gebirgsbewohnerart unter Zuhilfenahme der Ausdrucksweise der Hohenhändler, die fast alle von dem Kasern nahegelegenen Defereggertthale sind, im Tiroler Jargon mit selben zu unterhalten. Ich machte mich leicht vertraut mit den biedereren Leuten, umsomehr, als sie mir hoch anrechneten, daß ich bei ihrer Art zu schneiden und zu hiefern (Getreide auf Stangen aufhängen) leicht mithelfen konnte, weil sie es fast ebenso als wir hier bei uns machen.

Kasern liegt 5100' hoch, also nur 500' niedriger als der Schafberg und ist meines Wissens das höchst gelegene Bergdorf der deutschen Alpen, als welches ganz mit Unrecht häufig Heiligenblut am Fuße des Großglockners, welches nur 4600' hoch gelegen ist, genannt wird.

Im sehr althehrwürdigen und ganz eigenthümlich gebauten Wirthshause, wohin wir uns nunmehr wendeten, wurden wir von der jungen und hübschen, aber kolossal stark gewachsenen Wirthin — überhaupt sind die Prettaner ein stämmiger Menschenschlag — auf's freundlichste empfangen und uns sogleich guter Schöpfen- oder Gamsbraten (von Rind- oder Kalbfleisch ist in Kasern keine Rede) angeboten, wobei sie uns noch auf die Seltenheit des Besten aufmerksam machte. Wir waren daher sofort mit ihrem Antrage einverstanden, harrten aber mit Hangen und

Baugen der Dinge, die da kommen werden, weil wir, aufrichtig gestanden, der Kochkunst der Wirthin nicht allzuviel zutrauten und weil wir sahen, daß der Gamsbock, der das Fleisch liefern sollte, erst zerwickelt werden mußte. Indes machte sich die Sache vorzüglich. Die Zeit während des langen Wartens füllten wir im Gespräche mit einigen alten Prettauernbauern aus, die in's Wirthshaus kamen, weil, wie sie uns in ihrer offenen Weise anvertrauten, sie gehört haben, daß recht zuthunliche und lustige Herren da seien, die nach Prettauern Art zu sprechen und zu schneiden (Getreide abschneiden) verstünden.

Die Unterhaltung gestaltete sich vortrefflich. Ich brachte das Thema auf Wien, die 25jährige Vermählungsfeier unseres Herrscherpaares und auf das Schützenfest. Einer der Anwesenden hatte das Schützenfest mitgemacht. Es war rührend zu hören, mit welcher Wärme, Liebe und Verehrung sich der Mann über unseren Monarchen aussprach, wie er betonte, ihn sogar am Schützenstande gesehen zu haben.

Mir gilt der offenherzige Ausdruck wahrer und ungekünstelter Gefühle biederen Landvolkes für unseren im buchstäblichen Sinne allverehrten Monarchen umfomehr Genugthuung; weil ich bei meinen Wanderungen in fast allen Provinzen Oesterreichs Gelegenheit hatte, überall die gleiche Liebe und Verehrung wahrzunehmen.

Wir hätten ob des eifrigen Gespräches bald auf unseren Gamsbraten vergessen, der nunmehr in einem irdenen umfangreichen Kasserolle angerückt kam. Die Größe desselben ließ nichts zu wünschen übrig, ebenso war es der beste Theil des Rückens, aber ich fürchtete, den Geschmack zu prüfen. Ich war daher nicht wenig entzückt, als ich denselben ganz gut fand. Seit 3 Tage ohne Fleischspeise, ließen wir uns denn auch das Gericht, welches, ich möchte sagen, nach derber Wildschützenart zubereitet war, vortrefflich schmecken.

Inzwischen hatten wir mit dem Wirth die Fuhrwerksfrage besprochen und waren bald darüber mit ihm einig, daß er uns bis Taufers, eventuell Bruneck führen lassen werde.

Wir verabschiedeten uns von den traulichen, lieben Leuten und es ging nunmehr, wenn auch mit recht primitivem Gepann, lustig Taufers entgegen. Auf dem Wege gegen St. Valentin ließen wir uns die Kupfererzgewinnung vom Leutscher erklären, welche hier für das, gegenwärtig aber vollkommen verödete Graf Enzenberg'sche Kupferschmelzwerk schwungvoll betrieben wurde; kamen nach Iständiger Fahrt auf der schmalen aber

guten Straße nach St. Valentin, im weiteren nach St. Peter, St. Jakob und endlich nach St. Martin und Luttach.

Die Lage des oberen Ahrnthales insgesamt, was Gebirgs-Scenerie betrifft, ist eine prächtige und überbietet Pinzgau in jeder Weise; ich müßte aber wiederholen, würde ich die Gruppierung der einzelnen Gebirgsstöcke schildern.

Das größte Interesse, nachdem wir uns in gewaltigen Natur-Scenerien gewissermaßen satt gesehen, bot uns das Schwarzbachthal, durch welches im Jahre 1878 in Folge ungeheurer Schmelzens des Eises der südlichen Abhänge der Gletscher unglaublich große Geröllmassen durch die Gletschergewässer herbeigeführt wurden, so zwar, daß diese Geröllmassen das ganze Ahrnthale verlegten und das Enzenberg'sche Kupferpochwerk in einer Weise verschütteten, daß der 10 Klafter hohe Fabrikschlott nur mehr wenige Schuh hervorsteht. In Folge dessen stauten sich die Wässer und bildeten einen mehr als 5 Klafter tiefen See. Viele Häuser und theilweise auch die Kirchen St. Martin's und St. Johann's wurden hierdurch ganz unter Wasser gesetzt. Die ganzen Bewohner des eine Stunde unterhalb St. Martin gelegenen Taufers konnten sich nicht erklären, wie denn mit einem Male die „Ahrn“ trocken werden kann und der dortige Post- und Bürgermeister fuhr deshalb aus, um zu sehen, was es gebe, konnte sich aber kaum mehr von den ihm entgegenkommenden Wassermassen retten, die, als sie die plötzlich in's Ahrnthale geschwennten Geröllmassen durchbrochen, mit fürchterlicher Behemung über das arme Taufers losbrachen, alles mit sich reisend, was sich den entfesselnden Elementen entgegensetzen wollte.

In einer Höhe von 3 Klafter rasten die Wassermassen über Taufers hinweg, mehrere Häuser, die den ersten und größten Anprall auszustehen hatten, stürzten ein und alle Bewohner Taufers mußten sich in die Stockwerke und Dächer der Häuser flüchten und retten.

Das Unglück war um so größer, als es plötzlich über die ahnungslosen Bewohner Taufers hereinbrach. Hunderte Stück Rindvieh und andere Thiere ertranken, leider auch eine größere Zahl Menschen. Der Post- und Bürgermeister von Taufers, dessen Haus in sehr geschützter Lage steht, zeigte uns noch im Speisesalon des 1. Stockes die Spuren des Unglückstages. Ich habe seinerzeit viel über diese Katastrophe, zummeist ausführlich in touristischen Blättern gelesen und glaubte die Sache würde übertrieben, leider ist aber Alles nur zu wahr.

Unheimlich zog es uns aus diesem Unglücksplatze fort. Unser Fuhrmann war gegen entsprechendes Entgelt bald bereit, uns heute noch nach Bruneck im Fustertthale zu führen. Nach 10 Uhr Abends kamen wir im Gasthause zur „Post“ daselbst an.

Im Speisesaale des Gasthofes, der in Folge der späten Speisenszeit und Abendstunde schon gelichtet war, konnten wir sogleich wahrnehmen, welch' fremdartiger Wind hier weht.

Von den 20 Gästen, die wir noch fanden, sprachen etwa der 4. Theil deutsch, ein anderer radebrecte und amüsierte sich französisch, wieder andere parlierten italienisch, und um für den Baum die Krone zu haben, saßen 4 steife Engländer still und in sich gefehrt an der großen Gesellschaftstafel. Es war ein Kauderwälsch buntester Art und kaum konnte uns über diesen babylonischen Thurm der Umstand hinwegsetzen, daß, als wir die Speisefarte zur Hand nahmen, in mir kaum glaublicher Weise, wir Beefsteak für 36 fr.! Braten für 30 fr. angesetzt fanden.

Der Uebergang von „Zell am See“ über die Tauern nach Bruneck ist diesbezüglich nicht allein ein weiter und hoher, sondern ein überraschender.

Ich habe dieselben niederen Preise in der Folge entlang des ganzen Fustertthales und in den kärntner'schen Sommerfrischeorten und nur etwas höhere in Ampezzo gefunden und halte diesen Umstand nur deshalb erwähnenswerth, weil in Folge der Billigkeit aller Lebensmittel die tiro-lischen und kärntner'schen Sommerorte uns mit ihrer Concurrenz noch sehr viel zu schaffen machen werden.

Zum Schlusse glaube ich der Pflicht Genüge thun zu sollen, den alpinen Vereinen die verdiente Anerkennung zu zollen, daß sie durch ihr Wirken nicht allein die Liebe zu den Bergen und Gebirgsländern und Bewohnern insgesammt hegen und pflegen, sondern auch, daß man bei Nieder- und Hochgebirgs-Wanderungen an das vorforgliche Wirken dieser Vereine, ich möchte sagen, auf Schritt und Tritt gemahnt wird: bald durch Zugänglichmachung von besonders schönen Klammern und Wasserfällen, bald durch den Bau von Schutzhütten, durch welche Hochtouren überhaupt erst möglich gemacht wurden, bald durch die Klarstellung und Fixirung von besonders schönen Aussichtspunkten, bald, wie in Taufers, durch humanitäres Wirken zc. zc., und wir Gebirgsländer deshalb Anlaß genug haben, das Wirken dieser Vereine in jeder Weise zu unterstützen, umsomehr, als wir damit unsere eigenen Interessen kräftigst fördern.

Zur Fauna des Salzkammergutes.

Von F. Floberger - Alpina.

Motto: „Aus Tropfen, das Meer“.

Das Salzkammergut, dieser herrliche Fleck Erde mit seinem Hoch- und Mittelgebirge, Hügel- und Flachland, seinen Seen und Flüssen, bietet bei seinem Reichthum an Naturprodukten aller 3 Reiche auch an ornithologischen Erscheinungen viel des Interessanten dar.

Eingedenk obigen Motto's lege ich meine seit zwölf Jahren gewissenhaft gemachten Beobachtungen und Aufschreibungen über das Vorkommen der Vögel in diesem Lande in die Hände der Section Salzkammergut des d. u. ö. Alpenvereines mit der Bitte, an alle Freunde unserer schönen Heimat, diesbezügliche Wahrnehmungen stets zu notiren und den bereits vorhandenen Daten anzureichen, um sie dann allmählig Alle kennen zu lernen, die da eingebürgert wohnen, als Gäste kommen und wieder gehen, alle unsere Freunde und Feinde aus der gesiederten Welt im Salzkammergut.

Vultur fulous, weißköpfiger Geier, sehr selten, im Höllengebirge.

Falco vulons, Steinadler, sehr selten, bei Ebensee im Gebirge.

„ haliaetor, Flußadler, horstet alljährlich am Traunstein und bei Karbach.

„ palumbarius, Hühnerhabicht, gemein.

„ nisus, Finkenhabicht, nicht selten.

„ subbuteo, Lerchenfalk, selten.

„ tinnunculus, Turmfalke, überall anzutreffen.

„ buteo, Mäusebussard, kommt häufig vor.

„ apivorus, Wespenbussard, von Zeit zu Zeit.

„ rufus, Rohrweihe, sehr selten.

Strix uraleusis, Habichtseule, selten.

„ otus, Waldohreule, häufig.

„ brachjotes, Sumpfohreule, selten.

„ aluco, Waldkauz, gemein.

„ flammaea, Schleiereule, ungemein selten.

„ noctua, Steinkäuzchen, gemein.

Lanius excubitor, großer Würger, nirgends selten.

„ minor, grauer Würger, nirgends selten.

- Lanius rufus, rothköpfiger Würger, seltener.
 „ collurio, rothrückiger Würger, seltener.
 Corax corax, Kolltrabe, nicht häufig im Gebirge.
 „ corone, Krähe, gemein.
 „ cornix, Nebelkrähe, unter andern Krähen im Schwarme stets angetr.
 Corvus frugilegus, Saattrabe, gemein.
 „ monedula, Dohle, gemein.
 „ pica, Eßter, stets nur bis Traunkirchen bemerkt, sonst gemein.
 „ pyrrhocorax, Alpenkrähe, nicht selten.
 „ craculus, Steinkrähe, etwas seltener.
 „ glandarius, Eichelheher, gemein.
 „ caryocatactes, Tannenheher, nicht häufig.
 Bombycilla garrula, Seidenschwanz, meines Wissens einmal im großen Wandereschwarme eingefallen an der Weierwiese bei Gmunden.
 Coracias garrula, Blauracke, sehr selten.
 Oriolus galbula, Kirchspirol, nicht selten.
 Sturnus vulgaris, Staar, gemein.
 Turdus musicus, Singdrossel, gemein.
 „ torquatus, Ringdrossel, nicht häufig.
 „ merula, Schwarzdrossel, nirgends selten.
 Sylvia rubecula, Rothfelschen, gemein.
 „ succica, Blaufelchen, seltener.
 „ hortensis, Gartengraswücke, gemein.
 Troglodytes parvulus, Baumkönig, gemein.
 Anthus pratensis, Wiesenpipper, nicht selten.
 Motacilla alba, weiße Bachstelze, gemein.
 „ sulphurea, gelbe Bachstelze, seltener.
 Regulus flavicapillus, gelbköpfiges Goldhähnchen, gemein.
 Parus major, Rothmeiße, gemein.
 „ ater, Tannenmeiße, gemein.
 „ cristatus, Haubenmeiße, seltener.
 „ palustris, Sumpfmelze, gemein.
 „ coeruleus, Blaumeiße, gemein.
 „ caudatus, Schwanzmeiße, gemein.
 Alauda eristata, Haubenlerche, nicht häufig.
 „ arvensis, Feldlerche, gemein.

- Emberiza miliaria, Graumammer, wenig.
 „ citrinella, Goldammer, gemein.
 „ schoenicus, Rohrammer, gemein.
 Loxi curvirostra, Nichtenkreuzschnabel, gemein.
 Pyrrhula vulgaris, Rothgimpel, gemein.
 Fringilla coccothraustes, Rirscherbeißer, gemein.
 „ domestica, Hausperling, gemein.
 „ montana, Feldperling, gemein.
 „ coelebs, Buchfink, gemein.
 „ montifringilla, Bergfink, gemein.
 „ chloris, Grünhänsling, gemein.
 „ carduelis, Distelzeißig, gemein.
 „ spinus, Erlenzeißig, gemein.
 „ linaria, Birkenzeißig, gemein.
 Cuculus canorus, Kukuk, gemein.
 Picus martius, Schwarzspecht, gemein.
 „ viridis, Grünspecht, gemein.
 „ major, Rotspecht, gemein.
 „ medius, Weißspecht, gemein.
 „ minor, Grünspecht, sehr selten.
 Jynx torquilla, Wendehals, selten.
 Sitta europaea, europäischer Kleiber, gemein.
 Certhia familiaria, graue Baumläufer, gemein.
 Tichodroma muraria, Alpenmauerflette, sehr selten, nur einmal am Traunstein beobachtet.
 Upupa epops, der europäische Widhopf, gemein.
 Alcedo ispida, Eisvogel, gemein.
 Hirundo rustica, Rauchfußschwalbe, gemein.
 „ urbica, Hauschwalbe, gemein.
 „ riparia, Uferschwalbe, gemein.
 Caprimulgus europaeus, gemeine Tageschläfer, selten.
 Columba palumbus, Ringeltaube, selten viel.
 Tetrao Urogallus, Auerwaldhuhn, gemein.
 „ tetrix, Birkwaldhuhn, nicht oft.
 „ lagopus, Alpen Schneehuhn, selten.
 Perdix cinerea, Nebelfeldhuhn, gemein.
 „ coturnix, Schlagwachtel, gemein.

- Charadrius auratus, Goldregenpfeiffer, selten.
 „ vanellus, gemeiner Ribiß, in großem, circa 200köpfigem Schwarme bei Nacht unter heftigen Geschrei in Umunden auf den Häuser-Dächern, Straßen etc. eingefallen, verweilten bis am Morgen und zogen wieder im Schwarme gegen Osten ab.
 Totanus ochropus, punktirter Wasserläufer, selten.
 Scolopax gallumba, kleine Sumpfschnepfe, nicht selten.
 „ rusticola, gemeine Waldschnepfe, nicht zahlreich.
 Numenius arquatus, großer Brachvogel, selten.
 Ardea cinerea, Fischreiher, selten.
 „ stellaris, große Rohrdommel, sehr selten.
 „ „ kleine Rohrdommel, selten.
 Ciconia alba, weißer Storch, selten.
 Rallus aquaticus, Wasserralle, nicht viel.
 Crex pratensis, Wiesensumpfschnepfe, selten.
 „ porzana, gesprengeltes Sumpfhuhn, wenig.
 Gallinula chloropus, gemeines Teichhuhn, häufig am Traunsee.
 Colymbus cristatus, große Rappentaucher, wurden mehr als 100 Stück im Winter-Jahre 1880 in der unteren Traun abgeschossen, theils gefangen; See zugefroren.
 „ rubricollis, rothhälfiger Rappentaucher, selten.
 „ auritus, gehörter Rappentaucher, seltener.
 „ articus, arctischer Rappentaucher, sehr selten.
 „ minor, kleiner Rappentaucher, sehr gemein.
 Sterna hirundo, Flußmeerschwalbe, alljährlich.
 „ minuta, Zwergmeerschwalbe, selten.
 Larus ridibundus, Lachmöve, alljährlich.
 „ canus, Sturmmöve, Seltenheit.
 Lestris pomarina, Raubmöve, 1879 im Herbst, 1880 am gefrorenen See je nur in 2—3 Exemplaren gesehen. 2 Stück wurden erlegt, große Seltenheit.
 Anas boschas, Märzente, alljährlich, im Traunsee.
 „ acuta, Spitzente, selten, im Traunsee.
 „ guargnetula, Knäckente, selten, im Traunsee.
 „ crecca, Krickente, alljährlich, im Traunsee.
 „ ferina, Tafelente, alljährlich, im Traunsee.

- Anas misoco, Moorente, selten, im Traunsee.
 „ marida, Bergente, selten, im Traunsee.
 „ clangula, Schellente, alljährlich, im Traunsee.
 Mergus merganser, größter Säger, selten, im Traunsee.
 Eudytes arcticus, Polartaucher, selten, im Traunsee.
 „ septentionalis, Nordseetaucher, selten, im Traunsee.

Von Großarl nach Kleinarl über den Tappen- fahrsee.

Von Hans Sarsteiner.

Schon unzählige Male habe ich auf meinen Herbst- oder Winterfahrten das herrliche Pongau und Pinzgau, theils zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen oder mit der Eisenbahn bereist, und dabei mehrere Tauernübergänge gemacht, oder Seitenthäler besucht. Bei diesen Touren wurde mir oft ein Uebergang vom Großarl nach dem Kleinarl-Thale als höchst lohnend empfohlen. Da diese Partie von St. Johann im Pongau bis Wagrain immer 2 Tage in Anspruch nimmt, und dabei der Uebergang zum Tappenfahrsee von bedeutender Höhe ist, so ist selbe im Sommer am Besten auszuführen. Um diese Zeit erlaubt mir mein Geschäft keine Gebirgspartien zu machen, und im Herbst hindert häufig frisch gefallener Schnee diesen Uebergang, wie es mir vor 2 Jahren erging, wo ich im Malta-Thal in Kärnten umkehren mußte, da ich von dieser Seite über die Glendsharte das Großarlthal zu erreichen suchte.

Anfangs October 1880 wagte ich nochmals einen Versuch. Ich nahm einen alten Schulkameraden, jetzt Bergführer, Franz Grieshofer, als Träger mit, und der rasche Zug, welcher um 4.25 Morgens Fühl verließ, brachte uns bis 12 Uhr Mittags nach St. Johann im Pongau. Das Wetter war bei der Abreise nicht besonders einladend, jedoch das Barometer stand seit mehreren Tagen so beständig hoch, daß ich auf schönes Wetter rechnete.

Beim Brückenwirth in St. Johann wurde schnell ein Mittagessen eingenommen, und um 1 Uhr machten wir uns auf den Weg nach Großarl. Der Himmel bedeckte sich immer mehr, schon fielen einige Regentropfen als wir die neuen Gasthäuser am Eingange der Nichtenstein-Klamm erreichten. Dieselbe hier näher zu beschreiben, unterlasse ich, da dieß schon häufig geschehen ist. Ich habe viele Gebirgs-Klammern in Oesterreich, Baiern, in der französischen und deutschen Schweiz besucht, finde jedoch die Nichtenstein- und Ritzlochklammern als die großartigsten, und gerade wegen ihrer kühnen Zugänglichmachung höchst bemerkenswerth.

Auf's Ungewisse, ob wir am Ende der Klamm einen Aufstieg zur Großarlstraße finden werden, betreten wir dieselbe. Der Regen von oben

mischte sich unter den wilden Wisch der herabstürzenden Wassermassen. Sehr interessant war das Holzrutschen. Die herabfallenden Blöcke machten ein furchtbares Getöse, öfters verschwanden dieselben für längere Zeit in einem Tümpel um dann auf einer ganz anderen Seite unter einem Felsen hervorzukommen. Dort, wo eine Aufschristtafel das Ende des Klammweges anzeigt, windet sich ein schmaler Pfad an der rechten Berglehne des Arlbaches entlang, der uns in 30 Minuten zu einer Hütte (ehemaligen Badehaus) führte, wo gerade die Holzknechte ihr einfaches Mittagessen einnahmen. Dieselben zeigten uns einen kaum ersichtlichen Steig, welcher sich an der rechtsseitigen Felswand emporschlängelt und auf die Großarlstraße mündet. Ohne dieses zufällige Zusammentreffen mit den Holzknechten hätten wir den Rückweg durch die Klamm machen müssen, und dabei 1½ Stunden Zeit verloren. Steil war der Aufstieg, an manchen Stellen sogar schwindelerregend und nach 30 Minuten standen wir auf der Fahrstraße nach Großarl. Der Regen hatte aufgehört, einzelne blaue Flecken am Himmel wurden sichtbar, und frischem Muthes ging es vorwärts. Die Straße nach Großarl ist eine der schlechtesten und steilsten, welche ich als Fahrstraße kennen gelernt habe. Zwei Stunden führt dieselbe ohne Unterbrechung über steinige Platten steil aufwärts, um dann ebenso steil wieder hinab und wieder hinauf zu gehen, öfters lehmigen Boden überschreitend, wo die Wagen, ohnedieß mit geringer Ladung, häufig stecken bleiben. Mehrere armselige Wirthshäuser stehen an der Straße, wo Fuhrleute sich an schlechtem Branntwein und schlechtem Bier erquicken und ihren müden Pferden etwas Erholung gönnen. Das Wirthshaus, welches wie ein Schwalbennest an der Felswand zu kleben scheint, bietet einen malerischen Anblick. Es ist ein ehemaliger Wachtthurm aus der Zeit der Salzburger Bischöfe, und heute noch führt der Weg durch ein altes Thor. Bis hieher ging der Weg immer in Wald und Felsenschlucht ohne Aussicht, jedoch von hier eröffnet sich der erste Blick in das Großarlthal. Zahlreiche Bauerngehöfte bedecken zu beiden Seiten bis hoch hinauf die steilen Berglehnen.

Überall sind Leute voll auf dem Felde beschäftigt, den Roggen, welcher hier noch im Freien steht, trotz des nicht weniger als günstigen Wetters in Sicherheit zu bringen. Das Vieh, von den Alpen herabgetrieben, weidet bereits auf den Feldern und verleiht dem ganzen Thale ein recht lebhaftes, schönes Ansehen. Nach einer 5stündigen Wanderung von St. Johann aus, erreichten wir um 6 Uhr Abends das Dorf Groß-

arl, welches früher nicht sichtbar ist, als bis man einen kleinen Hügel umgangen hat. Im Gasthause des Herrn Rinsinger fanden wir vortreffliche Aufnahme und Bewirthung, und unendlich erfreut war ich, Abends im kleinen Herrenzimmer an dem hiesigen Forstverwalter einen alten Bekannten zu treffen. Es war gerade die Zeit der Hirschbrunst und ohne Weiteres nahm ich für den nächsten Tag eine Einladung auf einen Pürschgang an. In der Fröh lag dichter Nebel über dem Thale, keine einzige Bergspitze war sichtbar. Leider kam ich in Folge schlechten Windes nicht zum Schusse, dafür klärte sich allmählig das Wetter auf, und ein schöner Sonnenuntergang schien für morgen einen prachtvollen Tag zu verkünden.

Recht angenehm wurde der Abend bei Gesang und Zitherspiel zugebracht, wobei mir der Herr Forstverwalter für den nächsten Tag einen Jäger als Führer anbot.

Es dunkelte noch als wir uns von den braven Wirthsleuten verabschiedeten. Ueber den frisch gefrorenen Boden ging es rasch auf einem ziemlich guten Weg in ein Seitenthal hinein, und nach einem 3stündigen Marsche erreichten wir die Alphütten im Filzmoos. Wir hatten bereits mehrere Triebe schönen Viehes begegnet, gefolgt von Saumpferden mit allerlei Geräthschaften beladen, und so war uns der Weg recht kurzweilig geworden. Auch in der Sennhütte, wo wir einkehrten, wurden Vorberreitungen zum Abtreiben getroffen. Die Sennin und der Hüter waren sehr freundlich, boten Milch, Käse und sehr schwarzes Brod gastfreundlichst an. Dagegen fanden wir einen großen Unterschied in den Alphütten; besonders an Reinlichkeit stehen sie gegen die unsern weit zurück. Nach kurzer Rast machten wir uns wieder auf den Weg, und über eine schiefe, baumlose, dicht mit Haidekraut bedeckte Ebene erreichten wir in 1 1/2 Stunden den Fuß des Draugsteines, eines Felsriesen, dessen kahle Wände sich von allen Seiten senkrecht erheben. Ein großartig schöner Anblick der Gletscherwelt bot sich daselbst unseren Blicken. Der Ankogel, Glendferner, Herzog Ernst, hohe Karr bis hinauf zum Kauriser Goldberg und Großglockner bildeten eine weiße Kette. Tief im Thale zeigten sich an den Berglehnen noch einzelne Bauernhöfe, deren Bewohner mit Fleiß und Arbeit in so abgelegenen Gebirgsgegenden mühsam ihr Fortkommen suchen. Ein schneidig kalter Wind zwang uns bald diesen schönen Aussichtspunkt zu verlassen. Der Weg beginnt sich jetzt längs des Draugsteines ziemlich steil zu senken, um sich dann nochmals bis zum

sogenannten Sattel steil emporzuwinden. Von Weiten bemerkten wir mit freiem Auge eine Stange auf diesem Punkte, jedoch 1 1/2 Stunden waren erforderlich um diese Stelle zu erreichen. Es war gerade 12 Uhr Mittags.

Ein ganz neues verschiedenartiges Bild lag vor uns. Tief im Thale der romantische Tappentfahrsee, gegenüber die schroffen Spizen des Rothhorns. Vom See steigt gelinde eine riesige, baumlose Alpenweide bis zum Mureck empor, wo der Uebergang in's Murthal gemacht werden kann. Im Sommer weiden auf diesem Alpenboden 5—600 Pferde, es ist die beste und größte Pferdealpe des Pongaus. 4 Hüter bewohnen eine armselige Behausung, und umgehen täglich zweimal das ganze Alpenfahr, um ihre Thiere vor gefährlichen Uebergängen zu bewahren. Da der Weg von hier aus nicht mehr zu verfehlen war, entließen wir den Jäger und begannen den ziemlich steilen Abstieg zum See. Zwei Hütten stehen am Ufer, Fischereigeräthschaften enthaltend, da der See reich an kleinen Salblingen ist, welche im Sommer bis Gastein gebracht werden. Das mitgenommene Fleisch schmeckte vorzüglich und nachdem ich eine kleine Skizze gemacht hatte, setzten wir nach kurzer Rast unsere Wanderung fort. Ein breit ausgetretener Weg führte nun an der linken Seite des Sees entlang, eine Felswand emporsteigend, in welche derselbe gehauen ist. Beim Ausflusse des Sees hat man einen wunderbaren Blick über die ganze Länge des Kleinarl-Thales. Ein zweiter See tief unten im Thale wird sichtbar, und die weiße Kirche mit dem Dorfe Kleinarl erscheint lieblich im Sonnenglanze. Das Wasser des Ausflusses des Tappentfahrsees bildet wunderbare Wasserfälle, über theils glatte, theils mit dunklem Moos bewachsene Felsen. Desters sogar verschwindet das Wasser, um dann weiter unten mitten aus einer Wand hervorzubrechen. Der Weg führt immer dicht an diesen Fällen vorbei, und wir erreichten um 3 Uhr Nachmittag die Thalsohle. Nun geht es durch Auen dem Bache entlang. Plötzlich vernahmen wir das Röhren eines Hirsches, auf welchen Ruf dann 8—10 andere einstimmten. In wenigen Minuten standen wir auf Schußweite vor einem Capital-Zehneider, welchen wir leider mit unseren Stöcken verjagen mußten. Der zweite See liegt sehr lieblich von Häusern umgeben und enthält größere Salbinger und Forellen. Fischerei und Jagd gehört dem regierenden Fürsten Richtenstein. Letzterem begegneten wir zur Hirschjagd reitend auf einem schweren Pinzgauer, gefolgt von 2 Gewehrträgern. Der Weg wird nun zu einer Karrenstraße und bleibt meist in der Nähe des Arlbaches. Da wir im Dorfe Kleinarl kein Wirthshaus

bemerkten, setzten wir unsere Wanderung bis Wagrain fort, welches wir um 6 Uhr Abends erreichten. Beim Wirth findet der Reisende guten Tisch und Bett und recht freundliche Wirthsleute.

Den nächsten Tag ging die Wanderung zu Fuß über Reitdorf, Altenmarkt nach Stadstatt, bestiegen daselbst den Zug. Nachmittags 4 Uhr und erreichten um 10 Uhr Abends Ischl. Ich kann diese schöne Partie jedem Gebirgsfreund bestens empfehlen, da dieselbe ohne besonderer Anstrengung gemacht werden kann und einen großen Unterschied an Fels- und Steinbildungen von unseren Kalkgebirgen aufzuweisen hat. Zum Schlusse muß ich bemerken, daß wir vom reinsten und schönsten Wetter begünstigt waren.

Ueber das Blühen der Pflanzen in Ischl.

Von J. Frölich.

Die Luft ist milder geworden, laue Weste durchrauschen die Zweige der Bäume, das Eis berstet, die Schneedecke schmilzt weg, gierig saugt das Erdreich die Strahlen der von Tag zu Tag einen längeren Bogen durchlaufenden Sonne ein, allmählig beginnt es auf dem bislang noch kahlen Boden zu spritzen und zu grünen, freudig bewegt wird das Herz des denkenden Wesens der Erde, des Menschen, und jauchzend möchte er ausrufen: Es ist Frühling geworden. Man muß dieses Erwachen der Natur beobachtet haben, um den unnenkbaren Zauber begreifen zu können, welchen das harmonische Zusammengehen aller Naturverhältnisse auf den Naturfreund ausübt. Bald wird er gewahr werden, daß die Ankunft des Frühlings stets von ein und denselben Pflanzenarten verkündigt wird. Sind Schneeglöckchen, Knotenblumen, Crocus zc. im Allgemeinen die Vorboten, so sind Ranunkeln, Veilchen, Anemonen, Primeln, Hungerblumen die Verkündiger des wirklichen Eintrittes des Frühlings.

Mit geringen Ausnahmen sind diese Pflanzentypen weder durch besonderen Geruch, noch durch Farbenpracht ausgezeichnet; anspruchslos kleiden sie sich meistens in weiß, gelb und blau, selten in violet. — Die eigentlichen Boten des Lenzes aber sind die schwellenden Knospen der Bäume und Sträucher, denn sie allein bekunden das Vorhandensein einer höheren Lufttemperatur, ohne welche der Frühling verzögert wird. Er tritt auch nicht an allen Orten zugleich auf, sondern die Verzögerung nimmt zu, je weiter man sich vom Meere gegen Norden vorbewegt, oder sich über den Meeresspiegel erhebt. — Nach Schübler dringt der Frühling in Mitteleuropa binnen 4 Tagen um einen geographischen Breitengrad, also in einem Tage um $3\frac{3}{4}$ Meilen von Süden nach Norden vor, dagegen beschleunigt er seine Schritte in Nordeuropa. Darum drängen sich dort weit mehr Blumen in einer kurzen Periode zu einer Pracht zusammen, welche selbst in Tropenländern vergebens gesucht wird, während sie im Süden in weit größeren Zwischenräumen auf einanderfolgen, wie Karl Müller von Halle sagt. Ähnliches findet im Gegenseite zu den Ebenen in den Alpen statt, in welchen sich auf eine Erhebung von je 100 m. das Erwachen der Pflanzenwelt, das heißt der Eintritt ihrer Blüthe, um 3 Tage verzögert: überall aber, wo es auch sei, erscheinen zuerst nördlichere

Pflanzenarten, denen dann südlichere folgen. — In jedem Orte schwankt dieses Ausblühen der verschiedenen Pflanzen innerhalb gewisser und bestimmter Grenzen. Der größte Einfluß muß hierbei der geographischen Lage des Ortes zugeschrieben werden; Hauptursachen der Beschleunigung oder Verzögerung des Frühlings sind ferner: Höhe über dem Meerespiegel, mittlere Jahrestemperatur, Feuchtigkeitsverhältnisse und die Winde, welche den Boden bestreichen. Unwillkürlich drängen sich daher dem Beobachter die Fragen auf: Wann erwacht der Frühling für jeden Ort? Wann beginnen die Pflanzen ihre Blüten zu entfalten, wann reifen ihre Früchte, wann entlauben sie sich? — Bis jetzt sind diese Fragen noch so wenig gelöst, als das Geheimniß des Wetterwechsels, der sie bedingt.

Im Allgemeinen weiß man, daß die Pflanzentypen genau so vom Frühling nach den Sommer vorrücken, als wenn man von Norden nach Süden vorgeht. — Dasselbe ist der Fall bei Bodenerhebungen; je höher man steigt, desto mehr nordische Arten wird man antreffen, was zur Genüge jedem alpinen Touristen bekannt ist.

In den Frühlingsmonaten erreichen bei uns die höchste Entwicklung Käschchenblüthler (Weiden und Pappeln), Hahnenfußgewächse (Manunkeln, Anemonen u.), Veilchen, Kreuzblüthler, Niedgräser, Rosenblüthler (Nepfel, Birne, Weißdorn, Eberesche, Erdbeere u.). Zur größten Entwicklung gelangen dagegen den Sommer zu die Vereinsblüthler, welche im Frühlinge nur durch Husflattig, Gänseblümchen und Löwenzahn vertreten waren, Doldengewächse, Glockenblumen, Lippenblüthler u.; die Gräser, obwohl in allen Monaten zu treffen, sind vorzüglich die zarten Typen des Juni.

Sicher wird man einst einen physikalischen Blüthkalender für alle Orte zum großen Nutzen der Landwirtschaft erhalten. — Vielversprechende Anfänge sind hiezu schon gemacht. So veröffentlichte der verstorbene Vizedirektor der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, Herr Carl Fritsch, welcher sich die Lösung der vorbezeichneten Fragen zur Lebensaufgabe gemacht hatte, einen „Normalen Blüthkalender von Oesterreich“ reducirt auf Wien, welcher aus den mehrjährigen Beobachtungen von 66 Stationen für 1093 Pflanzen den Tag angibt, an welchem diese ihre Blüten entfalten.

Bei Durchführung dieser mit unermüdlicher Ausdauer und staunenswerthem Fleiße vorgenommenen Arbeit haben sich mehrere sehr interessante Resultate ergeben. — So hat sich bei der Bestimmung der geographischen Constanten, d. i. der Berechnung, um welche Zeit sich der Ein-

tritt der Blüthe bei Aenderung der Seeshöhe, der geographischen Länge und Breite entweder beschleunigt oder verzögert, ergeben, daß diese bedeutend verschieden sind für Bodenpflanzen (Kräuter) und für Holzpflanzen (Bäume und Sträucher); denn wird durch die Aenderung der Seeshöhe um 100 m. bei den Bodenpflanzen eine Verschiebung der Blüthezeit um 2.3 Tage herbeigeführt, so erreicht dieser Werth bei den Holzpflanzen 3 Tage.

Bei Zu- oder Abnahme der geographischen Breite um 1° ändert sich der Eintritt des Blühens bei den Bodenpflanzen um 2.9, bei Holzpflanzen um 3.8 Tage; diese Werthe betragen für Aenderungen in der geographischen Länge um 1° für beide Pflanzengattungen 0.4 Tage. — Um dies deutlicher zu machen, erlaube ich mir das Vorgesagte durch ein Beispiel zu erläutern:

Die Seeshöhe von Gosau ist 766 m.

seine geographische Breite ist 47° 35'

„ „ Länge ist 31° 11'.

Die gleichen Werthe für Triest betragen 23 m., 45° 39' und 31° 26'.

Der Unterschied zwischen beiden Orten ist daher in der

Seeshöhe 743 m.

Geographischen Breite 2°

„ Länge 15'.

Weil nun, wie oben angeführt, einer Aenderung der Seeshöhe von 100 m. 2.3 Tage der Blüthezeit entsprechen, so ergibt sich aus 743 m. 17 Tage.

Aus dem Unterschiede der geographischen Breite folgt 2 mal 2.9 = 5.8 oder rund 6 Tage, die Differenz von 15' der geographischen Länge kann als zu gering vernachlässigt werden. — Wenn daher irgend eine Pflanze in Triest am 20. April zur Blüthe gelangt, so müßte dieselbe Pflanze in Gosau 17+6 = 23 Tage später, also erst am 13. Mai zu blühen beginnen, was in der Wirklichkeit aber nicht genau zutrifft, sondern in unserem Beispiele wird die Pflanze um etwa 1—8 Tage früher oder später zu blühen anfangen. — Dieser Unterschied zwischen berechneter und wirklich eintretender Blüthezeit wird örtliche Anomalie genannt. Diese ist eine verschiedene nicht nur für jeden Ort und jede einzelne Pflanze, sondern wechselt sogar in den einzelnen Monaten des Jahres. Sie wird hauptsächlich bedingt durch die Beschaffenheit des Bodens, auf welchem die Pflanzen wachsen, durch ihren Standort, das heißt, ob sie vorwiegend

besonnt oder beschattet sind, sowie andere bisher näher noch nicht bekannte Ursachen. — Die örtliche Anomalie läßt sich durch Rechnung nicht bestimmen, sondern muß für jeden Ort durch mehrere Jahre fortgesetzte genaue Beobachtungen ermittelt werden; sie ist ein wichtiges topographisches Moment.

Wenn man Wien als Normalstation annimmt, die Blüthezeit der Pflanzen in Wien mit jenen von Ischl vergleicht, und die sich hiebei für die einzelnen Monate ergebenden Differenzen in Mittel bringt, so bleiben Bäume und Sträucher

	im Monate März um	3 Tage,
"	" April "	6 "
"	" Mai "	7 "
"	" Juni "	8 "
"	" Juli "	14 "

in der Entwicklung gegen Wien zurück, während Bodenpflanzen (Kräuter) im Monate Februar um 3 Tage früher blühen als in Wien,

	in dem Monate März dann aber	3 Tage.
"	" April "	10 "
"	" Mai "	11 "
"	" Juni "	18 "
"	" Juli "	11 "
"	" August "	16 "

Verzögerung erleiden.

Da Wien eine Seehöhe von 100 m., eine geographische Breite von $48^{\circ} 12'$ und eine geographische Länge von $34^{\circ} 2'$ hat, diese Werthe für Ischl 468.7 m., $47^{\circ} 43'$ und $31^{\circ} 16'$ sind, so berechnet sich aus dem Unterschiede auf die oben angezeigte Art für Bäume eine Verspätung des Eintrittes der Blüthezeit von 5 Tagen, für Kräuter eine solche von 4 Tagen, das heißt, in Ischl sollen, seiner geographischen Lage nach, die Pflanzen um 5, beziehungsweise 4 Tage später zu blühen beginnen, als in Wien.

Weil nun aber in Wirklichkeit diese Unterschiede, wie oben angeführt, in jedem Monate und für beide Pflanzen-Categorien nicht unbedeutend von einander abweichen, so ist die Ueberschreitung der geographischen Constanten in positiver oder negativer Hinsicht die für Ischl geltende lokale Anomalie.

Dieselbe beträgt bei den Bodenpflanzen

	im Februar +	7 Tage,
"	März +	1 "
"	April —	6 "
"	Mai —	7 "
"	Juni —	14 "

Bei den Bäumen überschreitet sie kaum 1 Tag, daher hieraus klar hervorgeht, daß sich die Einflüsse des Bodens bei den Bodenpflanzen unterschiedener bemerklich machen.

Nachstehend folgen für eine Anzahl von in Ischl wachsenden Pflanzenarten die Zeiten ihrer normalen Blüthe. Als normal können diese Daten darum wohl angesehen werden, da sie das Resultat 16jähriger Beobachtungen sind.

Eine Vergleichung des Eintrittes der Blüthezeit eines Jahres mit diesen aus 16jährigen Beobachtungen abgeleiteten Werthen, gibt ein Bild von dem Zurückbleiben oder Vorauseilen der Vegetation gegenüber den normalen Zeiten.

In Ischl gelangt zur Blüthe am:

21. Februar:

Helleborus niger, Schwarze Nießwurz.

27. Februar:

Hepatica triloba, Dreilappiges Leberkraut.

8. März:

Alnus glutinosa, Schwarze Erle.

Corylus Avellana, Haselstrauch.

12. März:

Galanthus nivalis, Schneeglöckchen.

13. März:

Erica carnea, Hellrothe Heide.

18. März:

Anemone Pulsatilla, Mädchenhaelle.

19. März:

Tussilago Farfara, Gemeiner Huflattig.

20. März:

Bellis perennis, Gänseblümchen.

22. März:

Viola hirta, Haariges Veilchen.

24. März:

Leucojum vernum, Frühlingsknotenblume.*Primula elatior*, Schlüsselblume.

26. März:

Anemone nemorosa, Buschanemone.

28. März:

Pulmonaria officinalis, Lungenkraut.

29. März:

Daphne Mezereum, Seidelbast.*Salix caprea*, Palmweide.

30. März:

Populus nigra, Schwarze Pappel.

1. April:

Caltha palustris, Kuckblume.

2. April:

Viola odorata, Wohlriechendes Veilchen.

3. April:

Corydalis fabacea, Bohnenartiger Lerchensporn.*Ulmus campestris*, Ulme.

4. April:

Cornus mascula, Gelber Hartriegel.*Taxus baccata*, Eibenbaum.

6. April:

Chrysosplenium alternifolium, Wechselblättriges Milzkraut.

7. April:

Luzula pilosa, Haarige Hainfinsse.*Polygala chamaebuxus*, Buchenhutliche Kreuzblume.

8. April:

Asarum europæum, Haselwurz.*Thuja occidentalis*, Abendländischer Lebensbaum.

9. April:

Prunus Armeniaca, Aprikosenbaum.

10. April:

Narcissus Pseudonarcissus, Gemeine Narzisse.*Potentilla verna*, Frühlingsfingerkraut.*Ficaria ranunculoides*, Feigwarzenkraut.

11. April:

Juniperus Sabinae, Sevenbaum.

12. April:

Mercurialis perennis, Ausdauernder Bingel.*Lamium purpureum*, Rothes Taubnesselfraut.

13. April:

Euphorbia amygdaloides, Mandelblättrige Wolfsmilch.*Vinca minor*, Kleines Sinngrün.

14. April:

Viola canina, Hundsvveilchen.*Gentiana verna*, Frühlings-Enzian.*Petasites officinalis*, Großbl. Huflattig.

16. April:

Capsella bursa pastoris, Hirtentäschel.*Primula officinalis*, Gebräuchliche Schlüsselblume.

17. April:

Anemone ranunculoides, Hahnenfußblättrige Anemone.*Equisetum arvense*, Schaftheu.*Fraxinus excelsior*, Gemeine Esche.*Glechoma hederacea*, Gunderkrebe.

19. April:

Veronica agrestis, Acker-Ehrenpreis.

21. April:

Acer platanoides, Spitzahorn.*Ajuga reptans*, Kriechender Winfel.*Taraxacum officinale*, Gemeiner Löwenzahn.*Valeriana dioica*, Kleiner Baldrian.*Lathræa squamaria*, Gemeine Schuppenwurz.*Ornithogalum luteum*, Gelbe Vogelmilch.*Prunus Avium*, Süßkirchenbaum.*Dentaria enneaphylla*, Neunblättrige Zahnwurz.

22. April:

Cardamine pratensis, Wiesen Schaumkraut.*Galium vernum*, Frühlingslabkraut.*Myosotis sylvatica*, Waldbergischmeinnicht.*Plantago lanceolata*, spitziger Wegerich.

23. April:

Viola arvensis, Ackerweitschen.

25. April:

Betula alba, Weiße Birke.*Luzulus campestris*, Hainsumf.*Lychnis diurna*, Lichtnelke.*Pinus Larix*, Kärchenbaum.*Ribes rubrum*, Johannisbeere.

26. April:

Buxus sempervirens, Gemeiner Buchbaum.*Oxalis acetosella*, Gemeiner Sauerflee.*Persica vulgaris*, Pfirsichbaum.

27. April:

Trifolium procumbens, Liegender Klee.*Fragaria vesca*, Gemeine Erdbeere.*Pyrus communis*, Birnbaum.

28. April:

Daphne Cneorum, Bergfeidelbast.*Viola tricolor*, Dreifärbiges Weitschen.*Ribes Grossularia*, Stachelbeere.*Symphitum tuberosum*, Knollige Schwarzwurzel.

29. April:

Chelidonium majus, Schöllkraut.*Sambucus racemosa*, Traubenhollunder.

30. April:

Lamium album, Weiße Taubnessel.*Prunus domestica*, Zwetschenbaum.„ *spinosa*, Schlehdorn.

1. Mai:

Acer negundo.*Cerynthia minor*, Kleine Wachsblume.*Trollius europæus*, Europäische Trollblume.*Veronica arvensis*, Feldbrennpreis.*Ribes nigrum*, Schwarze Johannisbeere.*Ranunculus lanuginosus*, Wolliger Hahnenfuß.*Rumex acetosa*, Wiesenauerampfer.*Euphorbia Epithymoides*, Gelbblättrige Wolfsmilch.

2. Mai:

Chenopodium bonus Henricus, Dorfgänsefuß.*Polygala vulgaris*, Gemeine Kreuzblume.

3. Mai:

Vaccinium Myrtillus, Gemeine Heidelbeere.

4. Mai:

Myosotis arvensis, Feldbergisweinnicht.*Orchis mascula*, Männliches Knabenkraut.*Prunus Padus*, Ahlkirsche.

5. Mai:

Prunus cerasus, Sauerweichsel.

6. Mai:

Alchemilla vulgaris, Frauenmantel.*Carpinus Betulus*, Hainbuche.*Lotus corniculatus*, Schottenklee.*Pyrus Malus*, Apfelbaum.*Ranunculus acris*, Scharfer Hahnenfuß.

8. Mai:

Aesculus Hippocastanum, Kofkastanie.*Cerastium arvense*, Hornkraut.*Galacobdolon luteum*, Goldbueffel.

9. Mai:

Acer Pseudo-Platanus, Weißer Ahorn.*Fagus sylvatica*, Rothbuche.*Narcissus poëticus*, Rothrandige Narzisse.*Lonicera Xylosteum*, Heckenkirsche.

10. Mai:

Berberis vulgaris, Sauerdorn.*Geranium molle*, Weicher Storchschnabel.*Juglans regia*, Walnußbaum.*Fragaria collina*, Hügelerdbeere.

11. Mai:

Convallaria majalis, Aechtes Maiglöckchen.*Vaccinium Vitis Idea*, Preiselbeere.*Möhringia muscosa*, Moosartige Möhringie.*Pinus picea*, Tanne.

12. Mai:

Plantago media, Mittlerer Wegerich.
Syringa vulgaris, Spanischer Flieder.

13. Mai:

Sorbus Aucuparia, Vogelbeerbaum.

14. Mai:

Viburnum Lantana, Wolliger Schneeball.
Vicia sepium, Zaunwicke.
Geranium Phæum, Rothbrauner Storchschnabel.
Paris quadrifolia, Vierblättrige Einbeere.

15. Mai:

Cratægus Oxyacantha, Weißdorn.
Juniperus communis, Wachholder.
Quercus pedunculata, Sommereiche.

16. Mai:

Trifolium pratense, Wiesenflee.
Gnaphalium dioicum, Frühlingsruhrkraut.
Ilex Aquifolium, Stechpalme.
Tragopogon pratensis, Wiesenbocksbart.
Fagus purpurea, Purpurreihe Buche.

17. Mai:

Pinus Abies, Fichte.
Symphitum officinale, Gemeine Schwarzwurz.

18. Mai:

Anthyllis vulneraria, Wundflee.
Cydonia vulgaris, Quittenbaum.
Geum intermedium, Nelkenwurz.
Rhinanthus major, Großer Hahnenkampf.
Spirea chamædrifolia, Sibierische Spierstaube.

19. Mai:

Campanula patula, Weitgeöffnete Glockenblume.
Salvia pratensis, Wiesenlabai.
Robinia caragana.
Syringa persica, Spanischer Flieder.
Veronica Beccabunga, Quellschrenkpreis.

20. Mai:

Chrysanthemum Leucanthemum, Weiße Wucherblume.

20. Mai:

Staphylea pinnata, Pimpernuß.

21. Mai:

Scabiosa arvensis, Ackergrindkraut.

22. Mai:

Asperula odorata, Wohlriechender Waldmeister.
Lychnis flos cuculi, Kuckucksblume.

23. Mai:

Carum Carvi, Gemeiner Kümmel.
Cytisus Laburnum, Gemeiner Bohnenbaum.
Ornithogalum umbellatum, Doßblütthige Vogelmilch.
Pinus sylvestris, Gemeine Föhre.

24. Mai:

Aquilegia vulgaris, Gemeine Akeley.
Viburnum Opulus, Schneeball.
Myosotis palustris, Sumpfbergißmeiniucht.
Geranium pratense, Wiesenstorchschnabel.
Cornus alba, Weißer Hartriegel.

25. Mai:

Acynos thymoides, Ackerthymian.
Chrysanthemum segetum, Getreidewucherblume.
Linum catharticum, Purgierflachs.
Solanum gulcamara, Bitterfüßer Nachschatten.
Phiteuma orbiculare, Kugelförmige Napfwurzel.

26. Mai:

Rhamnus catharticus, Kreuzdorn.
Secale cereale hibernum, Winterroggen.

27. Mai:

Aristolochia Siphio.
Geum urbanum, Häusertliebende Nelkenwurz.
Geranium pusillum, Niederer Storchschnabel.
Cypripedium Calceolus, Frauenschuh.
Platanus occidentalis, Platane.

28. Mai:

Dianthus Carthusianorum, Feldnelke.
Tormentilla erecta, Aufrechte Tormentille.
Evonymus europæus, Spindelbaum.

28. Mai:

Eryophorum augustifolium, Schmalblättriges Wollgras.*Majanthemum bifolium*, Zweiblatt.*Paeonia officinalis*, Pfingstrose.

30. Mai:

Silene nutans, Hängendes Leinfrant.

31. Mai:

Cynanchum Vincetoxicum, Schwalbenwurz.*Rubus Idæus*, Himbeere.*Cochlearia armorocia*, Meerrettig.

1. Juni:

Rubus cæsius, Vereifte Brombeere.*Sambucus nigra*, Gemeiner Hollunder.*Sanicula europæa*, Gemeines Heilfrant.

2. Juni:

Cornus sanguinea, Rother Hartriegel.*Vicia Cracca*, Vogelwicke.*Pinus nigra*, Schwarzföhre.*Lysimachia nemorum*, Waldlysimachie.

4. Juni:

Briza media, Bittergras.

6. Juni:

Lonicera Caprifolium, Getöhlblatt.*Rhododendron hirsutum*, Gefranzte Alpenrose.

7. Juni:

Lilium bulbiferum, Feuertilie.

8. Juni:

Philadelphus coronarius, Pfleijstrauch.

9. Juni:

Rubus fruticosus, Strauchartige Brombeere.

10. Juni:

Malva rotundifolia, Rundblättrige Käspappel.*Rosa canina*, Heckenrose.

13. Juni:

Rosa centifolia, Rose.

14. Juni:

Atropa Belladonna, Tollkirsche.

15. Juni:

Triticum vulgare hibernum, Winterweizen.*Ligustrum vulgare*, Steinweide.

16. Juni:

Galium Aparine, Kletterndes Labfrant.

17. Juni:

Astrantia major, Meisterwurz.*Thalictrum augustifolium*, Schmalblättrige Wiesensauerte.*Thymus augustifolium*, Quendel.

19. Juni:

Achillea Millefolium, Schafgarbe.*Lilium candidum*, Weiße Lilie.

20. Juni:

Linum usitatissimum, Gemeiner Flachs.*Urtica urens*, Brennnessel.*Potentilla reptans*, Kriechendes Fingerfrant.

21. Juni:

Orobanche elatior, Hohe Sommerwurz.*Tilia grandifolia*, Sommerlinde.*Lysimachia Nummularia*, Pfennigfrant.*Robinia Pseudo-Acacia*, Acacie.

22. Juni:

Salvia verticillata, Quersförmiger Salbei.

23. Juni:

Galium Mollugo, Weißes Labfrant.

25. Juni:

Betonica officinalis, Gemeine Betonie.*Urtica dioica*, Gemeine Nessel.

26. Juni:

Galeopsis versicolor, Bunter Hohlzahn.

27. Juni:

Echium vulgare, Natterwurz.

28. Juni:

Valeriana officinalis, Gemeiner Baldrian.

29. Juni:

Convolvulus arvensis, Ackerwinde.*Liriodendron tulipifera*, Tulpenbaum.

29. Juni:

Secale cereale aestivum, Sommerroggen.

30. Juni:

Vitis vinifera, Weinstock.

2. Juli:

Chenopodium album, Weißer Gänsefuß.*Sanguisorba officinalis*, Gemeiner Wiesenknopf.

3. Juli:

Tilia parvifolia, Winterlinde.*Hypericum perforatum*, Gemeines Hartheu.

4. Juli:

Oxalis stricta, Steifer Sauerklee.

5. Juli:

Verbena officinalis, Gemeines Eisenkraut.*Lysimachia vulgaris*, Gemeine Lysimachie.

6. Juli:

Avena sativa, Gebauter Hafer.*Hordeum vulgare aest.*, Sommergerste.

7. Juli:

Galium verum, Wahres Labkraut.*Ononis spinosa*, Stachelige Haushechel.*Solanum tuberosum*, Kartoffel.*Spiræa Ulmaria*, Wiefengaisbart.*Scrofularia aquatica*, Wasserbraunwurz.

8. Juli:

Melampyrum sylvaticum, Waldliebender Ruhweizen.*Triglochin palustre*, Gemeiner Dreizack.

9. Juli:

Pisum sativum, Erbse.

11. Juli:

Linaria vulgaris, Gemeines Leinkraut.*Epilobium tetragonum*, Vierkantiges Weidenröslein.*Cichorium Intybus*, Gemeine Cichorie.

12. Juli:

Cannabis sativa, Gebauter Hanf.

13. Juli:

Salvia officinalis, Gemeiner Salbei.

13. Juli:

Daucus Carota, Wilde Mohrrübe.

15. Juli:

Impatiens Nolitangere, Gemeine Balsamine.*Solanum nigrum*, Schwarzer Nachtschatten.

17. Juli:

Campanula Trachelium, Rauhe Glockenblume.*Heracleum Sphondylium*, Falscher Bärentau.

19. Juli:

Clematis Vitalba, Gemeine Waldrebe.

20. Juli:

Agrimonium Eupatorium, Gemeiner Dornemügg.*Verbascum Thapsus*, Gemeine Königsferze.

21. Juli:

Eupatorium cannabinum, Hanfartiger Wasserdost.*Onopordon Acanthium*, Eselsdistel.

22. Juli:

Origanum vulgare, Gemeiner Dost.*Cyclamen europæum*, Europäische Erdscheibe.

24. Juli:

Parnassia palustris, Weißes Einblatt.*Althaea officinalis*, Gemeiner Eibisch.

27. Juli:

Catalpa syringæfolia, Trompetenblumenbaum.*Zea Mays*, Mais.

29. Juli:

Solidago Virgaurea, Gemeine Goldrute.

1. August:

Caleopsis bicolor.*Helianthus annuus*, Einjährige Sonnenblume.

2. Juli:

Calluna vulgaris, Gemeines Heidekraut.

16. August:

Humulus Lupulus, Hopfen.

23. August:

Carlina acaulis, Einfache Eberwurz.

2. September:

Oenothera biennis, Gemeine Nachtkerze.

3. September:

Colechicum autumnale, Herbstzeitlose.

27. September:

Gentiana ciliata, Gefranzter Enzian.

1. Oktober:

Gentiana germanica, Deutscher Enzian.

Wie bereits vorher bemerkt, erhält man durch Vergleichung dieser als normal gelten dürfenden Blüthezeiten mit jenen irgend eines Jahres den Vorsprung oder die Verzögerung, welchen die Vegetation gegenüber einem Jahre mit normaler Entwicklung erfahren hat.

Wird ein solcher Vergleich mit dem Frühlinge des Jahres 1881 angestellt, so geht hervor:

Monat Februar: normal,

1. bis 20. März:	Beschleunigung	12	Tage,
21. März bis 3. April:	Zurückbleiben	4 1/2	"
3. bis 25. April:	Fortschritt	3	"
25. bis 30. April:	Rückschritt	5	"
1. bis 10. Mai:	"	4	"
10. bis 20. "	"	6	"
20. bis 31. "	"	2	"

Bei genauer Betrachtung dieses Resultates wird man entnehmen können, daß sich in der gestörten oder beschleunigten Entwicklung der Vegetation genau der Verlauf der stattgefundenen Witterung widerspiegelt.

Jahresbericht für 1880.

In gedrängter Kürze erstattet der Ausschuß der Sektion nachstehend Bericht über die im abgelaufenen Vereinsjahre vorgekommenen wichtigeren Ereignisse, sowie über die Thätigkeit der Sektion.

Betreffend den Mitgliederstand, so zählte die Sektion zu Anfang des Jahres 1880

Gründungs-Mitglieder	2
Theilnehmer	78
	<hr/>
	80
Neu eingetreten sind im Jahre 1880	9
	<hr/>
	89
Ausgetreten sind	14

so daß sich mit Schluß des Jahres 1880 ein Mitgliederstand von 75

ergibt, und zwar:

Gründer	2
Theilnehmer	73

Was die Leistungen der Mitglieder in touristischer Beziehung betrifft, so gibt die folgende Zusammenstellung Zeugniß von der Mührigkeit derselben. — Nach den dem Ausschusse gemachten Mittheilungen wurden 129 Besteigungen von mehr oder weniger hohen Gebirgen ausgeführt.

Hievon entfallen auf die Berge des Sektionsgebietes, und zwar:

Das Sparberhorn	1	Besteigungen.
Den Kettenfogel	1	"
" Rinnfogel	1	"
Die Bleckwand	1	"
Das Wieslerhorn	1	"
Die wilde Kammer über das Bärnpfad	4	"
Das Gams- oder Habersfeld	2	"
Den Jägerfogel	1	"
" Hainzen	3	"
Die Katrin	4	"

Den Kalmberg	1	Besteigungen.
" Plaffen	2	"
" großen Donnerkogel	1	"
" Dachstein	1	"
" Sarstein	5	"
" Lojer	1	"
" Sandling	3	"
" Wildenogel oder Schönberg	1	"
Die hohe Schrott	3	"
" Zwieselalpe	4	"
Den Schafberg	7	"
Die Hüttenecalpe	15	"
" Die Hinteralpe	1	"
Den Predigtstuhl	3	"
Die Zimnis	2	"
Kleinere Höhen als:		
Hochmut	4	"
Radsteigwand	1	"
Jainzenberg	3	"
Espranggupf	3	"
Schwarzensee	1	"
Haleswiessee	1	"
Kettenbachalpe	2	"

Außerhalb des Sektionsgebietes wurden folgende Partien gemacht:

Auf den Griming	1mal
" die Nagalpe	3mal
" den Schneeberg	1mal
" den Kasberg	1mal
" Hochnarr	2mal
" den Dobrac	1mal
" den Großglockner	1mal
" das Arthörl	1mal
" den Kronplatz	1mal
" die Schmittenhöhe	2mal
" den Gaisstein	3mal
" Steineres Meer	3mal
" den Plattenkogel	1mal

Auf die Pfandscharte	2mal
" die Franz Josef-Höhe	2mal
" den Montferrat	1mal
Zu die Dolomiten	2mal
Zu den Richtensteinklammern	6mal
" " Kitzlochklammern	5mal
" den Krimerlfällen	4mal
Auf das todte Gebirge	1mal
Zum Wildensee	1mal

Vorzüglich beachtenswerth von diesen Touren sind die der Herren kaiserl. Rath Henneberg, k. k. Oberst Thour, Hans Sarsteiner, P. Peter, Schodterer, Wiesinger und A. Kranner. Die Herren Sarsteiner, P. Peter und Schodterer berichteten über ihre Fahrten ausführlich an anderen Stellen dieses Jahresberichtes.

Herr kaiserl. Rath Henneberg in Pottendorf schreibt über seine Touren:

„Von Hochtouren konnten wir (mein Sohn und ich) im Sommer des andauernd schlechten Wetters wegen nur eine unternehmen, die jedoch vollständig gelang und welche ich jedem Touristen (ihrer großartigen Scenerie und reichen Abwechslung wegen) auf das Beste empfehlen kann.

Wir verließen am 21. Juli 1880 unser Standquartier, Bad Gastein, fuhren über Lend nach Bruck-Jusch, um in Ferleiten zu übernachten.

Donnerstag den 22. Juli früh 5 Uhr brachen wir mit dem Führer Hutter auf, erreichten um 9 Uhr die Pfandscharte (2668 m.), dann hinab durch das sogenannte Maßfeld, um 11 Uhr die Franz Josef-Höhe (2329 m.). Nach Genuß des erhabenen Anblicks von Großglockner, Pasterze und Johannisberg, langten wir 12½ Uhr im Glocknerhaus an. Ein drohendes Gewitter verscheuchte uns jedoch dort schon 2¼ Uhr Nachmittags und von strömendem Regen begleitet, trafen wir um 5 Uhr in Heiligenblut ein; unser Vorhaben, gleich den nächsten Morgen zeitlich unsere Wanderung fortzusetzen, wurde hierdurch vereitelt.

Dagegen wurden wir durch gänzliche Ausheiterung im Laufe des Vormittags vom 23. Juli belehrt und konnten so um 3 Uhr Nachmittags mit den Führern Kranser und Tribuser (die bestens zu empfehlen sind) aufbrechen und erreichten durch das kleine Flecksthal aufsteigend um 6 Uhr schon die Ruinen des Bochwerts am Seebüchel (2499 m.).

Diese großartige Anlage des Baron May wurde im Jahre 1876 durch eine Lawine vollständig zerstört und nur ein festes Steinhaus ist unverändert geblieben, welches heute einem Schaffirten zur Herberge dient; es wäre wirklich im allgemeinen Interesse der Touristen, wenn der Alpen-Verein dieses Haus als Schutzhaus aquirirte, welches in vollkommenem gutem Zustande und wildromantischer Lage am Rande des Zirksee's, eine unvergleichliche Raststelle bietet!

Bei prachtvoller Mondenscheine verließen wir am 24. Juli 3 Uhr früh den Pöcher, erreichten (am linken Ufer des See's hinschreitend) bald das am jenseitigen Ufer ziemlich steil abfallende Schneefeld — mit Hilfe der Steigeisen konnten wir es rüstig und sicher ansteigen, langten gegen 5 Uhr auf der Goldzschenscharte (2810 m.) und Punkt 6 Uhr, nach wirklich geringer Anstrengung auf dem Gipfel des Hochnarr (3258 m.) an.

Die Großartigkeit der vollkommen ungetrübten Rundsicht, von den Kalkalpen, den Großglockner zur Seite, bis zu den Dolomiten — spottet jeder Beschreibung.

Leider gönnte der schneidend kalte, heftige Wind uns oben keine längere Rast, bald standen wir wieder auf der Scharte und nun ging's rasch, nur wenige Spalten umgehend, über den Hochnarr-Gletscher abwärts, so daß wir um 10 Uhr schon den sogenannten Neubau (2177 m.) [oberhalb Kolm-Saigurn im Mauristhal] erreichten.

Nach kurzer Rast, von dort über den leider kaum mehr kenntlichen sogenannten Verwaltersteig hinauf zur Riffelscharte (2405 m.), dann zur Moserhütte hinab im Gasteiner Nassfeld und um 5 Uhr Nachmittags trafen wir wieder in Bad Gastein ein."

Ueber die Reise in die Dolomiten äußerte sich Herr Oberst Thour in folgender anziehender Weise:

„Um das vorgesteckte Reiseziel — die Dolomiten — zu erreichen und meiner Gepflogenheit gemäß, mich so wenig als thunlich der Eisenbahn oder anderer Fahrmittel zu bedienen, benützte ich erstere bis St. Johann im Pongau, von wo aus die Fußtour durch das Groß-Arlthals und Malta-Thal nach Gmünd angetreten wurde.

Am 17. Juni, nach Passirung der Lichtenstein-Klamm — die mir von früher bekannt war — gelangte ich auf einem an der steilen Thal-lehne gut angelegten Gebirgspfad unweit der Stegwacht auf die Straße des Groß-Arlthals.

Die Anlage eines minder steilen Weges vom Ausgange der genannten Klamm zur Stegwacht ist von der Alpenvereins-Section St. Johann im Pongau projektirt und wahrscheinlich derzeit schon in Angriff genommen.

Dieser neue Weg wird den Besuch des an Naturschönheiten überreichen Groß-Arlthals in Verbindung der dem Publikum bereits geläufiger gewordenen Lichtenstein-Klamm erleichtern.

Die Hauptorte Groß-Arl und das gegen Thalchluß gelegene Hüttschlag mit seinen weitläufigen Ruinen bestandener Kupfergewerks-Häuser, beide Orte in romantischer Lage mit guter Unterkunft, verdienen größere Berücksichtigung der auf Sommerfrische weilenden Städter.

Der 2 Stunden von Hüttschlag beginnende Jochpfad zum Arl-Thörl (7312') ist ziemlich steil, übrigens eisfrei, und aus dieser Ursache dem mitunter sehr schwierigen Uebergang von Gastein durch's Röttschach in's Malta-Thal für bequemere Touristen vorzuziehen.

Vom Arl-Thörl prächtiger Ueberblick des ganzen Malta-Thals, Ankogl, Hochalpenspitze, Glend-Gletschers.

Der Abstieg in's Malta-Thal führt zur Samer-Hütte, wo ein bequemes Unterkunftsbaus vom Gmündner Gebirgsverein erbaut wurde. Wenn ich nicht irre, hat auch der d. u. ö. Alpenverein zu diesem Bau eine Unterstützung gewährt.

Dieses Unterkunftsbaus ermöglicht längeren Aufenthalt, um den höchst interessanten Thalabschluß mit großem und kleinem Glend-Gletscher, dem vereisten Ankogl, die mächtige Hochalpenspitze mit Muse genießen zu können.

Von der Samerhütte, respektive Unterkunftsbaus bis Maltein sind auf derzeit noch sehr schlechtem Wege 6 Stunden, weitere 2—3 Stunden bis Gmünd. Doch bietet die erstere Strecke so viel Anregung durch die große Anzahl (bei 29) sichtbarer bedeutender Wasserfälle, theils die Malta selbst, theils ihre Zuflüsse.

Sobald ein halbwegs gangbarer Weg hergestellt sein wird, dessen kostspieliger Bau nach Zulaß der Geldmittel in Aussicht steht, kann unstreitbar das Malta-Thal zu denjenigen Alpengegenden gezählt werden, welche jedem Naturfreund hohe Genüsse mit bleibenden Erinnerungen gewähren.

Gmünd, in reizender Lage, ein traulicher Ort mit aufgeweckten, freundlichen Bewohnern, guten Gasthäusern (Wallner sehr gut) ist als Standquartier für weitere und nähere Ausflüge sehr zu empfehlen. Ein anmuthiger, schöner Weg führt in 3 Stunden nach Spital in Kärnten,

mit dem sehenswerthen Schlosse des Fürsten Porcia, Eisenbahn-Station, gleichfalls in wundervoller Lage.

Ich benützte die Bahn, um in 4 Stunden Toblach, den Schlüssel-punkt meines Reise-Objectes zu erreichen.

Das große reisende Publikum begnügt sich, die Dolomiten gesehen zu haben, wenn es mittelst Wagen von Toblach über Landro, Schluderbach nach Cortina und zurück fährt; ohne Zweifel wird dieser Zeitaufwand auch reichlich belohnt.

Um aber die Fülle des Dargebotenen zu ermessen, möge man nur die „Dolomiten von Hoffmann“ zur Hand nehmen und sich überzeugen, daß mehrere Sommer fleißigen Wanderns kaum hinreichen, diese Unzahl der überraschendsten, bizarren Bilder in sich aufzunehmen.

Der allgemeinen Instruktion folgend, wanderte ich zwar auch bis Schluderbach, von da aber über den Misurina-See, Tre Croce mit dem unvergeßlichen Blicke in das Auronzo-Thal angesichts der vergletscherten Marmolade und des Sorapis — nach Cortina.

Beabsichtigte größere Ausflüge von Cortina mußte ich wegen unbeständiger Witterung aufgeben und der Zukunft reserviren.

Ich benützte die höchst interessante Straße nach Schluderbach zurück; es ging über die Plätz-Wiese nach Alt-Prags — ein sehr angenehmer Weg; nach mehrtägigem Aufenthalt in Alt-Prags wurde die Wanderung über Mösels-Bad — gute Station in einsamer Lage — zum pitoresk situirten Pragsfer See, dann über das Kreuzloch nach St. Vigil in Enneberg fortgesetzt.

St. Vigil vorzügliche Station zu manigfachen Ausflügen, deren der dankbarste die leichte Besteigung des Kronplatzes sammt Spizhörndl mit einer Rundsicht, die zwar alle Reisebücher hervorhebend würdigen, welche aber nichts desto weniger gesehen werden will.

Von St. Vigil angenehmer Weg durch's Gaader-Thal nach Bruneck, geeignetes Standquartier zu kleinen und großen Touren.

Hier meine Wanderung beschließend, kehrte ich gekräftigt und munteren Sinnes auf der Südbahn über Franzensfeste und Innsbruck zurück mit dem Vorsatze, bei nächster Gelegenheit weiter in den Dolomiten herumzukrauchen und meine längst gewonnene Ueberzeugung befestigend, daß Athem, Beine und die vom verschiedenlichem Lebensberufe erübrigten Lebenstage viel zu kurz sind, all' die schönen reizenden Winkel unserer Gebirgsländer kennen zu lernen.“

Ueber die Summe der Besteigungen der bedeutenderen Gebirge unseres Sektionsgebietes sind uns folgende Daten zu Gebote gestellt:

Es wurde bestiegen:	Von Personen
Das Sparberhorn	2
Der Kettenkogel	2
„ Kinkkogel	5
Die Bleckwand	6
Das Wieslerhorn	10
Die wilde Kammer über das Bärnpfad	9
Das Haber- oder Gamsfeld	14
Der Jägerkogel	7
„ Hainzen	20
Die Kattrin	25
„ Kalmberg	24
„ Plassen von Hallstatt aus 64	
„ „ „ Gosau „ 7	71
Die Zwieselalpe Nachtbesuch 502	
„ „ Tagesbesuch 244	746
Der Donnerkogel	22
„ Dachstein von Hallstatt aus 103	
„ „ „ Schladming aus 18	
„ „ „ Gosau aus 5	126
„ Sarstein von Hallstatt aus 38	
„ „ „ St. Agatha aus 44	82
„ Sandling von Ischl aus	5
„ Lofer „ „	9
„ Hierlay	18
„ Krippenstein	15
„ Schneidkogel	58
„ Speißberg	8
Die hohe Scheibe	26
Der Wildkogel	28
Die hohe Schrott	37
„ Hütteneck-Alpe	420
Der Predigtstuhl	50

Es wurde bestiegen:	Von Personen
Die Zinnitz	25
Der Schafberg Nachtbesuch 1944	
„ „ Tagesbesuch 1100	3044
Die Partie über die Haleswiese nach dem Attersee wurde gemacht	18
Der Schwarzensee wurde besucht	39
Die Tour über den Fludergaben nach Altauffee.	16

Hieraus geht die höchst erfreuliche Thatsache hervor, daß die Berge des Saizkammerrgutes immer mehr gewürdigt und bestiegen werden; denn obwohl die Witterungsverhältnisse des verflossenen Sommers die denkbar ungünstigsten waren, weisen beinahe alle Gebirge eine erhöhte Frequenz auf, so namentlich der Plassen, der Sarstein, die Zwieselalpe u. s. w.; nur der Dachstein wurde weniger oft erstiegen, was eben in der ungünstigen Witterung begründet erscheint.

Nach den uns mitgetheilten Auszügen aus den meteorologischen Beobachtungen auf dem Schafberge entnehmen wir, daß im

Juni	8 Tage schön,	22 Tage mit Niederschlag
Juli	10 „ „	21 „ „ „
August	8 „ „	23 „ „ „
September	10 „ „	20 „ „ „

vorkamen.

Der Gang des Luftdruckes und der Temperatur war in diesen Monaten folgender:

		Luftdruck.		
		höchster		tieffter
Juni	28.	630.4 Mm.	3.	611.4 Mm.
Juli	11.	627 „	26.	612 „
August	28.	621.8 „	7.	611 „
September	29.	629.5 „	15.	610.8 „

		Temperatur.		
		höchste		tieffte
Juni	30.	22.5° C.	1.	1.4° C.
Juli	26.	26° „	24.	5.6° „
August	26.	22° „	19.	2.3° „
September	7.	20° „	27.	0.8° „

Die meteorologischen Beobachtungen zu Ischl im Jahre 1880, umfassend den Gang des Luftdruckes und der Temperatur, die Größe der Bewölkung und des Niederschlages, sowie die Richtung der Winde, ergeben nachstehende Resultate:

A. Luftdruck in Millimeter bei 0° Cels.

	Mittel		Maximum		Minimum		Absol. Schwank.
Jänner	728.6	7	736	18	716.6	19.4	
Februar	721.2	3	733.5	17	711.6	21.9	
März	724.2	13	733.8	14	714.9	18.9	
April	717.5	19	725.6	8	708.5	17.1	
Mai	719.7	25	728.5	3	711.2	17.3	
Juni	719.5	28	728.3	4	712.4	15.9	
Juli	721.7	11	726.9	26	712.7	14.2	
August	719.7	10	725.8	7	711.9	13.9	
September	723.1	29	730.8	15	712.6	18.2	
Oktober	719.4	1	729.8	29	708.6	21.2	
November	722.7	28	735.8	17	703.6	32.2	
Dezember	721.9	7	736.4	25	704.7	31.7	
Jahr	721.6	17	736.4	17	703.6	32.8	
		12		11			

B. Temperatur in ° Cels.

	Mittel		Maximum		Minimum		Absol. Schwank.
Jänner	- 6.1	4	0.5	20	-22.0	27.0	
Februar	- 2.0	5	+ 9.2	21	-16	25.2	
März	+ 3.7	10	14.0	19	- 7.8	21.8	
April	10.3	15	25.6	30	+ 2.5	23.1	
Mai	11.2	27	31	21	0.2	29.8	
Juni	15.4	30	27.2	1	5.4	21.8	
Juli	19.1	26	33.0	24	10.4	22.6	
August	15.9	16	25.4	16	7.0	18.7	
September	14.1	7	27.6	27	4.4	23.2	
Oktober	9.2	6	21.2	26	- 3.4	24.6	
November	+ 4.5	14	10.8	12	- 3.6	13.4	
Dezember	2.4	30	8.8	26	- 4.4	13.2	
Jahr	8.1	26	33.0	20	-22.	55.	
		8		17			

C. Windrichtung.

Häufigkeit der Winde aus den einzelnen Richtungen.

	N.	N.-O.	O.	S.-O.	S.	S.-W.	W.	N.-W.	Calmen
Jänner	2	11	19	3	12	15	6	12	13
Februar	2	10	19	12	16	4	9	4	11
März	4	6	26	6	26	9	2	9	5
April	3	12	26	8	11	10	3	2	3
Mai	11	9	16	5	19	9	2	12	10
Juni	—	5	19	28	14	7	3	4	10
Juli	—	6	24	19	18	10	4	4	8
August	8	13	18	21	11	8	1	4	9
September	10	5	15	11	14	12	3	5	15
Oktober	5	10	23	15	10	13	5	2	10
November	5	12	25	4	13	8	5	7	11
Dezember	—	5	18	13	8	29	3	13	3
Jahr	51	104	248	145	183	134	47	78	108

D. Bewölkung, Tage mit Niederschlägen und Größe desselben.

	Bewöl- kung 0 = heiter 10 = trüb	Tage mit				Regen in m	Regen- wahr- scheinlich- keit	Regen- dichtig- keit
		Regen	Schnee	Hagel	Gewitt.			
Jänner	5.4	11	8	—	—	112	0.61	5.9
Februar	5	8	2	—	—	12.8	0.34	1.3
März	4.5	11	3	—	1	106.5	0.45	7.6
April	6.8	15	2	1	2	81.5	0.57	4.8
Mai	7	18	1	—	2	185.7	0.61	9.8
Juni	7.4	24	—	—	3	207.8	0.80	8.5
Juli	5.1	21	—	1	11	193.7	0.68	9.2
August	6.9	21	—	—	6	486.7	0.68	23.2
September	6.2	18	—	—	3	171	0.60	9.5
Oktober	6.5	17	1	—	1	123.3	0.55	6.8
November	6.6	16	3	—	—	83.8	0.61	4.1
Dezember	7.7	23	4	—	—	358	0.87	13.3
Jahr	6.3	203	24	2	29	2119.8	0.62	9.3

Diese Resultate, gruppiert nach den Jahreszeiten, ergeben:

Luftdruck in Millimeter bei 0° Cels.

	Mittel	Maximum	Minimum	Abfol. Schwank		
Winter	725.9	23/12	740.1	5/8	701.7	38.7
Frühling	720.5	13/3	733.8	8/4	708.5	25.3
Sommer	720.3	28/6	728.3	7/8	711.9	16.4
Herbst	721.7	28/11	735.8	17/11	703.6	32.2

Temperatur in 0° Cels.

	Mittel	Maximum	Minimum	Abfol. Schwank.		
Winter	-5.7	5/2	9.2	4/1	-22	31.2
Frühling	+8.4	27/5	31	10/3	-7.8	38.8
Sommer	16.8	26/7	33	30/6	+5.4	27.6
Herbst	9.3	7/9	27.6	6/10	-3.1	31

Windvertheilung.

	N.	N.-O.	O.	S.-O.	S.	S.-W.	W.	N.-W.	Calmen
Winter	9	42	47	21	49	19	18	22	46
Frühling	19	27	68	19	67	28	7	23	18
Sommer	8	24	61	68	43	25	8	12	27
Herbst	20	27	63	30	37	33	13	14	36

Bewölkung, Tage mit Niederschlägen und Größe desselben.

	Bewöl- kung 0 = heiter 10 = trüb	Tage mit				Regen in m	Regen- wahr- scheinlich- keit	Regen- dichtig- keit
		Regen	Schnee	Hagel	Gewitt.			
Winter	5	32	20	—	—	192.8	0.51	3.7
Frühling	6.1	44	6	1	5	373.7	0.51	7.5
Sommer	6.6	66	—	1	20	885.2	0.72	13.4
Herbst	6.4	51	4	—	4	378.1	0.60	6.9

Werden diese Ergebnisse einer Vergleichung unterzogen, so geht daraus hervor, daß das Jahr 1881 in Bezug auf den Charakter seiner Witterung von dem normalen gänzlich abwich. — Der Winter machte sich bemerklich durch einen außergewöhnlich hohen Barometerstand; nicht unerwähnt darf jedoch gelassen werden, daß auch das Minimum des Jahres in den Winter fiel, und sonach die ganz abnorme Schwankung von 28,7 mm ergab. — Dem Barometerstande und der vorherrschend nördlichen Windströmung entsprechend, war der Winter heiter und anhaltend kalt, das Thermometer sank auf -22° C. — In Folge der intensiven Kälte froren alle Seen des Kammergutes zu; selbst der Gmundner See, welcher zum letzten Male am 2. Februar 1880 zufror. Nicht uninteressant ist auch die Thatsache, daß auch im Jahre 1880 das Gefrieren des Sees an demselben Tage erfolgte. Der Frühling war milde und bemerkenswerth durch die große Menge des Niederschlages. Im Sommer waren die Temperaturschwankungen bedeutend, einem Maximum von 33° stand ein Minimum von $5,4^{\circ}$ gegenüber. Besonders groß war die Zahl der Tage mit Niederschlägen; und außerordentlich, beinahe nie dagewesen ist eine Regenmenge von 487 mm im Monat August zu nennen. In Folge dieser kolossalen Wassermenge, welche zur Erde fiel, traten alle Seen und Flüsse aus ihren Ufern, harmlose Bächlein verwandelten sich in reißende Ströme, allenthalben Verwüstung und großen Schaden nach sich ziehend; und trotz der in vorzüglichem Stand gehaltenen Uferverbauungen entstand eine Ueberschwemmung, wie eine solche in unserer Gegend vielleicht in einem Jahrhundert nur zweimal einzutreten pflegt. Im Herbst war das Wetter ziemlich normal: mehr feucht als trocken.

Die laufenden Geschäfte des Vereines wurden vom Ausschusse in acht Sitzungen erledigt, die Einläufe erreichten die Zahl 152.

Der wichtigste in Verhandlung gekommene Punkt betraf die Auflösung des Dachsteinfondes und die Abtretung des Eigenthumsrechtes auf die Simonyhütte am Karlsseisfelde und die Hütte im Grobgestein auf der Gosauerseite an die Sektion Austria. Wie bekannt, wurde seinerzeit zwischen den Sektionen Austria und Salzkammergut ein Uebereinkommen dahin getroffen, zum Zwecke der Erbauung von Schutzhäusern im Dachsteingebiete und Verbesserung von Wegen u. einen gemeinschaftlichen, aus den Beiträgen der vertragschließenden sowie anderer Sektionen gebildeten Dachsteinfond zu errichten. Zu diesem Fonde hat die Sektion Salzkammergut auch nach Kräften beigetragen. Da aber trotz aller Beiträge

durch die Mittel dieses Fondes die Kosten der Erbauung der Simonyhütte am Karlsseisfelde sowie der Hütte im Grobgestein auf der Gosauerseite nicht gedeckt werden konnten, so deckte den Rest dieser Kosten die Sektion Austria in Form eines dem Dachsteinfond gewährten Darlehens. Dieses Darlehen hatte mit Anfang des Jahres 1880 den Betrag von 1200 fl. erreicht. Die Sektion Austria stellte nun an die Sektion Salzkammergut den Antrag, ihr das Eigenthumsrecht der Sektion Salzkammergut auf diese beiden Schutzhäuser gegen dem abzutreten, daß der Dachsteinfond aufgelöst werde und die Sektion Austria das von ihr gewährte Darlehen in der Höhe von 1200 fl. selbst trüge. Diese Frage wurde im Ausschusse nach allen Seiten auf das eingehendste berathen und besprochen, und schließlich der Beschluß gefaßt, daß der Generalversammlung der Sektion, welche in dieser Angelegenheit zu entscheiden hat, folgender Antrag zur Beschlußfassung vorgelegt werden soll:

„Der von der Sektion Austria gemachte Vorschlag, derselben das Miteigenthumsrecht der genannten Schutzhäuser abzutreten, sei abzulehnen; dagegen an die Sektion Austria der Antrag zu stellen:

Die Sektion Salzkammergut erklärt sich bereit, die beiden Schutzhäuser im Dachsteingebiete, nämlich die Simonyhütte und die Hütte im Grobgestein auf der Gosauerseite in ihrem dermaligen Bestand lastenfrei mit sämmtlichen vorhandenen Inventargegenständen zu übernehmen, für die Inhaltung und Bewirthschaftung derselben zu sorgen und die nöthigen Reparaturen an Hütten und Wegen bis zur Höhe der jährlichen Einnahmen ausführen zu lassen.

Sollte das Erträgniß der Hütten ein solches werden, daß sich über die currenten Erhaltungskosten derselben und der Wege ein Ueberschuß ergibt, so hat dieser der Sektion Austria zuzufallen. Würde aber durch Elementareinflüsse besonderer Schaden verursacht, so hätte die Centralkasse zur Wiederherstellung beizusteuern.“

Dieser Antrag wurde von der Generalversammlung, welche am 15. September stattfand, einstimmig zum Beschlusse erhoben und der Ausschuss überdies beauftragt mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diese Schutzhäuser, als im hervorragendsten Gebiete der Sektion gelegen, ihr auch erhalten bleiben.

Mit der Sektion Austria wurde gemäß dieses Beschlusses neuerdings in Verhandlung getreten, doch ist eine Entscheidung bisher noch nicht erfolgt.

Der Obmann Herr F. Koch erstattete hierauf in kräftigen Zügen ein Bild des künftigen Wirkens der Sektion, Kassier Herr Gschwandtner brachte den Rechnungs-Ausweis zur Kenntniß, welchem einstimmig Decharge erteilt wurde. Aus der sodann vorgenommenen Neuwahl des Ausschusses gingen hervor:

- Herr F. Koch, als Obmann.
 „ Max Pott jun, als Obmann-Stellvertreter.
 „ Georg Gschwandtner, als Kassier.
 „ Josef Frölich, als Schriftführer.
 „ Alois Gajner,)
 „ August Köhler,)
 „ Ferd Mühlbacher,) Beisitzer.
 „ F. M. Ramsauer,)
 „ Eugelb. Schodterer,)
 „ Georg Schodterer,)

Herr Dr. A. v. Egger-Möllwald und Herr R. Fruttschnigg, (Vertreter des k. k. Forstärars) gehören dem Ausschusse als Gründer an.

Das Wetterhäuschen wurde vollendet bis auf die erforderlichen, die verschiedenen meteorologischen Daten enthaltenden Tafeln, was hauptsächlich in technischen Hindernissen seinen Grund findet; jedoch ist zu hoffen, daß diesem bald abgeholfen werden wird.

Einer großen und allgemeinen Beliebtheit hat sich die Einführung von Witterungs-Telegrammen aus Bregenz zu erfreuen. Dieselben geben Kunde von dem Zustande des Wetters in Bregenz um 7 Uhr Morgens und um 2 Uhr Nachmittags und gewähren eine fast stets zutreffende Richtschnur bei Beurtheilung von Aenderungen der Witterung; je nach der Stärke des Windes tritt in 5—12 Stunden dasselbe Wetter wie in Bregenz ein.

Die Kosten dieser Depeschen werden bestritten, indem die löbliche Kur-Kommission einen Beitrag hiezu leistet, sämmtliche Hoteliers auf dieselben abonniren, und der erforderliche Rest durch die Alpenvereinssektion gedeckt wird.

An dieser Stelle wird es angezeigt sein und nur ein Akt der Pflicht erfüllt, wenn wir Herrn Freiherrn E. v. Seiffertitz in Bregenz, für sein lebenswürdiges Entgegenkommen in Sachen der Witterungs-Telegramme, sowie für die große, mit nicht geringer Mühe und Zeitverlust verbundene

Bereitwilligkeit, mit welcher derselbe diese Telegramme zu besorgen erklärte, unsern verbindlichsten Dank aussprechen.

Das abgehaltene Alpenvereinskränzchen, welches am 11. September in den Lokalitäten des Kurhauses stattfand, hatte sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen, leider aber stellte sich anstatt eines Ertrages ein Defizit heraus, woran wohl die weit vorgeschrittene Saison als Hauptursache bezeichnet werden kann.

Die Bibliothek wurde in diesem Jahre bereichert durch die Zeitschrift und Mittheilungen des d. u. öst. Alpenvereines, die von demselben herausgegebene Anleitung zu wissenschaftlichen Beobachtungen auf Alpenreisen, durch die Jahrbücher des Schweizer Alpenklub und des Club Italiano, sowie durch die Mittheilungen und das Jahrbuch des österr. Touristenklub, durch die Bände 10 und 11 der neuen deutschen Alpenzeitung.

Wie in früheren Jahren wurden von den General-Direktionen der k. k. priv. Kaiserin Westbahn und der k. k. priv. Kronprinz-Rudolfbahn, sowie neuerlich auch von der k. k. priv. Südbahn, den Alpenvereins-Mitgliedern bei Reisen zum Zwecke der Durchforschung der Alpen, Fahrpreisermäßigungen gewährt.

Was das Führerwesen im Salzkammergute betrifft, so ist dasselbe gut geregelt. Die Führer sind vollkommen verlässlich und erfüllen ihre Pflichten zur vollen Zufriedenheit der Touristen. Eine Klage über einen derselben ist der Sektion nie bekannt geworden.

Mit Führerbüchern wurden im abgelaufenen Jahre versehen: Josef Wallmann für Ebensee; Josef Christian Urstöger, Michael Gamsjäger, Josef Samuel Höhenegger, Johann Bosch, Leopold Egger und Karl Gapp für Gosau; Johann Thallhammer, Alexander Wimmer und Peter Zauner für Hallstatt; Georg Fasching für Strobl; Josef Falkensteiner, Moriz Henn, Anton Westenthaler, Georg Sydler, Josef Rippert, Johann Schöndorfer für St. Wolfgang.

Demnach bestehen gegenwärtig im Sektionsgebiete nachstehende Führer und zwar:

In Gosau: Georg Gapp, Josef Christian Urstöger, Michael Gamsjäger, Josef Samuel Höhenegger, Johann Bosch, Leopold Egger, Karl Gapp. Standort: Gosauschmied und Brandwirth.

In Strobl: Alois Strubreiter, J. Fasching, Georg Fasching. Standort: Hotel Sarsteiner.

In Hallstatt: Mathias Fischer, Vinzenz Kiezingler, Michael Schupfer, Johann Thalhammer, Peter Zauner, Alexander Wimmer. Standort: Hotel Post (Karl Seeauer).

In Goiseru: Franz Neubacher, vulgo Höllenschuster. Standort: Gasthaus zur Wartburg. Johann Scheuz. Standort: Auzenau, Gasthaus zum Gamsfeld.

In Ischl: Franz Grieshofer, Josef Reisenauer, Nikolaus Kiecher, Franz Seitner, Franz Fortner. Standort: Sesselträger-Kokal des Herrn Hirsch im Hotel bayer. Hof.

In Ebensee: Josef Wallmann. Standort: Hotel Post.

In St. Wolfgang: Josef Falkensteiner, Josef Falkensteiner, Michael Sams, Ludwig Mayer, Felix Hollerweger, Wolfgang Grabner, Franz Jedinger, Johann Pöllmann, Georg Christl, Mathias Westenthaler, Anton Westenthaler, Leopold Hödlmoser, Anton Westenthaler, Anton Prandtner, Benedikt Simon, Georg Sydler, Johann Schöndorfer, Josef Kippert, Moriz Henn. Standort: Korfisenbräu, Peterbräu und Hotel Grümmer.

Rechnungs-Answeis 1880.

Einnahmen.		fl.	kr.
Kassarest mit 31. Juli 1879		383	5.5
Von 76 Vereinsmitgliedern den Beitrag für 1880		380	—
Für verkaufte Vereinszeichen		6	30
Abonnement für die Wetter-Telegramme		64	—
Zinsen		15	4
Freiwillige Beiträge zum Wetterhäuschen		327	40
Verkaufte Legitimationskarten		3	10
Alpenvereinskränzchen, Reinertrag 1879		32	34
Zusammen		1211	23.5

Ausgaben.		fl.	kr.
Buchbinderkosten		12	99
An die Centralkasse, Rest pro 1879		57	36
An die Centralkasse für 70 Mitglieder à 3 fl. Gold pro 1880		244	—
Kommissions- und Botengänge		19	76
Porto, Frachten, Papier, Couverts zc.		67	1.5
Kosten des Wetterhäuschen		614	9.5
Wetter-Telegramme		72	56
Buchhandlung Mänhardt, für Moissiodiez: „Gebirge um Hallstatt“		10	—
Für 100 Stück Legitimationskarten		2	42
Unterstützung an Führer Zauner		10	—
Zusammen		1110	20

Abgleichung.		fl.	kr.
Einnahmen		1211	23.5
Ausgaben		1110	20
Kassarest		101	3.5

Hausordnung und Gebührentarif

für die Simonshütte und die Hütte im Grobgestein.

1. Die Benützung dieser der Section „Austria“ des deutschen und österreichischen Alpenvereins gehörigen Hütte steht jedem Reisenden gegen Ertrag der tarifmäßigen Benützungsgebühr und unter Einhaltung der übrigen durch die Hausordnung festgestellten Normen frei und entscheidet in dieser Richtung vor Allem die Reihenfolge des Eintreffens in der Hütte. Damen haben unter allen Umständen vor Herren den Vorrang.

Küche und Boden sind, insoweit sie nicht von den Reisenden in Anspruch genommen werden, für die Unterkunft der Führer bestimmt.

2. Nach 10 Uhr Abends ist im Schlafräume über Verlangen auch nur eines Reisenden das Licht auszulöschen und störendes Geräusch zu vermeiden.

Der Bodenraum darf nie mit offenem Richte, brennender Cigarre oder Pfeife betreten werden.

Die Reisenden werden ersucht, mit möglichster Sparsamkeit bei Benützung des Holzes vorzugehen und darüber zu wachen, daß die Führer ihrer Pflicht gemäß vor Verlassen der Hütte die Fenster und Fensterladen schließen, die Matratzen, Decken und Pölkster aufrütteln und ordentlich zurecht legen, Geschirr, Gläser, Eß- und Waschzeug gehörig putzen und ordnungsgemäß aufbewahren, den Fußboden reinigen, das Feuer im Herde verlöschen und die Hütte gehörig abschließen.

3. Jeder, der die Hütte benützt, wird ersucht, die Rubriken in dem aufliegenden Fremden- und Gebührenbuche auszufüllen.

Die tarifmäßige Benützungsgebühr ist zu Händen des begleitenden Führers oder des Hüttenwartes gegen dessen Bestätigung im Gebührenbuche zu erlegen.

Die Führer sind verpflichtet, dem Reisenden vor Verlassen der Hütte das Fremden- und Gebührenbuch vorzulegen und die Benützungsgebühr einzufassiren.

4. Die Schlüssel zur Hütte werden nur behördlich bestellten Führern nicht aber Reisenden selbst verabfolgt.

5. Die Benützungsgebühr beträgt:

- a. für die erste Nacht (Benützung bei Tag inbegriffen) fl. 1.— ö. W.
- b. für einen Tag 50 kr. „
- c. für jede folgende Nacht 80 „ „

Mitglieder des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins und des Oesterreichischen Touristenclubs zahlen gegen Vorweisung der für das laufende Jahr geltenden Mitgliedskarte die Hälfte.

6. Allfällige Beschwerden und Wünsche wollen an den Ausschuß der Section „Austria“ des d. u. ö. Alpenvereins (Wien I. Bäckerstraße 6) gerichtet werden.

Instruktion

für die Bergführer im Erzherzogthum Oesterreich ob der Enns.

§ 1.

Jeder, der seine Dienste als Bergführer gegen Entlohnung anbietet, und dieses Geschäft ausüben will, hat unter Vorbringung des Nachweises über seine genügende Erfahrung, Verlässlichkeit, genaue Ortskenntniß und physische Tauglichkeit bei der betreffenden k. k. politischen Bezirksbehörde entweder mündlich oder schriftlich um ein Bergführerbuch nachzusuchen.

Dieses Buch, welches dem Bergführer um den Gestehtungspreis pr. 20 kr. mit Einschluß des Stempels zu 15 kr., mithin dermalen um den Gesamtpreis pr. 35 kr. ö. W. pr. Stück ohne alle weiteren Unkosten ausgefolgt wird, hat dem betreffenden Bergführer als Ausweis zu gelten, daß er von der Behörde als zur Ausübung der in Rede stehenden Beschäftigung geeignet anerkannt ist.

Es gibt ihm zwar kein ausschließendes Recht gegenüber solchen, die ein Bergführerbuch nicht erwirken, allein, da es den Character eines behördlichen Zeugnisses hat, so wird es einerseits dem reisenden Publikum die so sehr gewünschte Garantie der Verlässlichkeit des damit Betheiligten und dem Letzteren alle Vortheile einer behördlichen, zur allgemeinen Kenntniß gebrachten Beglaubigung gewähren.

§ 2.

Das von der politischen Bezirksbehörde ausgestellte Bergführerbuch, welches Behufs der weiteren Wahrnehmungen über die Haltung der Führer öfters und namentlich vor Beginn der guten Jahreszeit der Widrigung des Vorstehers des Bezirksamtes oder der Gemeinde-Vorstehung zu unterziehen ist, kann, wenn es ausgefüllt oder ohne Verschulden des Besitzers verloren gegangen ist, durch ein neues gegen Ertrag des Gestehtungspreises ersetzt werden.

§ 3.

Die Namen der behördlich anerkannten Bergführer werden sammt einem Tarife des Führerlohnes in den Gasthöfen, Wirthshäusern, Bahnhöfen, auf Dampfschiffen und durch amtlichen Anschlag kundgemacht und veröffentlicht.

§ 4.

Der Bergführer ist verpflichtet, sein Buch über Verlangen dem

Gemeindevorsteher, der Bezirksbehörde und den Reisenden, letzteren insbesondere zu Anfang und zu Ende der Reise vorzuweisen, um sich von denselben ein Zeugniß über seine Ausführung darin eintragen zu lassen.

Die absichtliche Entfernung von Blättern, die Eintragung falscher Zeugnisse, die eigenmächtige Veränderung von Zeugnissen und Ueberlassung des Führerbuches an einen anderen Führer wird nach den bestehenden Gesetzen bestraft.

§ 5.

Der Führer hat sich gegen die Reisenden höflich und anständig zu benehmen und seine Pflichten gewissenhaft zu erfüllen, sie vor Gefahr zu warnen, nach bester Möglichkeit für ihre Annehmlichkeiten und die Sicherheit ihres Gepäcks zu sorgen und sich namentlich vor Trunkenheit zu hüten, außerdem alle Wahrnehmungen über die Gefährlichkeit von Wegen, Brücken, Stegen, Geländern und andere Uebelstände wegen thunlichster Abhilfe zur behördlichen Anzeige zu bringen.

Wenn die politische Bezirksbehörde aus den in dem Bergführerbuche eingetragenen Zeugnissen oder in sonstiger Weise sich überzeugt, daß der Bergführer die Vertrauenswürdigkeit oder die körperliche Tauglichkeit verloren hat, so wird sie ihm das Bergführerbuch abnehmen und veranlassen, daß sein Name unter den durch Anschlag bekannt gegebenen Führern nicht mehr erscheine.

§ 6.

Die Tarife über den Führerlohn werden in das Bergführerbuch von der Behörde eingetragen. Diese Tarife müssen klar und deutlich mit der durch die Localverhältnisse gebotenen Specification abgefaßt werden.

Der Tarification unterliegen alle minder beschwerlichen und minder gefährlichen Touren.

Der Tarif ist so festzustellen, daß er dem Führer eine entsprechende Entlohnung gewährt.

Andererseits ist sich jedoch gegenwärtig zu halten, daß der Tarif nicht zu hoch gespannt werden darf. Die Tage ist mit Einbeziehung des Rückweges festzusetzen und für den letzteren ist der kürzeste Weg in Anschlag zu bringen.

Bei der Tarification ist das Maximum an Gewicht, welches der Führer über Verlangen des Reisenden zu tragen hat, mit 15 Pfund anzunehmen.

Endlich sind die Tariffätze so festzustellen, daß auch die Kost- und

Nachtgelder für den Führer darin begriffen sind, so daß von dem Letzteren gar kein Anspruch in dieser Richtung gestellt werden darf.

Benachbarte Bezirke werden sich, soweit es wünschenswerth erscheint, behufs einer thunlichst gleichen Tarifierung in das Einvernehmen setzen.

Für besonders beschwerliche und nicht gefahrlose Touren bleibt der Führerlohn dem freien Uebereinkommen überlassen.

Die behördlich festgestellten Tariffätze haben übrigens nicht blos rücksichtlich der mit dem Bergführerbuche versehenen Führer, sondern allgemein zu gelten.

Die Tarife werden von den Behörden über sorgfältige Erwägung aller Verhältnisse und über Einvernehmung von mit den Lokalverhältnissen vertrauten Personen entworfen, sohin in das Bergführerbuch eingetragen, und es wird darüber gewacht werden, daß alle Prellereien der Reisenden und Tarifüberschreitungen ferne gehalten werden.

§ 7.

Streitigkeiten zwischen den Reisenden und Führern sind mit Ausnahme der, dem competenten Gerichte vorbehaltenen civilrechtlichen Klagen bei dem nächsten Gemeindevorsteher oder bei der nächsten politischen Bezirksbehörde anhängig zu machen.

K. k. Statthalterei Linz,

am 22. Mai 1865.

Bergführer-Tarif für Ischl und Umgebung.

	fl.	kr.
I. Touren in der nächsten Umgebung von Ischl.		
Sainzenberghöhe, Sirius- oder Hundsfogel, Ruine Wildenstein, Ruffensee, Kettenbachwildniß zc. für die Stunde	—	30
II. Touren in der weiteren Umgebung von Ischl.		
Kolowrathhöhe, Hochmuth, Saigerbach, Schwarzenjee, Hütteneck, Predigtstuhl, Kettenbachalpe zc. für einen ganzen Tag (12 St.)	2	30
Für einen halben Tag (6 Stunden)	1	30
Für jede Stunde über diese Zeit, welche etwa auf eine solche Tour verwendet würde, gilt der Stundentarif von	—	30
III. Touren von größerer Entfernung.		
Kranabettfädel	3	—
Hohe Schrott	3	—
Sainzen	3	—
Zinnitz	4	—
Sandling	5	—
Lofer	5	—
Postmeisteralpe	5	—
Sarstein	6	—
Haberfeld	6	—
Wildenfogel [Schönberg]	6	—
Ist eine Nachstation nöthig, so ist für dieselbe außerdem an den Führer zu entrichten. In diese Taxen ist der Rückweg einbezogen.	1	—
IV. Für andere Touren mit größerer Entfernung, welche mehr Zeit in Anspruch nehmen, beträgt die Entlohnung des Führers pr. Tag		
Und für jede Nachstation	3	—
	1	—

Bergführer-Tarif für Goisern und Umgebung.

	fl.	kr.
I. Touren in der nächsten Umgebung von Goisern. Hochmuth, Chorinsky-Klaufe etc.	—	70
II. Touren in der weiteren Umgebung von Goisern. Predigtstuhl und retour, oder nach Ischl, Hütteneckalpe und zurück für einen halben Tag (6 Stunden)	1	30
Für einen ganzen Tag	2	30
Für jede Stunde über diese Zeit, welche etwa auf eine solche Tour verwendet würde	—	30
III. Touren von größerer Entfernung. Kalmberg über die hohe Scharte	3	—
Ueber die hohe Scharte nach Gosau	4	—
Dieselbe Tour mit Einbeziehung der Zwieselalpe und des Rückwegs über die Rosalpe, den Hallstätter-Salzberg und den Wald- bachstrub nach Hallstatt	6	—
Zur tiefen Scharten am Kalmberg, mit dem Rückweg nach Gosau- zwang	3	—
Gams- oder Haberfeld	6	—
Nimkogel	5	—
Kattergebirge und retour, oder nach Ischl	3	30
Kattergebirge, mit Einbeziehung der Bestigung des Gaiuzen und des Weges über das Alhornfeld zum Ruffensee und nach Ischl	3	—
Ueber die Hütteneckalpe nach Alt-Musse	3	—
IV. Für andere Touren mit größerer Entfernung, welche mehr Zeit in Anspruch nehmen, beträgt die Entlohnung des Führers pro Tag	3	—
Ist eine Nachtstation nöthig, so ist für dieselbe außerdem an den Führer zu entrichten.	1	—
In diese Taxen ist der Rückweg einbezogen.		

Bergführer-Tarif für Hallstatt und Umgebung.

	fl.	kr.
I. Touren in der nächsten Umgebung. Waldbachstrub, Waldbachstrub-Salzberg, Rudolfssturm, Rudolfssturm- Salzberg, Rudolfssturm-Steingrabenschneid, Soolenleitung- Gosaumühle, für die Stunde	—	30
Die Zeit über eine halbe Stunde ist für eine ganze zu rechnen.		
II. Touren in der weiteren Umgebung. Sarstein, [Steinhüttelgrat], Speißberg, Hirtatz, Krippenstein, Pfaffen- stein, Pfaffenstein-Gosau, Planckenstein-Gosau, für einen Som- mertag (16 Stunden)	3	—
Für jede Stunde über diese Zeit, welche etwa auf eine solche Tour verwendet würde, gilt der Stundentarif von	—	30
Wird eine Nachtstation beliebt, so ist außerdem an den Führer zu entrichten.	1	—
III. Touren in der größeren Entfernung. [Dachsteinhaus] Simonshütte am Karkeisfeld	5	—
Waldbachstrub — hinterer Gosausee	5	—
Krippenstein — Schladming	7	—
Hoher Gaidstein	7	—
Dachsteinkluff	7	—
Dachsteinspitze	10	—
Dachsteinspitze — Schladming	15	—
Dachsteinspitze — Gosau	13	—
Bei diesen Touren ist die Nachtstation im Tarife mitgerechnet.		
IV. Für andere Touren in größerer Entfernung beträgt die Entlohnung des Führers pro Tag	3	—
Für jede Nachtstation	1	—
Combinirte Touren sind nach dem Einzeltarif zu entlohnen.		

Anmerkungen.

- Der Führer ist verpflichtet, 15 Pfund (9 Kilogramm) Gepäck zu tragen; für jedes Kilogramm Mehrgewicht sind 2 kr. zu entrichten.
- Sind eigene Träger nöthig, so ist denselben die für den Führer bestimmte Taxe zu bezahlen. Sie sind aber verpflichtet zu tragen, so viel ihre Kräfte erlauben.
- Die Kost-, Nacht- und Trinkgelder sind in den Tariffätzen inbegriffen, so daß von dem Führer gar kein Anspruch in dieser Richtung gestellt werden kann.
- Für besonders beschwerliche und nicht gefahrlose Touren bleibt der Führerlohn dem freien Uebe.einkommen überlassen.
- Man ersucht, von den §§ 1 bis 5 der Instruction für Bergführer genaue Kenntniß zu nehmen.
- Streitigkeiten zwischen den Reisenden und Führern sind mit Ausnahme der dem kompetenten Gerichte vorbehaltenen zivilrechtlichen Klagen bei der Gemeinde-Vorsetzung Ischl, beziehungsweise Hallstatt anhängig zu machen.
- Der Ausschuß der Alpenvereins-Sektion „Salzkammergut“ hat sich bereit erklärt, den P. L. Touristen nach Möglichkeit die erforderliche Unterstützung zukommen zu lassen.
Gmunden, am 22. September 1876.

Der k. k. Bezirkshauptmann:

Haub.

Bergführer-Tarif für St. Wolfgang und Umgebung.

Wo hin	Entfernung nach Stunden	Führer			
		ohne Gepäck		mit Gepäck über 8 R.-G.	
		fl.	kr.	fl.	kr.
Zum Gipfel des Schafberges	4	2	—	2	50
Zu den Alpenhütten	3	1	50	1	80
Ueber den Gipfel des Schafb. nach St. Gilgen	7 ¹ / ₂	2	50	3	20
„ „ „ „ „ Scharfing	8	2	75	3	20
„ „ „ „ „ Unterach	9	3	50	4	—
Zum Schwarzensee und nach Rußbach	3	1	30	1	50
Ueber Buchberg nach Schwarzenbach	2	—	50	1	—
Ueber Falkenstein nach Fieberg	—	—	80	1	—
Ueber Fieberg zum Wredeschloß	—	—	80	1	—
Zum Kalvarienberg	¹ / ₂	—	40	—	50
Ueber den Kalvarienberg zur Suppmühle	1	—	60	—	70
Zum Leuchtturm	—	—	30	—	40
Ueber Falkenstein zum Wredeschloß	—	1	20	1	40

Anmerkungen.

1. Bei allen diesen Excursionen ist der Hin- und Rückweg verstanden.
2. Jeder Korbträger ist durch die angeführten Preise verpflichtet, hin und zurück 8 Kilogramm = 16 Zollpfund Gepäck frei mitzunehmen, für jedes weitere halbe Kilogramm erhält derselbe 3 kr. Mehr als 14 Kilogramm = 28 Zollpfund ist er nicht verpflichtet zu tragen.
3. Beim Ausbleiben über die Nacht ist jedem Führer ein Kostgeld pr. 70 kr. zu entrichten, jedoch nur dann, wenn der Mann am Schafberge übernachtet.
4. Wenn der Aufenthalt auf dem Schafberge länger als bis 8 Uhr Morgens des andern Tages andauert, so ist für jeden Führer 20 kr. pr. Stunde mehr zu entrichten.

Gemeinde-Vorsteher St. Wolfgang, am 17. Juli 1876.

Gmunden, am 26. Juli 1875.

Der k. k. Bezirkshauptmann:

Hamb.

Rechte und Begünstigungen der Mitglieder der Alpenvereins-Section „Salzkammergut“.

1. Werden sie zugleich Mitglieder des allgemeinen deutschen und österr. Alpenvereines* und haben als solche das Recht, das den Sectionen gebührende Stimmrecht bei den Generalversammlungen auszuüben, haben ferner Anspruch auf ein Exemplar der „Mittheilungen“ und der „Zeitschrift“ des Vereines sammt den dazu gehörigen Karten.
2. Haben sie Anspruch auf Begünstigungspreise für von Sectionen des Alpenvereines, wie von Kunstverlegern publicirte Panoramen, Bilder, und Karten.
3. Unter gewissen Bedingungen und für die Dauer der Reise-Saison genießen sie Fahrpreisermäßigung für Fahrten auf den meisten Linien der Westbahn (einschließlich der Giselabahn) und der Kronprinz-Rudolfsbahn, so daß sie mit Karten III. Classe in der II. und mit halben Fahrkarten II. Classe in der III. Classe fahren können. Die hierzu erforderlichen Ausweise sind beim Obmanne der Section in Zsfl. zu heben.
4. Haben sie Anspruch auf eine 20% Preisermäßigung für die Alpenkarten des mil. geogr. Institutes in Wien, wenn dieselben durch die Section bezogen werden.
5. Haben sie das Recht der Theilnahme an allen vom Sections-Ausschusse veranstalteten Unternehmungen und Publikationen.

Der Ausschuss der Section ladet zum Beitritte höflichst ein.

* Vereinsabzeichen sind bei Herrn F. Koch (Hotel Elisabeth) in Zsfl. zum Preise von 70 kr. zu erhalten.

Mitglieder-Verzeichnis.

Die mit * bezeichneten Mitglieder sind neu eingetreten.

Albrecht Edwin, Kaufmann, Wien.
 Antengruber Franz, Oberlehrer, Zschl.
 Benoni Eduard, Advokat, Zschl.
 Chlumecy Johann, Ritter v. Excellenz, Wien.
 Coignard Hippolyte, Villabesitzer, Zschl.
 Egger-Möllwald Alois v., k. k. Direktor, Wien.
 Faschl Franz, Dekonom, Gosau.
 Floberger F., Kaufmann, Gmunden.
 Fölsch August, Rentier, Zschl.
 Frisch Josef, Fleischhauer, Zschl.
 Frölich Josef, Hausbesitzer, Zschl.
 Frutschnigg Karl, k. k. Forstverwalter, Zschl.
 Fürstenberg Moriz, k. Rath, Doktor, Badearzt, Zschl.
 Gaberle Hans, k. k. Notar, Zschl.
 Gamsjäger Michael, Dekonomiebesitzer, Gosau.
 Gassner Alois, Dekonom, Zschl.
 Gottwald Heinrich, Kaufmann, Zschl.
 *Grosbauer L., Hotelier, Steinach.
 Grömmner Wolfgang, Schafberg-Hotelbesitzer, St. Wolfgang.
 Gschwandtner Georg, Hausbesitzer, Zschl.
 Gschwandtner Michael, Bademeister, Zschl.
 Heidler Arthur, k. k. Ingenieurs-Adjunkt, Wien.
 Henneberg Bruno, Fabriksdirektor, k. Rath, Pottendorf.
 Henneberg Hugo, Gymnasiast, Pottendorf.
 Henikstein F., Freiherr v., Excellenz, k. k. F.M.K., Wien.
 Heinemann Leopold, Doktor, Badearzt, Zschl.
 Hiebl Josef, Hotelbesitzer, Zschl.
 *Hillmann Herman, Hausbesitzer, Tapezierer, Zschl.
 Hirsch Michael, Hausbesitzer, Zschl.
 Huber Franz, Baumeister, Zschl.
 *Hückel Ernst, Kaufmann, Neutitschein.

Kaan, Heinrich, k. Rath, Doktor, Badearzt, Zschl.
 Koch Franz, Hotelbesitzer, Bürgermeister, Zschl.
 Koch Louis, k. k. Postmeister, Hotelbesitzer, Zschl.
 Köhler August, Hotelier, Zschl.
 *Kranmer Anton jun., Kaufmann, Wien.
 Kuhn August, Tapezierer, Hausbesitzer, Zschl.
 Link Adolf, Rentier, Zschl.
 Mallowec Elvire, Baronin v., Gutsbesitzerin, St. Wolfgang.
 Mänhardt Emil, Buchhändler, Gmunden.
 Mehlhorn Herman, Kaufmann, Wien.
 Mühlbacher Ferdinand, k. k. Obersteiger, Zschl.
 *Peter Paul, Realitätenbesitzer, St. Wolfgang.
 Pfifferling Ferdinand, Hausbesitzer, Zschl.
 Plasser Karl, Apotheker, Passau.
 Pochet Louis, Kaufmann, Zschl.
 Pomberger Josef, Gasthausbesitzer, Gosau.
 Pott Max jun., Gasthofbesitzer, Zschl.
 Prinzinger Heinrich, k. k. Oberberggrath, Ebensee.
 *Progen W. v., Gutspächter, St. Wolfgang.
 Ramsauer Alois, Inspektor, Gosaumühl.
 Ramsauer Ferdinand, Realitätenbesitzer, Zschl.
 Ramsauer Franz, Cafetier und Hotelier, Zschl.
 Ramsauer Johann Michael, k. k. Bauadjunkt i. P., Zschl.
 Rodeck Albert, Kaufmann, Wien.
 Ruckenstein Friedrich, k. k. Bezirksrichter, Zschl.
 Sarsteiner Gregor, Bräuer, St. Wolfgang.
 Sarsteiner Hans, Hotelbesitzer, Zschl.
 Sarsteiner Heinrich, Hotelbesitzer, Strobl.
 Schodterer Engelbert, Goldarbeiter, Zschl.
 Schodterer Georg, Buchbinder, Zschl.
 Seeauer Karl, Hotelbesitzer, Hallstatt.
 Stapf Josef, k. k. Berggrath, Hallstatt.
 Stapf Otto.
 *Steinbrecher Josef, Kaufmann, Goisern.
 Steiner Ignaz, k. k. Berggrath, Zschl.
 Stieger Herman, Doktor, k. k. Salinenarzt, Zschl.
 Thalhammer Gottlieb, Realitätenbesitzer, Gosaumühl.

Thour Herman v., k. k. Oberst, Gmunden.
 Walter Johann, Hausbesitzer, Ischl.
 Walter Julius, k. k. Ober-Forst-Ingenieur, Gmunden.
 Wehrenfennig Moriz, Pfarrer, Gaisfern.
 Wiefinger Karl, Kaufmann, Ischl.
 Wirl Andreas, k. k. Bezirksvorsteher i. P., Ischl.
 Zauner Karl, Hausbesitzer, Ischl.
 Zimmer Mathias, Hausbesitzer, Ischl.

Inhalt.

	Seite
Forwort	3
Mühlbacher F., Die Rosa-Wasserfälle bei Ischl	5
Plasser A., Eine Glocknerfahrt	7
Klausner J. M., Eine Dachsteinbesteigung vor 40 Jahren	14
Schodterer G., Eine Pinzgauer Reise	22
Gastner A., Von Ischl auf den Brauneckkopf	33
Sarsteiner H., Der Montserrat	44
Schodterer G., Zum künftigen Arbeitsprogramm der Sektion	49
Peter P., Nach dem Großvenediger	52
Filoberger F., Zur Fauna des Salzkammergutes	65
Sarsteiner H., Von Großarl nach Kleinarl über den Tappentarsee	70
Tröschlich J., Ueber das Vorkommen der Pflanzen in Ischl	75
Jahresbericht des Sektions-Ausschusses	91

Berichtigung sinnverändernder Druckfehler.

- Seite 6, 8. Zeile von oben lies: „jeden Schrittes Länge“ anstatt „jeder Schritteslänge“.
- Seite 31, Zeile 6 von unten ist nach „wenigstens“ einzuschalten „mit dem Königssee“.
- Seite 33, Zeile 16 von unten ist statt „sie lehren, sehen“ „beherrschen“ zu lesen.
- Seite 35, Zeile 11 von oben soll es heißen „abschließend“ anstatt „abschießend“.
- Seite 51, Zeile 1 von oben lies „No. 5“ anstatt „No. 15“.
- Seite 57 und 59, Zeile 16 und 19 von unten ist „Prägraten“ anstatt „Prägarten“ zu lesen.
- Seite 93, Zeile 4 von unten lies: „belohnt“ anstatt „belehrt“.
- Seite 102, Zeile 2 von oben soll es „1880“ anstatt „1881“ heißen.
- Seite 104, Zeile 15 von oben soll es anstatt „Georg Schodterer“ richtiger „Karl Wiefinger“ heißen.